Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.40 zł, vierteljährlich 13.10 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener Tageblatt Anzeigen-Abteilung Poznań 3 Aleja Marszałka Piłsudskiego 25. — Postscheckkonto in Polen: Concordia Sp. Akc. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184. Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. — Fernsprecher 6275, 6105.

76. Jahrgang | Poznań (Posen), Sonntag, 5. September 1937 | Nr. 203

Mussolini fährt nach Deutschland

Besuch des Führers und Reichskanzlers — Ein Ereignis von überragender Bedeutung

Das Deutsche Nachrichtenbüro teilt mit:

In der zweiten Hälfte des September wird der italicnische Regierungschef Benito Mussolini dem Führer und Reichskanzler auf dessen Einladung einen Besuch in Deutschland abstatten. Es ist ein Ereignis von einzigartiger, überragender Bedeutung, daß sich der Schöpfer des faschistischen Italien und der Schöpfer des nationalsozialistischen Deutschland in dieser Weise persönlich begegnen. Die Zusammenkunft soll und wird dazu dienen, aufs neue die enge ideelle Verwandtschaft und Verbundenheit der gewaltigen revolutionären Bewegungen zu bekunden, die in den beiden Ländern zu einer Neugestaltung des gesamten völkischen und staatlichen Lebens geführt haben. Mit seinem Führer weiß sich das ganze im Nationalsozialismus geeinte Volk eins in der tief empfundenen Freude, den Duce des faschistischen Italien demnächst auf deutschem Boden begrüßen zu können.

Umfangreiches Programm vorgesehen

Der Berliner Berichterstatter der „Gazeta Polska" berichtet seinem Blatt, daß Mussolini auf seiner Reise nach Deutschland von Außenminister Graf Ciano, dem Minister für Volkskultur Alfieri und drei höheren Offizieren der Armee, der Marine und der Luftfahrt begleitet werden würde. Das Programm sehe einen amtlichen Besuch in München vor, wo Mussolini auf dem Königlichen Platz einen Kranz an den Särgen der 16 Blutopfer der nationalsozialistischen Bewegung niederlegen werde.

In Berlin wird Mussolini an Kundgebungen teilnehmen, die zu seinen Ehren von den Parteiorganisationen im Olympiastadion veranstaltet werden. Außerdem werde Mussolini die Reichswehrmanöver in Mecklenburg besuchen. Der Korrespondent bezeichnet es als bedeutsam, daß zu diesen Manövern eine zahlreiche Abordnung höherer englischer Offiziere geladen worden sei. Es sei bereits bekannt geworden, daß während eines von Reichskanzler Hitler veranstalteten Essens zwei Reden gehalten werden würden.

Der Deutschlandbesuch Mussolinis im Vordergrund der englischen Presse

London, 4. September.

Die Nachricht vom bevorstehenden Besuch Mussolinis in Deutschland wird von den Spätausgaben der Londoner Morgenblätter an hervorragender Stelle, jedoch vorläufig ohne eigene Kommentare wiedergegeben.

„Daily Telegraph" meldet aus Berlin, es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß eine Hauptwirkung des Besuches die sein werde, der Welt die Stärke der Achse Berlin—Rom und die Entschlossenheit Deutschlands und Italiens zu zeigen, ihre Zusammenarbeit im Kampf gegen den Bolschewismus fortzusetzen.

„Daily Expreß" veröffentlicht die Ankündigung des Besuches als Hauptmeldung auf dem Titelblatt und unterstreicht, daß der Besuch in Deutschland als ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung betrachtet werde.

„Preß Association" weist ausdrücklich darauf hin, daß Hitler und Mussolini natürlich auch die Lage im Mittelmeer besprechen würden.

Verstärkung der englischen Mittelmeerflotte

England für sofortige Abwehraktionen — Mittelmeerbesprechungen ohne Italien

London, 3. September.

In Durchführung des gestrigen Ministerratsbeschlusses zur Verstärkung der westlichen Mittelmeerflotte ist die 11. Zerstörer-Division nach Spanien ausgelaufen. Insgesamt befinden sich damit 19 englische Kriegsschiffe im Mittelmeer verteilt. Die Frage einer internationalen Flottenaktion, zu der Frankreich bereit sein soll, wird erst auf der Kabinettssitzung der nächsten Woche unter Vorsitz Chamberlains entschieden werden.

Der Kreis der Teilnehmer an den Mittelmeerbesprechungen ist vorerst auf die Mittelmeermächte begrenzt worden, nämlich England, Frankreich, Türkei, Griechenland, Jugoslawien und wahrscheinlich Aegypten. Es scheint noch nicht sicher zu sein, ob auch der Valencia-Ausschuß eingeladen werden wird. Italien gilt vielen als der Angeklagte der Genfer Besprechung, und insbesondere in Paris scheint man dazu zu neigen, die Verhandlung über den Angeklagten in absentia zu führen. Fest steht bereits, daß England mehr denn je entschlossen ist, durch sofortige Abwehraktionen der Unsicherheit im westlichen Mittelmeer ein Ende zu setzen.

Es wird der voraussichtlich am nächsten Mittwoch stattfindenden Kabinetts-Vollsitzung vorbehalten bleiben, die Regierungshaltung zu einer internationalen Flottenaktion, zu der sich Frankreich schon bereit erklärt haben soll, festzulegen. Anschließend wird die englische Delegation unter Führung von Außenminister Eden mit dem Schottland-Minister Elliot als Stellvertreter nach Genf abreisen. Vorerst herrscht

in London wenig Neigung zu einer internationalen Aktion,

in der England als größte europäische Flottenmacht die Hauptarbeit zufallen würde. Sollte man jedoch zur Ueberzeugung kommen, daß Einzelaktionen, wie die sofortige Abwehr des Torpedoangriffs auf den Zerstörer „Havock", nicht ausreichen, um die roten Unterseeboots-Piraten im Mittelmeer durch Abschreckung oder durch Zerstörung stillzulegen, so würde England wahrscheinlich den Vorschlag Frankreichs ernsthafter prüfen.

„Times" erklärt bei der Behandlung des Angriffs auf den englischen Zerstörer „Havock", daß die englische Oeffentlichkeit jetzt mehr Verständnis und Sympathie für das Gefühl haben werde, das in Deutschland geherrscht habe, als das Panzerschiff „Deutschland" vor drei Monaten durch Bomben getroffen und als kurz darauf ein Torpedoangriff gegen den Kreuzer „Leipzig" gerichtet worden sei. Das Blatt erklärt, daß die Lage im Mittelmeer immer unerträglicher werde. Es sei unerhört, daß die Schiffe aller Nationen, die sämtlich miteinander im Frieden lebten, nicht mehr in der Lage seien, das Mittelmeer, eine der größten Schiffahrtsstraßen der Welt, unbelästigt zu benutzen. Selbst wenn die spanischen Parteien als kriegführende Mächte anerkannt würden, dürften sie nur das Recht haben, die ausländischen Kauffahrteischiffe aufzuhalten und zu untersuchen, nicht aber, sie

Blaue Bohnen und Kanonen —

wegen kleiner, grüner Bohnen

Japan steht im Begriffe, im asiatischen Festlandsraum in Nordchina sein Machtgebiet zu erweitern. Mandschukuo ist nicht das Ziel Japans, sondern nur eine Etappe zum Ziel — Nordchina. Der Weg dorthin bedeutet Krieg, den eine kleine, grüne Bohne verursachte — die Sojabohne.

Die Hoffnungen Japans, in Mandschukuo einen günstigen Absatzmarkt für den Ueberfluß japanischer Industriewaren zu finden, haben sich nicht erfüllt. Mandschukuo mit seinen Millionenmassen chinesischer Bauern war ein aufnahmefähiger Absatzmarkt für billigste japanische Industrieware, solange die Erzeugnisse dieser chinesischen Bauern — die Sojabohne — preiste und Ausfuhrartikel war. Seit 1932 ist die Ausfuhr der Sojabohne aus Mandschukuo ständig im Rückgange, weil die Vereinigten Staaten von Amerika ihren Boden der Sojabohne geöffnet haben und mit ihrer Erzeugnismasse den Weltmarktpreis beherrschen und den chinesischen Bauern aus Mandschukuo ausgeschaltet haben. Japan drängt nach Nordchina nach neuen Absatzmärkten, die Verdrängung der mandschurischen Sojabohne vom Weltmarkt ist die Ursache der kriegerischen Asienpolitik Japans.

Im Jahre 1910 fand die Sojabohne aus ihrer ostasiatischen Heimat Eingang nach Amerika und wurde von einigen Farmern in der Mississippigegend angebaut. Heute sind rund zwei Millionen Hektar des Südens und der nördlichen Mitte Amerikas mit Sojabohnen bebaut, weil einerseits der weizen- und maismüde Boden in der Sojabohne eine ausgezeichnete Vorfrucht findet, weil andererseits Amerika die Sojabohne nicht nur als hochwertiges Nahrungs- und Futtermittel, sondern auch als wichtigen Rohstoff der Industrie erkannt hat.

Die Sojabohne ist nicht nur reich an Nährstoffen, sondern enthält die Nährwerte auch in einer vorbildlichen Zusammensetzung. Sie besteht etwa aus 34% Eiweiß, 18% Fett, 11% Wasser, 2% Lecithin, 6% Asche und 29% stickstofffreier Substanz. Der Fettwert der Sojabohne ist rund zweihundertmal höher als der der Kartoffel, der Kalorienwert fünfmal höher, der Proteinwert zwanzigmal höher. 500 Gramm Sojamehl entsprechen dem Nährwert von 1250 Gramm Fleisch oder 6 Litern Vollmilch oder 33 Eiern. Ebenso reich ist die Verwendbarkeit der Sojabohne als Nahrungsmittel. Trocken gemahlen gibt die Sojabohne wertvolles Brotmehl, die geronnene Sojamilch liefert Käse, die nicht voll ausgereifte Frucht ist ein vitaminreiches Gemüse, das Auspressen der Sojabohne liefert Speiseöl, Kochfett und Brennöl, die Rückstände finden als Kraftfuttermittel und Kunstdünger Verwendung.

Amerika hat diesen seit Jahrtausenden in Ostasien bekannten und ausgenutzten Wert der Sojabohne erweitert. Immer wieder entdeckt man im Land der unbegrenzten Möglichkeiten neue Verwendungen der Sojabohne. Man stellt aus Sojabohnen Seife, Leim, Lacke, Linoleum und Explosivstoffe her. Die Struktur des Eiweißgehaltes der Sojabohne und des Kaseins der Milch sind ähnlich. Man versuchte, die Kunsthorn-Fabrikation aus Kasein auf das Eiweiß der Sojabohne umzustellen und fabriziert heute hunderterlei Artikel der Automobil-Karosserie (Lichtschalter, Armaturbretter, Steuerräder, Schalthebel, Knöpfe und Fensterrahmen) — aus Sojabohnen. Das Sojaprotein wurde in der Papierfabrikation erfolgreich versucht, man stellt in Amerika Feinpapier und Tapeten aus Sojabohnen her.

Der Reichtum an Nährwerten und noch nicht erschöpften Verwendungsmöglichkeiten der Sojabohne sind die Gründe des Siegeszuges dieser erbsenförmigen grünen Bohne, die schon 3000 Jahre vor Christi Geburt in einer chinesischen Handschrift als „kleiner, ehrwürdiger Gott" bezeichnet wurde und von Kaiser Schenung in die fünf heiligen Pflanzen des Reiches der Mitte eingereiht wurde.

Amerika verdrängte Mandschukuo als Sojabohnenlieferanten vom Weltmarkt, weil Amerika einen beträchtlichen Frachtvorsprung vor Ostasien hat, weil die Größe der Anbaufläche und die mechanisierte Technik die amerikanische Erzeugung verbilligt. Amerika nahm Japan dadurch den Absatzmarkt für seine Industriewaren, weil der Lebensstand der Millionenmassen chinesischer Bauern in Mandschukuo an das Ergebnis der Sojabohnenausfuhr gebunden ist. Japan drängte weiter gegen Nordchina vor, die Grundlage zum japanisch-chinesischen Krieg war gegeben. So griff die Wunderbohne in die Weltpolitik ein. Heute ist die Sojabohne der wirtschaftliche Hintergrund der japanischen Eroberungspolitik in Nordchina — vielleicht wird sie später einmal die Ursache eines japanisch-amerikanischen Machtkampfes werden, weil die Sojabohne Japan nach China führte, nach dem größten Absatzmarkte Amerikas. Vielleicht wird die Sojabohne eine wichtige Waffe werden im politischen Kampfe um das „Meer der Entscheidungen", den Pazifischen Ozean. Blaue Bohnen und Kanonen — wegen kleiner Sojabohnen . . .

L. L.

zu versenken. Der gegenwärtige Zustand der Seeräuberei lasse nur einen Weg offen, den die britische Mittelmeerflotte bereits eingeschlagen habe, nämlich sofortige Gegenangriffe gegen die Piratenschiffe.

London hat die Initiative in die Hand genommen

Pariser Stimmen zur geplanten Mittelmeer-Konferenz.

Paris, 4. September.

Die anläßlich der Genfer Ratstagung in Aussicht genommene Mittelmeerkonferenz bildet am Sonnabend in der Pariser Frühpresse das Hauptthema des Tages. Die Besprechungen zwischen Paris und London sind den ganzen Freitag über auf fernmündlichem Wege fortgesetzt worden, und die Blätter kündigen in Schlagzeilen an, daß

zwischen England und Frankreich über die Konferenz selbst im großen und ganzen bereits eine Einigung erzielt

sei. Zwar stellt man fest, daß London die von Paris ergriffene Initiative in die Hand genommen habe und daß man von britischen Vorschlägen zu dieser Konferenz spreche, während die ursprünglichen Vorschläge Frankreichs zu dieser Konferenz fallen gelassen zu sein scheinen.

Der „Jour" meint in diesem Zusammenhang, das britische Kabinett wolle sich wahrscheinlich nicht allzuweit hinreißen lassen. In gewissen diplomatischen Kreisen erkläre man sogar, daß der französische Plan allzu überstürzt sei. Das französische diplomatische Unternehmen sei unzureichend ausgearbeitet gewesen und London scheine sich nun an die Stelle von Paris setzen zu wollen.

„L'Epoque" betont, daß es sich bei dem britischen Vorschlag nicht darum handeln werde, eine internationale Flotte im Mittelmeer zur Begleitung der Handelsschiffe aufzustellen.

Die öffentliche Meinung habe die französische Anregung einer Kollektivmaßnahme der Mittelmeermächte gegen das Piratenunwesen mit Freuden aufgegriffen.

Man dürfe aber nicht die Schwierigkeiten unterschätzen, die eine praktische Durchführung des Planes mit sich bringen würde. Ungewißheit herrsche insbesondere über die Haltung Italiens.

Für eine Mittelmeerkonferenz noch nichts festgelegt

Paris, 3. September.

Die Verhandlungen zwischen Paris und London über die Vorbereitung der Mittelmeerkonferenz werden, wie in gut unterrichteten diplomatischen Kreisen verlautet, fortgesetzt. Es ist weder der Zeitpunkt noch der Ort bisher festgesetzt. Man will in den gleichen Kreisen wissen, daß die Sitzungen in Genf oder in einer anderen schweizerischen Stadt vor sich gehen werden. Man wisse auch noch nicht, ob Frankreich oder England die Einladungen veranlassen werden, ebenfalls nicht, welche Länder eingeladen werden sollen.

„Mittelmeerkonferenz ohne Italien ein großer, törichter Fehler"

Größte Zurückhaltung in Rom — Genf als Tagungsort abgelehnt

Rom, 3. September.

In unterrichteten italienischen Kreisen steht man der Einberufung einer Mittelmeerkonferenz mit größter Zurückhaltung gegenüber. Irgendeine amtliche Fühlungnahme in dieser Richtung sei bis jetzt in Rom nicht erfolgt. Was aber die aus der Presse bekannt gewordenen Informationen über die Abhaltung einer solchen Konferenz betreffe, so wird in den gleichen italienischen Kreisen darauf hingewiesen, daß Genf als Tagungsort einer solchen Konferenz für Italien nicht in Frage kommen könne. Außerdem sei für eine solche Konferenz eine gründliche Vorbereitung nötig. Auch müsse man sich fragen, warum eine besondere Konferenz einberufen werden soll, solange der Nichteinmischungsausschuß bestehe, der bekanntlich immer noch am Leben sei. Eine solche Konferenz aber ohne die Mittelmeermacht Italien abhalten zu wollen, wäre nach Ansicht Roms ein ebenso großer wie törichter Fehler. Im übrigen habe Italien auch keineswegs die Absicht, an den bevorstehenden Arbeiten des Völkerbundes teilzunehmen, da der abessinische Kadaver immer noch die Luft verpeste.

Europäischer Krieg sollte entbrennen

Die Arbeit der Valencia-Bolschewisten

Paris, 3. September.

Wie der rechtsstehende „Jour" meldet hat der nationale Generalstab in Bilbao in den Archiven eine große Anzahl wichtiger Dokumente gefunden, die die Roten bei ihrer überstürzten Flucht aus Bilbao zurücklassen mußten. Darunter befinden sich auch zwei Befehle der seinerzeitigen Machthaber, die mit unwiderlegbarer Deutlichkeit den festen Willen der Bolschewisten beweisen, durch Angriffe auf deutsche Kriegsschiffe zur See und aus der Luft einen internationalen Konflikt hervorzurufen.

Der „Jour" erklärt, daß er sich eine Photographie der zwei Telegrammbefehle habe beschaffen können, die am 1. Januar und 2. Januar 1937 — also zu einer Zeit, in der fast die gesamte nordspanische Küste noch in roter Hand war, während heute die roten U-Boote im Mittelmeer arbeiten — von dem „Chef" der roten Seestreitkräfte in den Kantabrischen Gewässern erlassen wurden und ein geradezu vernichtendes Urteil gegen die spanischen Roten darstellen. Eins dieser Telegramme wird vom „Jour" gleichzeitig im Faksimile veröffentlicht. Die beiden Telegrammbefehle lauten in deutscher Uebersetzung:

1. Der Chef der Kantabrischen Seestreitkräfte an den Kriegskommissar, Santander: Den Unterseebooten „C 2" und „C 5" wurde Befehl erteilt, sich in der Nähe von Santona in Bereitschaftsstellung zu legen. Im Falle der Bombardierung eines Handelsschiffes oder einer Stadt werden die Unterseeboote sofort zur Torpedierung eines deutschen Schiffes übergehen. Bilbao, 1. Januar 1937.

2. Der Chef der Kantabrischen Seestreitkräfte an den Befehlshaber der Wasserflugzeuge, Santander: Bei Empfang dieses Befehls haben Sie sofort die höchstmögliche Zahl von Maschinen bereitzustellen. Das Personal wird in Maliano Startbefehl und weitere Anweisungen abwarten, die ihm auf Fernsprecher 1708 erteilt werden. Wir haben Jagdflugzeuge bereitgestellt, um den Marsch der Wasserflugzeuge zu decken. Das wahrscheinliche Ziel wird eine Ueberfliegung von Santona sein. Das deutsche Panzerschiff ist zu bombardieren, wenn es notwendig erscheint. Bilbao, 2. Januar 1937.

Im Anschluß an den Wortlaut der Befehle folgt im „Jour" das bereits erwähnte Faksimile des ersten dieser beiden Telegramme mit den Dienststempeln und dem Abgangsvermerk. Der „Jour" bemerkt dazu, daß nunmehr der Beweis erbracht sei, daß Valencia den festen Willen gehabt habe, den spanischen inneren Konflikt in einen europäischen Krieg zu verwandeln.

Sowjetschiff versenkt

Athen, 3. September.

In der Nähe der Insel Skyros im Aegäischen Meer ist gestern abend der 5500 Tonnen große sowjetrussische Frachtdampfer „Molatiew" von einem bisher unbekannt gebliebenen Unterseeboot torpediert und versenkt worden. Einer der sowjetrussischen Matrosen wurde getötet, ein anderer verletzt. Die übrigen Mitglieder der Besatzung sind an Land gegangen.

Vormarsch auf Gijon geht weiter

Der Henker von Santander gefaßt

Santander, 3. September.

Die Operationen gehen an der asturischen Provinzgrenze mit gutem Ergebnis für die Nationalen weiter. Am Freitag wurde an der Küste der Ort La Franca besetzt, wo über 100 rote Milizen in nationale Gefangenschaft gerieten. Die in diesem Abschnitt operierenden Kolonnen haben La Franca bereits hinter sich gelassen und befinden sich zwölf Kilometer von der asturischen Hafenstadt Llanes entfernt, wo der Gegner einer seiner wichtigsten Flughäfen hat.

Die nationalspanische Polizei hat den Bolschewistenführer Ricardo Alvarez, der während des roten Regimes in der Provinz Santander als „Präsident des Volksgerichtes" fungierte, in der Nähe von Santander verhaftet. Während seiner dortigen „juristischen" Tätigkeit unterzeichnete Alvarez über 1500 Todesurteile gegen nationale Spanier.

Santander, 3. September.

Wie jetzt festgestellt ist, haben die Bolschewisten noch in der Nacht zum 26. August vor Einrücken der nationalspanischen Truppen im dortigen Krankenhaus Valdesillas einen grauenhaften Massenmord verübt. 56 Leichen wurden noch im Krankenhaus vorgefunden, 18 Ermordete waren bereits beerdigt. Unter den Ermordeten befanden sich u. a. drei männliche Mitglieder aus einer Familie, darunter ein 15jähriger Junge.

In demselben Krankenhaus wurde vor einigen Monaten ein dort in ärztlicher Behandlung befindlicher politischer Gefangener auf Veranlassung des früheren Deputierten und jetzigen politischen Kommissars der roten Flotten in Valencia, Bruno Alonso, ermordet. Der Gefangene mußte in ein Einzelzimmer verlegt werden, wo er in derselben Nacht erstochen wurde.

Potez ist gefallen

Provinz Santander frei von Bolschewisten.

Salamanca, 3. September.

Das Hauptquartier teilt mit, daß die an der Nordfront operierende Freiwillige Brigade aus Navarra in den 35 Kilometer südlich der Küste und wenige Kilometer östlich von der Asturien-Provinzgrenze liegenden Ort Potez einmarschiert ist. Potez war der letzte größere Ort der Provinz Santander, in dem noch bolschewistische Streitkräfte standen.

Tsingtau von Japanern geräumt

Die Stadt zeitweilig aufgegeben

Tokio, 4. September.

Wie die Nachrichtenagentur Domei meldet, ist Tsingtau von den letzten japanischen Einwohnern einschließlich des Zivilgouverneurs und des Generalkonsuls geräumt worden. Damit sei diese wirtschaftlich besonders wichtige Hafenstadt, in der Japan vertragsgemäß lediglich mit Polizeitruppen vertreten war, zeitweilig aufgegeben. Japanische Wirtschaftskreise fürchteten die Zerstörung der großen modernen japanischen Textilfabriken durch chinesische Banden. Hierdurch würde der Gesamtschaden, den Japan bisher in China erlitten habe, außerordentlich gesteigert, und der Einsatz japanischer Marinestreitkräfte gegen Tsingtau werde hierdurch notwendig.

Kämpfe auch in Amoy

Schanghai, 3. September.

Nach einer chinesischen Meldung aus Nanking brachen am Freitag in Amoy (im Süden der Provinz Fukien) Kämpfe zwischen chinesischen und japanischen Streitkräften aus.

Amoy von japanischen Torpedobooten beschossen

Tokio, 4. September.

Nach einer Meldung des „Tokio Asahi Schimbun" wurde die südchinesische Hafenstadt Amoy von japanischen Torpedobooten beschossen.

Provinz Tschachar selbständig

Autonome Regierung gebildet

Tokio, 3. September.

Wie die Agentur Domei berichtet, bildete sich am Freitag in Kalgan eine vorläufige selbständige Regierung der Provinz Tschachar, deren Gebiet im Osten von Mandschukuo, im Norden und Nordwesten von der Inneren Mongolei und im Westen von der Provinz Suiyuan begrenzt wird.

Wie dazu weiter berichtet wird, wurde am Freitag auf einer von über hundert Vertretern verschiedener Berufsstände und öffentlicher Organisationen besuchten Konferenz ein aus drei Mitgliedern bestehender Vollzugsausschuß gewählt, dem zwei Berater zur Seite stehen. Dieser Vollzugsausschuß stellt die vorläufige, von Nanking unabhängige neue Regierung der Provinz Tschachar dar. Die Konferenz beschloß folgendes Regierungsprogramm: 1. Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung, 2. Ausbau der Industrie, 3. Neuordnung der Erziehung.

Der bisherige Gouverneur der Tschachar-Provinz, General Liujuming, ist in die Schansi-Provinz geflüchtet.

Der japanische Reichstag zusammengetreten

Eine kaiserliche Erklärung verlesen.

Tokio, 4. September.

In Anwesenheit des Kaisers von Japan wurde heute die Arbeitstagung des Reichstages feierlich eröffnet. Es wurde eine Adresse des Kaisers an die beiden Häuser des Reichstages verlesen, in der das Bedauern über den Konflikt mit China ausgesprochen wird. Der Kaiser erwarte, so heißt es dann in der Erklärung, die Geschlossenheit des Reichstages zur Durchführung der japanischen Aufgaben in Ostasien und ersuche den Reichstag, das von der Regierung vorgelegte Sondergesetz und die Gesetzentwürfe anzunehmen.

Für eine Zusammenarbeit mit Deutschland

Ein Leitaufsatz der „Daily Mail" und eine Zuschrift Lord Rennells an die „Times"

London, 4. September.

„Daily Mail" setzt sich in einem Leitaufsatz erneut für eine deutsch-englische Verständigung ein. Das Blatt weist zunächst auf Erklärungen des Führers hin und fährt dann fort: Warum kommen Deutschland und England nicht zusammen? Welche Kräfte sind an der Arbeit, um die Vereinigung zweier großer Nationen für den Frieden zu verhindern? Einige sagen, daß der Einfluß der „internationalen Finanzleute" gegen dieses große Werk arbeite. Ob das wahr ist oder nicht, es darf nicht zugelassen werden, daß irgendein Hindernis einer sofortigen Aktion im Wege steht. Deutschland will Kolonien zurückhaben. Das ist kein unnatürlicher Wunsch für eine Nation von 68 Millionen kraftvoller Menschen, und Deutschland wünsche verdiente Achtung.

Auf Initiative Englands hin sollten die Mandatsmächte zusammenberufen werden, um Deutschlands Forderungen anzuhören.

Wenn sie nicht bereit wären, dieses Problem zu prüfen, müßte England selbst bereit sein, eine Einigung vorzuschlagen. Im Namen des Friedens muß etwas getan werden.

In einer Zuschrift an die „Times" setzt sich Lord Rennells für ein **Vergessen aller Feindseligkeiten** und für eine **neue europäische Zusammenarbeit** ein. Der einzige endgültige Vorschlag für eine allgemeine Erörterung der europäischen Probleme sei vom Führer ausgegangen. Man müsse endgültig zwischen den früheren Kriegsgegnern jenes Gefühl der Ungleichheit vernichten, das die traurige Erbschaft des Weltkrieges sei. Es dürfe keine Zeit verloren gehen, um in Zusammenarbeit mit anderen Mächten, die dasselbe Ziel vor Augen hätten, die Möglichkeiten einer Verständigung zu untersuchen, die sich auf guten Willen und faire Abmachungen stützen würde. Eine solche Verständigung, auch wenn sie zunächst nur auf eine begrenzte Zahl von Jahren ausgedehnt würde, könnte genügen, um eine neue Mentalität zu schaffen, die die Verteidigung der westlichen Zivilisation als eine gemeinsame Sache betrachten würde. Auf jeden Fall dürfe sich England nicht mit einer „Clique" europäischer Staaten gleichsetzen, deren Politik in logischer Folge zum Kriege führen würde.

Luftsperre um Nürnberg vom 5. bis 14. September

Durch Flugzeuge gesichert.

Berlin, 3. September.

Anläßlich des Reichsparteitages 1937 ist der Luftraum über dem Stadtgebiet und der Umgebung von Nürnberg, begrenzt durch die Linie Pegnitz—Lauterhofen — Neumarkt — Freystadt —Pleinfeld—Gunzenhausen—Ansbach—Neustadt a. d. Aisch—Höchstadt—Forchheim—Pegnitz, vom 5. bis einschließlich 14. September 1937 für alle Luftfahrzeuge gesperrt. Zuwiderhandlungen sind strafbar. Für Flugzeuge im Fluglinienverkehr gilt Sonderregelung.

Das Luftsperrgebiet wird durch Flugzeuge luftpolizeilich gesichert. Die Flugzeuge fordern unberechtigt einfliegende Flugzeuge durch Abgabe roter Signalschüsse zum Verlassen des Sperrgebietes auf. So gewarnte Flugzeuge haben hierauf sofort zwecks Vermeidung anderweitiger Maßnahmen auf Gegenkurs zu gehen.

Polizeiformationen in Nürnberg

Berlin, 3. September.

Der Führer und Reichskanzler hat die Teilnahme größerer Polizeiformationen an dem diesjährigen Reichsparteitag angeordnet und wird zum erstenmal seit der Machtübernahme persönlich der uniformierten Polizei eine Standarte und für ihre einzelnen Standorte Fahnen verleihen.

Aden

Von Gerhard Schelcher.

Neben Gibraltar gehört Aden zu den Stützpunkten der englischen Herrschaft. Die Stadt wird hier nach der landschaftlichen Seite hin geschildert.

War's Ironie oder war's dumpfer Verzicht, der die Engländer veranlaßte, dem trostlosen Felsvorsprung an der Südwestecke Arabiens den biblischen Namen des Paradieses, des Gartens Eden, zu geben? Man kann sich kaum etwas Niederdrückenderes vorstellen als diese grotesken, nackten, unvermittelt aus den blauen Fluten des Indischen Ozeans aufsteigenden, starren Felswände. Mit furchtbarer Wucht überfällt die gigantische Trostlosigkeit einer scheinbar unerbittlichen und unbezähmbaren Urnatur wie ein unentrinnbares Schicksal den kleinen Menschen, der zum erstenmal diese Felsenwüste betritt, erfüllt von Vorstellungen üppiger Tropenwunder des Orients.

Und doch hat Menschenkunst und Menschenwille auch dieses Stein gewordene Grauen sich dienstbar gemacht. Kein Quell entspringt auf den schroffen Felsenhöhen, kein noch so kleines Wasseräderchen rinnt von ihnen zu Tal. Oft vergehen fünf, sechs Jahre, ehe einmal ein Tropfen vom Himmel fällt, und doch hat auch an diesem verlassenen Erdenwinkel der Mensch sich festgeklammert. In einem tiefen, steil ansteigenden Bergeinschnitt, dem von allen Seiten die auf den umgebenden kahlen Steinwänden ablaufenden Wasser der seltenen Regengüsse zufließen, sind mit unsäglicher Mühe die berühmten Zisternen von Aden angelegt, tiefe Felslöcher von kolossalen Ausmassen, die viele Millionen Liter Wasser fassen können. Sie sollen ihre Entstehung bereits den Römern verdanken, die Engländer haben sie ausgebaut, sorgfältig auszementiert und durch Treppen und Kanäle miteinander verbunden. Ein Schaudern überläuft den Besucher bei der Vorstellung, daß hier in dieser wasserlosen Einöde schon vor Jahrhunderten und Jahrtausenden vielleicht Hekatomben von Menschensklaven geopfert werden mußten, um einen kleinen Vorrat der unentbehrlichen Himmelsgabe aufzuspeichern, ohne die auch die Regierenden den eisernen Griff ihrer Herrschaft hätten lockern müssen. Als ich zum erstenmal in den steilen, glatten, glänzenden Felswänden stand, von denen die sengenden Strahlen einer unbarmherzigen Tropensonne mit verdoppelter Kraft abprallen, da war es mir, als müßten sich die Schreie der unter der Peitsche unbarmherziger Aufseher zusammenbrechenden Sklaven, das Röcheln und Stöhnen Verdurstender aus vielen Jahrhunderten, das von den glatten Wänden in hundertfachem Echo zurückgeworfen wird, zu einem einzigen großen Aufschrei der gequälten Kreatur gegen ein unentrinnbares Schicksal zusammenballen.

Bei sehr langanhaltenden Trockenperioden reichte aber auch das in den Zisternen angesammelte Wasser nicht völlig aus, und erst die moderne Technik hat die Herrschaft des Weißen auch über dieses Fleckchen Erde gesichert. Heute erhält Aden sein Wasser aus einer modernen, mit einer Eisfabrik verbundenen Destillieranlage, die die Stadt von dem Wasserstand in den Zisternen unabhängig macht.

Den europäischen Reisenden fesselt Aden in erster Linie als einer der Angelpunkte englischer Weltherrschaft, als eine der stärksten Maschen in dem gewaltigen Netz von Machtpositionen, mit denen England die ganze bewohnbare Erde zu überziehen verstanden hat. Wenn man den Dampfer, der hier gewöhnlich auf der Fahrt nach Asien oder Afrika für kurze Zeit anzulegen pflegt, verlassen hat und am Kai mit Mühe der Gefahr entgangen ist, zwischen einer Horde von Bettlern, Fremdenführern und Kutschern zerrissen zu werden, die ihre Dienste in der weniger blumenreichen als vor allen Dingen sehr lauten Sprache des Orients anpreisen, wandert man auf der einzigen, völlig schattenlosen Uferstraße von Aden Steamer Point. Regierungsgebäude wechseln hier mit Hotels, Veradern, dem einzigen Schutz hier mit Hotels, Restaurants und indischen Kramläden, alle mit breiten Vordächern, Veranden, dem einzigen Schutz vor den prallen Sonnenstrahlen; Sträucher oder gar Bäume sind in diesem Steinlabyrinth unvorstellbar, würden höchstens wie eine Parodie wirken. Doch — bei näherem Zusehen entdeckt man vor einigen Hotels auf kleinen Beeten wirklich so etwas wie Grünzeug, kümmerliche Pflänzchen; in einem vor der Sonne etwas geschützten Winkel blüht sogar ein Blümchen. Aber der Wüstensand hat dieses Wunder nicht hervorgebracht, auf kleinen englischen Frachtdampfern ist von weither die Erde herangeholt worden, mit deren Hilfe man eine kleine Abwechslung in das Braunrotgrau der Wüstenlandschaft zu zaubern versucht. Doch auch die aufopferndste Pflege vermag nur mühsam die anspruchlosesten Kinder Floras, die man vorsichtshalber hier allein anzupflanzen versucht hat, am Leben zu erhalten, und die schmalen verstaubten Rabatten muten auch kaum wie Inseln der Hoffnung, eher wie ein ironisches Lächeln im unerbittlichen Antlitz der steinernen Wüste an.

Nur wenige hundert Meter ist der Küstenstreifen breit, dann steigen unvermittelt und schroff zackige Basaltfelsen empor, in die hinein moderne Technik die wunderbarsten, praktisch wohl unangreifbaren Geschützstellungen eingehauen hat. Der Besucher Adens bekommt natürlich von diesen Festungsanlagen nicht viel zu sehen, nur die zahlreichen Stacheldrahtverhaue, die Warnungstafeln, die das Betreten dieses und jenes Felsenpfades und das Photographieren der Berghöhen bei schweren Strafen verbieten, lassen ihn ahnen, was sich Britannien in diesen Felsennestern für eine Machtposition geschaffen hat, von denen aus seine weittragenden Geschütze, ungesehen und unauffindbar, die Straße von Bab el Mandeb und damit den Seeweg zwischen Europa und Asien beherrschen.

Auf staubiger, sonnendurchglühter Landstraße wanderte man früher über die von mächtigen Geschützen flankierte Paßhöhe nach dem eigentlichen Aden, dem Kochkessel des Teufels, wie es die Engländer genannt haben. Heute kann man die alte Stadt durch einen in den Felsen gehauenen, etwa ein Kilometer langen Tunnel bequemer und vor allen Dingen kühler erreichen. Hier ist man mitten im tiefsten Orient, aber nicht in der frohen Farbenpracht verführerischer Landschaftsbilder, die uns knabenhafte Wunschträume vorgezaubert hatten, tritt er uns entgegen. Die Landschaft scheint in ihrer Dürre alles Animalische unterdrückt zu haben. Auch hier kein Hälmchen Gras, kein Vogel oder Schmetterling, Kamele und Esel stehen mit hängenden Köpfen vor magern Heuhaufen, und selbst die hier lebenden Menschen, Araber und Somalis, scheinen die unerbittliche Glut und die Starre der Felsenlandschaft in sich zu vereinigen.

Als am späten Nachmittag der Dampfer die Reede von Aden verließ, legten sich wieder die glättenden Wogen europäischer Zivisation über die Abgründe einer erschütternden Urnatur. Ich stand wieder auf den Planken eines modernen europäischen Dampfers wie im sichern Hafen nach abenteuerlicher Fahrt auf wilden Wogen unbekannter Meere. An die Reling gelehnt, sah ich das arabische Vorgebirge langsam in den Fluten des Ozeans untertauchen, und die Trostlosigkeit, die mich noch vor wenigen Stunden bis ins Tiefste erschüttert hatte, löste sich zu berauschender, geradezu dämonischer Schönheit. Die sinkende Sonne hatte die gewaltigen Felsen mit glühendem gleißenden Gold übermalt, das in der heraufziehenden kurzen Tropendämmerung rasch verblaßte.

Tiefer und tiefer versank das arabische Vorgebirge in den nächtlichen Fluten, und matter ward der Glanz der silberumkränzten Felsen, bis zuletzt nur noch schemenhaft im Dunst verschwimmende Umrisse der Steilküste zu uns herübergeisterten.

Heldentum und Macht

Gedanken zu den Ideen Carlyles

Von Hans Franke.

Blicken wir uns heute um nach denen, die schon vor Zeiten in großen Gedanken und Bildern den Segen der Arbeit zu predigen wußten und denen es selbstverständlich schien, daß nur ein Führer die Massen der Werker herausreißen könnte aus dem Brei demokratischer Ideen, so dürfen wir den Schotten Thomas Carlyle nicht vergessen (1795 bis 1881).

Zumal heute, da sich feine, blutsmäßig bedingte Fäden anzuspinnen scheinen zwischen dem deutschen und dem englischen Volke, das ja sicher eines Tages selbst die diplomatischen Winkelzüge des westlichen Kontinentes nicht mehr mitzumachen gesonnen sein wird, sondern sich der einigenden Rassenseele erinnern wird, ist es gut zu wissen, daß ein Vorkämpfer wie Carlyle schon vor hundert Jahren — hingerissen von der Weite deutschen Geistes und der machtvollen Persönlichkeit eines Goethe wie der Philosophie eines Fichte — sich zu Idealen durchrang, die allein noch in Europa heute Geltung haben können, wie sie es in Deutschland seit Adolf Hitler haben.

Es ist wichtig dabei, zu wissen, daß Carlyles Zeitalter noch ganz unter dem Einfluß der französischen Revolution stand, daß die materialistische Lebensauffassung gerade begann, ihre furchtbaren Blüten anzusetzen, und daß besonders in englischen Arbeiterkreisen und ihren revolutionierenden Bestrebungen zuerst die neuen Parolen Anwendung finden sollten.

Die englische Arbeiterbewegung gipfelte damals in der Bewegung der „Chartisten", die dem unter entehrenden Bedingungen arbeitenden Volke neue und bessere Zeiten prophezeite. Carlyle bejahte die Forderungen der Massen an sich; denn er sah zu gut, daß hier in den Distrikten der englischen Hochindustrie der Arbeiter unter unmenschlichen Bedingungen arbeitete und schaffte. Aber die Anmaßung der ausdrucksunfähigen Massen, sich selber zum Recht zu verhelfen und die Macht in ihre Hände zu bringen, nannte er verderblich und widersinnig. Ihm schien es das größte Recht des Schwachen zu sein, von einem Starken geführt zu werden. Sein Sozialismus (wie er ihn in seiner Kampfschrift „Der Chartismus" niederlegte, die sein Zeitgemälde „Ueber die französische Revolution" ergänzte) gipfelte in den Losungsworten: Autorität, Erziehung und Disziplin! Das Elementarste aller Menschenrechte schien ihm, daß der Starke den Schwachen, der Wissende den Unwissenden beherrsche. So kam Carlyle zu einer übergeordneten Funktion des Staates, die uns Deutschen heute nur selbstverständlich erscheint.

Für diesen Denker war die Welt eine Welt des Tuns, der Arbeit. Kaum ein anderer hat so wie er die Arbeit als die gottgegebene Aeußerung gerade des menschlichen Dasein gepriesen. „Selig, der seine Arbeit gefunden hat", so ruft er aus. „Er fordere keine andere Seligkeit!" Ueberall, wo Verstandesmechanik die Lebensfunktionen von Gruppen oder des ganzen Staates zu überwuchern drohen, müssen diese auf die elementare Grundformel der Idee der ins Unendliche gerichteten Tätigkeit zurückgeführt werden.

Man hat Carlyles Ideen eine Verbindung von Puritanismus und Preußentum genannt. Mit Recht: denn aus den strengen puritanischen Ideen, in denen er aufwuchs, stieg ihm das Ideal der Arbeit und Tätigkeit, aus dem Preußentum als Begriff stieg ihm die Forderung nach Disziplin und Autorität. Denn wenn das Schaffen, das Schöpferische, also die Arbeit das Höchste und Göttlichste ist,

Die verlorene Kompanie

Erinnerungen eines britischen Offiziers.

11. Fortsetzung

„Binns," antwortete ich langsam, „komm mal etwas abseits. Glaubst du wirklich an die Tatsache, daß ein britischer Flieger aus hundert Meter Höhe seine eigenen Truppen von fremden nicht unterscheiden kann? Glaubst du, er hat alles übersehen: die Uniformen unserer Leute, meine Uniform, unsere Maschinengewehre auf dem Dach, unseren Wimpel da oben ... Mensch, mach mir nichts vor ..."

Binns starrte mich an.

„Aber ... zum Teufel ... es war doch ein britischer Flieger! ... Du hast doch selber die Ringe an den Tragflächen gesehen! Oder meinst du, daß Lenhai über ein Flugzeug verfügt und sogar über einen Flieger und sogar über einen gelernten Bombenschmeißer? ... Nee, Digger ... du kannst den Lapsus eines eurer Leute entschuldigen, aber an der Tatsache ... an der Tatsache ist wohl kaum zu rütteln."

„Ich rüttele aber an der Tatsache, wenn du nichts dagegen hast."

„Also ... geradeheraus ... wer soll es gewesen sein? ... Lenhai?

Ich zuckte die Schultern.

„Lenhai nicht gerade selber ... aber ..."

Ich wußte nur, daß es kein englischer Flieger gewesen sein konnte. Es war ganz ausgeschlossen. Es war ganz unmöglich.

*

Uebrigens ... mochte es sein, wie es wollte: wenn wir die Mauer betrachteten, so konnte man nicht leugnen, daß nunmehr der Eingang für Lenhais Leute großzügig geöffnet war.

Ich vernahm einige Rufe.

Unsere wackeren Unteroffiziere brüllten den völlig verdutzten Leuten zu, die Bresche wieder auszufüllen und sie selber waren schon dabei, Steine zu schleppen.

„Digger," sagte Binns neben mir, „wer glaubst du, kann es gewesen sein?"

„Irgend so ein Schuft, der Lenhai seine Dienste angeboten hat. Irgend ein Schuft, und daß es kein britischer Mann war, dafür lege ich meine Hand ins Feuer, das du haben willst. Irgend ein Hund, den Lenhai hoch bezahlt. Darüber bin ich mir ganz klar. Ich bin mir nur nicht darüber klar, wie er zu der englischen Maschine kommt. Das möchte ich ums Leben gerne wissen."

Dann rief ich die Unteroffiziere zusammen.

„Laßt das mit der Mauer sein," befahl ich kurz, „es hat keinen Zweck. Wenn's dunkel geworden ist, hauen wir hier ab und brechen durch. Nehmt mir aber unter allen Umständen den verwundeten Wasserholer mit, verstanden? Wie ihr das macht, ist mir egal, aber mit muß er."

Unteroffizier Say, der in angemessenen Formen mir alles sagen durfte, was er wollte, trat wieder vor.

„Sahib-Kapitän, er kann aber nicht gehen. Und wenn er getragen werden muß, dann müssen ihn zwei Leute tragen. Und diese zwei Leute können nicht kämpfen."

Ich wußte, was er meinte. Es war nicht das erstemal, daß wir Schwerverwundete irgendwo auf einem Gefechtsfeld zurücklassen mußten, um das Leben der anderen zu retten. In solchen Fällen gab es eine menschliche Lösung, eine harte Lösung, aber sie war menschlich, wenn man sie auch zunächst nicht verstehen und nicht auf Anhieb billigen kann. In diesen Gegenden, in denen Eingeborene gegen Eingeborene zu kämpfen hatten, überlebte ein Verwundeter, wenn er in die Hände nichtbritischer Truppen fiel, seine Gefangennahme beinahe niemals. Und die Art und Weise, wie solche Verwundete getötet wurden, war mehr als grausam und eine unvorstellbare Marter. Sie sterben den furchtbarsten Martertod, den jemals eine Hölle für ein irdisches Wesen ausfindig machen konnte.

Ich kannte das.

Wir ließen keine Schwerverwundeten, die wir nicht mitnehmen konnten, lebendig in die Hände ihrer Feinde fallen. Unser Dasein dort unten war nicht zart, nein. Aber ich selber und jeder von uns, der schwerverwundet worden wäre, hätte diesen Weg gewählt, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern.

Ich verstand also genau, was Unteroffizier Say meinte.

Aber diesmal war ich entschlossen, den verwundeten Mann mitzunehmen. Er hatte das Unmögliche gewagt, um seinen Kameraden Wasser zu verschaffen und ich würde jetzt das Unmögliche versuchen, ihn dafür zu belohnen und ihn mitzunehmen. Es gab für mich keine andere Ueberlegung und keinen anderen Zweifel.

„Say," sagte ich, „die zwei Mann, die notwendig sind, um den Verwundeten zu tragen, brauchen nicht zu kämpfen. Der eine, der ihn tragen wird, ist der andere Wasserholer. Und den zweiten bestimmst du. Und diese Gruppe schlägt sich abseits des Kampfes so gut und schlecht durch, wie sie es fertig bringt. Das ist mein Befehl."

Eine halbe Stunde, nachdem die Nacht hereingebrochen war, traten wir leise durch die Bresche hinaus. Ich war an der Spitze und Binns hatte die Nachhut übernommen. Ich trug in jeder Hand eine Pistole. Jede von ihnen hatte noch einen einzigen gefüllten Ladestreifen von je zwölf Schuß. Weitere Patronen besaß ich nicht mehr.

Wir kamen genau fünfzehn Schritt weit, da begann der Tanz im besten Stil. Lenhais Vorposten begannen zu brüllen und zu schießen und wir stürzten uns in die Finsternis aufs Gradewohl hinein.

Nun, um es kurz zu machen: es kam, wie es kommen mußte.

Unserer Ehre war bald Genüge getan. Die Chance wurde uns nicht gegönnt. Als ich von einigen Hieben betäubt einschlief, war der Tod nicht so sehr schlimm. Ich schwebte inmitten feuriger, wallender Vorhänge und dröhmender Marschmusik in eine unermeßliche Tiefe, vor der ich keine Angst empfand.

*

Als ich wieder erwachte, lag ich in einer Art Hängematte zwischen zwei Maultieren, an Händen und Füßen festgebunden.

Kismet!

Ich war zum zweiten Male in Gefangenschaft Lenhais. Mir wurde tatsächlich etwas langweilig zumute. Dann wurde ich munterer, als ich daran dachte, welches Gesicht meine schöne Freundin Mahrila machen würde, wenn sie mich wiedersah. Ein wenig schielte ich zur Seite, um mich nach Binns umzusehen. Ich konnte leidre weder von ihm noch

was dem Menschen verliehen wurde, dann muß diese Arbeit im Sinne einer alle fördernden Gemeinsamkeit an der Spitze des Lebens und auch des Bundes der Lebenden, des Staates, stehen.

Carlyle hat damit freilich kein Land des Paradieses, kein Land des Glückes für die Völker verheißen können! Nicht um das leibliche Wohlbefinden — das ja der Materialismus französischer Observanz zu predigen sich eben angeschickt hatte — ging es ihm, sondern ihm ging es um Würde und Adel des Menschen. Bei diesem Wege zu Würde und Adel, zu Ordnung, Stufung und Führungsidealen kann der Mensch nicht vorüber an Schmerz, Kampf, Arbeit und Mühen, sie sind das unentrinnbare Schicksal der Menschen, denen sie mutig ins Auge zu schauen haben!

Wie das Leben im einzelnen also sich aus Schmerz und Kampf zusammensetzt, so spiegelt auch die Geschichte wider „ein Gemetzel mit Gespenstern darüber". Aber als Blickpunkte und als lebendige Erinnerung bleibt doch auch in der Geschichte nur die Tat, alles andere sinkt unter und verliert sich im Bewußtsein der Völker.

Aus diesen Gedankengängen, die, wie gesagt, sich viele ihrer Ideen aus der Welt Fichtes und aus der Verehrung Goethes holten — entsprang dann Carlyles großes Werk „Heldentum und Heldenverehrung". Was heute Form ist, was uns als Station des Lebens erscheint, das war einmal göttlich-heroische Tat. Immer wieder bricht in den Augenblicken der schöpferischen Stunde oder aus dem Urgrunde eines schöpferischen Menschen mit der Macht des Weltwesens Neues hervor. Dies ewige, gesetzmäßige Walten, das ist das Walten des Heldentums in der Geschichte. Dies Heldentum fragt nicht nach äußeren Dingen, sondern es offenbart sich, wie es sich offenbarenm uß, ihm beugen sich die Völker wie der einzelne, wie in der Tat, solcher Art, die nicht weniger, ja noch mehr als das Tun des einzelnen Arbeit ist, die Schauer des Ewigen uns berühren. Unter solchen Gedanken hat Carlyle die Taten eines Mohammed, eines Cromwell untersucht und sie aus einer falschen Beurteilung gerade gerückt.

Wie Demokratie für Carlyle nie endgültig sein könne, so „ringt Europa nach der Herrschaft durch den Weisesten" — ein großes und prophetisches Wort in einer Weltstunde, wie wir sie gerade eben erleben! Und es macht uns noch nachdenklicher und hebt unsere Achtung vor diesem großen und selbstlosen, nur seinem Schaffen ergebenen englischen Denker, wenn wir lesen: „Es mag kosten, was es will, aber auf dem einen oder anderen Weg müssen die mühseligen Massen unseres ratlosen und übervölkerten Europas Führer finden und werden sie finden!"

Carlyles Werk ist soeben in einer trefflichen Auswahl und gut eingeleitet unter dem Titel „Heldentum und Macht" (ausgewählt und eingeleitet von Michael Freund) im Verlage Kröner, Leipzig, in handlicher Form erschienen.

Eröffnung der deutschen Kulturwoche in Paris

Staatssekretär Funk vor der französischen Presse — Empfang in der deutschen Botschaft

Paris, 3. September.

Der deutsche Botschafter Graf Welczek gab am Freitag nachmittag anläßlich der deutschen Kulturwoche in Paris einen Empfang in den Räumen der Botschaft, auf dem Staatssekretär Funk Gelegenheit nahm, die Vertreter der französischen und ausländischen Presse zu begrüßen und ihnen für die Unterstützung der Kulturwoche zu danken. Staatssekretär Funk erinnerte einleitend daran, daß er früher auch dem Journalistenberuf angehört habe und stolz darauf sei. Da man Journalist stets fürs Leben werde, so sei auch seine Arbeitsweise journalistisch geblieben. Er habe daher auch das nötige Verständnis für die Arbeit und die Bedeutung der Presse. Staatssekretär Funk schilderte dann die Organisation der Kulturwoche, ihren Inhalt und Zweck und betonte in diesem Zusammenhang,

daß jede moderne Kunst auf den ewigen Werten der Vergangenheit fußen müsse.

In Deutschland sei man daher bestrebt, der jungen Generation die Achtung vor den alten Meistern zu vermitteln, nicht zuletzt, um sie anzuregen. Zur Zeit versuche man aus der deutschen Kunst zu entfernen, was nicht echt sei. Der Umbau sei noch im Gange, deshalb solle man nicht glauben, daß nichts Neues entstehe. Es gäbe bereits schöne Ansätze für neues großes Kunstschaffen. Die Menschen, die in der Kunst tätig seien, seien zum Teil jung, der großen Aufgabe aber begeistert ergeben. Sie wüßten, daß

Kunstführung eine Aufgabe der Staatsführung

sei und daß der Künstler eine staatspolitische Aufgabe zu erfüllen habe wie jeder andere, der für die Gemeinschaft arbeite. Im nationalsozialistischen Deutschland werde mehr für die Kunst getan als je. Insbesondere würden die Kunstschätze dem Volke zugängig gemacht. Enge wechselseitige Beziehungen beständen zwischen den Künstlern und der Regierung. Deutschland baut, schafft und lebt, so erklärte der Staatssekretär, nicht nur in völlig friedlicher Gesinnung der Welt gegenüber, sondern legt auch Wert darauf, in der Kunst die Stellung zu behalten, die es inne hatte. Daraus erkläre sich auch das große

Interesse Deutschlands für die ausländische Kunst.

„In Deutschland", so schloß Staatssekretär Funk, „wollen alle zu Ihnen als Freunde des Friedens und der Kultur sprechen. Die Sprache der Kunst wird am besten verstanden, und daher soll statt der oft schwerverständlichen Sprache der Politik jetzt die Sprache der Kunst zwischen den französischen und ausländischen Besuchern der deutschen Kulturwoche in Paris vermitteln. Der schönste Erfolg der Kulturwoche wäre, wenn sie einen bleibenden Eindruck von dem künstlerischen Schaffen des neuen Deutschland hinterließe.

„Ein Kunstwerk, das dem Frieden dient"

Begeisterte Aufnahme des Ufa-Films „Patrioten" in Paris

Paris, 4. September.

Am Freitag abend fand in Paris die Welturaufführung des Ufafilms „Patrioten" statt und dann die feierliche Eröffnung der deutschen Kulturwoche in Paris anläßlich der Internationalen Ausstellung 1937.

Zahlreiche deutsche und französische Persönlichkeiten hatten in der Ehrenloge des internationalen Filmtheaters im Ausstellungsgelände unter den Pfeilern des Eiffelturmes Platz genommen. In dem großen, dicht besetzten Parkett hatten die Elite der kunstbegeisterten französischen Gesellschaft, ein Teil der deutschen Kolonie, bekannte französische Künstler und Künstlerinnen sowie Vertreter der Weltpresse Platz genommen.

Das Programm des Galaabends des deutschen Films brachte zuerst, gesungen von Heinrich Schlusnus schöner und mächtiger Stimme, Hugo Wolffs Lied „Wer in die Ferne will wandern", das von den Zuhörern mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde. Sodann wurde eine deutsche Wochenschau vorgeführt, und schließlich lief ein „Deutschland" betitelter 900 Meter langer Farbenfilm über die Leinwand, der ein lebendes und lebendiges Bild des Deutschland unserer Tage bot.

Dann kam das große Ereignis: Die Welturaufführung des Ufafilms „Patrioten", der während des Weltkrieges hinter den französischen Linien spielt. Seine Wirkung auf die Zuschauer war ganz außerordentlich.

Die Labour Party für Englands Aufrüstung

Eine bemerkenswerte Denkschrift

London, 3. September.

Die Labour Party hat eine Denkschrift ausgearbeitet, die auf einer Parteikundgebung in Bournemouth und auf dem Gewerkschaftskongreß in Norwich erörtert werden soll. In dieser Denkschrift macht die Labour Party das bemerkenswerte Geständnis, daß sie, wenn sie zur Regierung kommen sollte, das Aufrüstungsprogramm Englands nicht aufgeben könnte. Zwar könne, so heißt es, der nächste Krieg vermieden und das Wettrüsten abgestoppt werden, auch könne der Völkerbund wieder stark gemacht werden, beides setze aber voraus, daß eine britische Regierung an die Macht komme, die ihre Politik auf den Erklärungen der Labour Party aufbaue.

Eine solche Regierung müsse in der Lage sein, einen machtvollen Appell an die faschistischen Staaten zu richten, der Aufgabe des Wettrüstens zuzustimmen und einen allgemeinen Abrüstungsvertrag anzunehmen.

Eine solche Regierung müsse aber bei dem gegenwärtigen Stand der Weltlage stark gerüstet sein, um eine maßgebende Rolle in der kollektiven Sicherheit zu spielen und schließlich, um jeder **„Einschüchterung der faschistischen Mächte"** zu widerstehen. Solange also keine Besserung in der internationalen Lage eintrete, würde eine solche Regierung das gegenwärtige Aufrüstungsprogramm nicht umstellen können.

Die Labour Party fordert in dieser Denkschrift eine Umstellung des Wettrüstens in Form eines internationalen Vertrages und neue Verhandlungen über eine allgemeine Abrüstung bei gleichzeitiger internationaler Ueberwachung. Einen freieren Zugang zu Märkten und Rohstoffen zu gewähren, scheine nicht angebracht, wenn damit dem Ausbau der Rüstungen gedient werde. Vielmehr solle eine Klausel bestimmen, daß jeder Bruch des Abrüstungsvertrages mit Auferlegung entsprechender Sanktionen beantwortet werde.

Bemerkenswert an der Denkschrift ist weiter, daß in ihr der Wunsch zum Ausdruck kommt, daß **Deutschland und Japan wieder in den Völkerbund zurückkehren.** Der deutschen Forderung einer formalen Trennung der Völkerbundsatzung vom Versailler Vertrag könne ohne Schwierigkeit entsprochen werden.

Abberufung der Mitglieder des Landeskirchenausschusses für die evangelische Kirche der altpreußischen Union

Brelin, 3. September.

Der Reichs- und Preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten hat die Mitglieder des Landeskirchenausschusses für die evangelische Kirche der altpreußischen Union aus ihren Aemtern abberufen, nachdem zwei Mitglieder ihren Auftrag zurückgegeben hatten.

Die Befugnisse des Landeskirchenausschusses werden von dem Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrates und Vorsitzenden der Finanzabteilung des evangelischen Oberkirchenrates wahrgenommen.

---

von meinen anderen Leuten etwas entdecken. Und allzu auffällig wollte ich mich nicht bewegen, sondern noch eine geraume Zeit lang den Bewußtlosen spielen, um mich gründlich auszuruhen.

Wie mochte es Barney Binns gehen, meinem guten, neugierigen Freunde Barney Binns. Nun, wie es ihm auch gehen mochte, ich mußte lächeln, als ich daran dachte, daß es Binns nunmehr an wundervollen und ziemlich kräftigen Eindrücken in Indien nicht mangeln könnte. Mehr Stoff ihm zu verschaffen, war eigentlich kaum möglich gewesen. Er konnte zufrieden sein.

Ob er allerdings jetzt noch einmal dazu kommen würde, sie auch zu verwerten, das schien mir mehr als fraglich. Und plötzlich packte mich inmitten meiner eigenen Misere eine ganz groteske und reichlich absurde Besorgnis: nämlich ob Barney Binns überhaupt über so viel Talent verfügte, um diese vielen, starken Eindrücke (wenn er überhaupt dazu kam) würdig zu verwerten. Sollte es sich herausstellen, daß er ein talentloser Bursche war ... nun, mich würde jedes Wort reuen, das ich jemals an ihn verschwendet hatte.

Ich habe es gerne, wenn meine Freunde in irgendeiner Hinsicht hervorragend sind und etwas können und ich auf sie stolz zu sein vermag. Das kommt sicher daher, daß ich selber heftiger Durchschnitt bin.

(Gott sei Dank, Barney Binns übertraf alle meine Erwartungen!)

Nun, vorläufig brauchte ich mir noch nicht meinen schmerzenden Kopf auch noch darüber zu zerbrechen. Uebrigens hatten sie mich anscheinend gar nicht so schlimm zugerichtet. Und was weiter mit mir passieren würde, darüber zerbrach ich mir den Kopf noch weniger. Ging es diesmal endgültig schief ... bitte sehr. Ich war schon oft gestorben.

Und es mußte nicht das Schlechteste sein, am goldenen Eingang Walhalls von der Parade jener empfangen zu werden, die für Englands Dasein und Ruhm in allen Weltteilen gefallen waren ... viele Freunde von mir waren dabei und des Schulterklopfens und der grimmigen Zunftwitze würde kein Ende sein.

Mein Zug, wie war es meinem Zug ergangen? Wahrscheinlich waren sie alle miteinander dahin. Möge der Gott, an den sie glaubten, ihnen vergelten, was sie an Treue und Bravheit hienieden geleistet hatten.

Warum die Schufte aber mich überhaupt hatten leben lassen, verstand ich nicht. Warum sie sich die große Mühe gaben, mich die Berge hinaufzuschaukeln, es war mir unerklärlich.

Wohin es ging, darüber jedoch war ich bald völlig im Bilde. Es ging zu jenem großen Dorfe, wo ich einmal im Ameisenhaufen gestanden hatte. Liebliche Aussichten.

Ich schloß die Augen.

*

Nachdem wir in das Dorf einmarschiert und von einem höllischen Geschrei empfangen worden waren, warfen sie mich irgendwo in einer Hütte auf den Boden und jemand beugte sich über mich und stocherte mit seinem dreckigen Zeigefinger an meinen Augenlidern.

Bitte sehr.

Ich tat, als ob ich noch tief bewußtlos wäre.

Dann gossen sie mir eiskaltes Bergwasser ins Gesicht.

Bitte sehr.

Dann hoben sie mich wieder hoch und ließen mich wie einen Stein wieder fallen.

Bitte sehr.

Dann war Schweigen. Und nun öffnete ich meine Augen und von jetzt ab sollten sie offen bleiben bis zum bitteren Ende, bis die Vorsehung selber sie endgültig schließen würde.

Ich sah sofort, warum plötzlich Stille eingetreten war.

Mein erster Blick traf Lenhai. Mister Lenhai! Ich nickte ihm vergnügt zu und er stieß einen ellenlangen Fluch aus. In diesem ziemlich erheblichen Fluch mußte irgendein bestimmter Befehl gleichzeitig enthalten sein, denn man befreite mich von allen Stricken, ich mußte aufstehen und zwei Kerle nahmen mich links und rechts an den Armen und schoben mich vor sich her.

Ich hatte einen Galgenhumor ohnegleichen in mir.

„Sachte, sachte," sagte ich zu den beiden Schaffnern, „erst muß wieder das Blut rollen, ihr Galgenstricke."

Es ging durch eine wimmelnde Menschenmenge, die nach mir schlug und versuchte, mich anzuspucken. Bitte sehr, ich bekam einige Beulen mehr. Nur, als ein dünner, verwachsener Affe sich heranschlängelte und wahrhaftigen Gottes sich daran machen wollte, mir die Handgelenke mit seinem Buschmesser zu durchsäbeln, erhob ich Protest. Es tut mir leid, sagen zu müssen, daß ich diesem verkrüppelten Wesen einen gewaltigen Tritt in den Bauch versetzte. Ich hatte die Genugtuung, daß die Menge in ein schallendes Gelächter ausbrach, das nicht mir galt. Später verlief der Marsch durch das Dorf etwas friedlicher. Ich hatte etwas Ruhe, zu überlegen, ob es nicht wirklich das einfachste sei, Mahrila oder Lenhai soviel militärische „Geheimnisse" zu verraten als ich erfinden konnte. Es würde sicherlich Eindruck machen und ich gewänne wieder einmal Zeit. Zeit, den kostbarsten Begriff in dringendster Not, den es gibt. Es würde einer gewissen Phantasie bedürfen, interessante Dinge ausfindig zu machen, die es nicht gab und die sich trotzdem glaubwürdgi anhörten. Aber es würde schon zu schaffen sein. Uebrigens fiel mir ein, daß ich eigentlich schon damals getrost hätte auf Mahrilas Forderungen eingehen können. Aber damals ritt mich der Stolz und heute der Galgenhumor.

Galgenhumor schien mir in solcher Lage das fruchtbarste zu sein.

Einer meiner Begleiter blieb plötzlich stehen. Er zog einen schmutzigen Lappen aus seinem schmutzigen Gewand und wickelte ihn auf. Einige blütenweiße Zigaretten lagen drin. Mir lief das Wasser im Munde zusammen. Er steckte sich eine an ... mit einem elektrischen Feuerzeug, das er herauskramte! Und er konnte es bedienen! Wie ein Gent!

„O Mann," sagte ich zutraulich, „welcher durchschnittenen Kehle gehörte dieses Feuerzeug?"

Der Kerl grinste, schob den Lappen wieder in sein Gewand, zögerte plötzlich, wickelte ihn wieder auf ... und hielt mir die Zigaretten hin.

„Sahib-Kapitän," knurrte er, „Allah ist milde zu dir. Rauch eine."

„Herzlichen Dank, du Satan," sagte ich verbindlich, holte mir eine, der Kerl gab mir Feuer und andächtig schauten einige Eingeborene, die uns getreulich begleitet hatten, dem hübschen, pazifistischen Schauspiel zu.

Ich nahm einen tiefen Zug und stieß einen geradezu formvollendeten Rauchring aus den Lippen.

Stadt Posen

Sonnabend, den 4. September

Sonntag: Sonnenaufgang 5.08, Sonnenuntergang 18.35; Mondaufgang 4.33, Monduntergang 17.51. — Montag: Sonnenaufgang 5.09, Sonnenuntergang 18.33; Mondaufgang 5.49, Monduntergang 18.10.

Wasserstand der Warthe am 4. September: — 0.15 Meter, gegen — 0.16 Meter am Vortage.

Wettervorhersage für Sonntag, den 5. September: Bei leichten westlichen Winden trocken und wieder überwiegend heiter, tagsüber etwas wärmer, jedoch kühlere Nächte.

Wichtige Fernsprechstellen

Fernamt 00, Auskunft 09, Aufsicht 49 28, Zeitansager 07, Rettungsbereitschaften 66 66 und 55 55, Diakonissenhaus 63 89.

Städt. Sinfonie-Orchester

Die Sommerkonzerte finden nach folgendem Plan statt: **Wilsonpark:** jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag; **Zoologischer Garten:** jeden Mittwoch und Sonnabend. Konzertbeginn 7 Uhr.

Kinos:

Apollo: „Der Weg nach Rio" (Franz.)
Gwiazda: „Ostra-Brama" (Polnisch)
Metropolis: „Daniel Boone" (Englisch)
Sfinks: „Scheidung mit Hindernissen" (Deutsch)
Słońce: „Der verlorene Horizont (Engl.)
Wilsona: „Der Detektiv von Honolulu" (Engl.)

Schulanfang

Mit Gottesdiensten in den Kirchen ist das neue Schuljahr eingeleitet worden. Nach langer Ferienzeit haben sich die Schulen wieder bevölkert, nachdem sie mit Hammer und Schrubben zum Empfang vorbereitet waren. In den ersten Tagen denkt man noch nicht ans Lernen. Dafür bilden die vielen Ferienerlebnisse einen dankbaren Gesprächsstoff unter den Schülern. Erst allmählich wird der Schulbetrieb in seinen gewohnten Gang kommen. Der Beginn eines neuen Schuljahres stellt stets besondere Ansprüche an den Haushalt der Eltern, die wieder in die Taschen greifen müssen, um für Bücher, Kleidung und dgl. zu sorgen, was ihnen durchaus nicht immer leicht fällt. Aber neben den geldlichen Sorgen steht die verantwortungsvolle Aufgabe einer rechten Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus, was besonders in unserer Volksgruppe für die Fortentwicklung des Kindes von Wichtigkeit ist. Auch hier gilt es, freudig an die Arbeit zu gehen.

Feuerwehrwoche

In der Zeit vom 5.—12. September wird in ganz Polen zum fünften Male eine „Feuerwehrwoche" veranstaltet. Nach statistischen Feststellungne gibt es in der Posener Wojewodschaft jährlich etwa 4000 Brände, die einen Sachschaden von 12 Millionen zł verursachen. Hunderte von Personen fallen den Flammen zum Opfer oder büßen einen Teil ihrer Gesundheit ein. Mit den Lebensmitteln, die durch Feuersbrünste vernichtet werden, könnte man jährlich etwa 150 000 Arbeitslose ernähren.

Die Posener Wojewodschaftsgruppe des Verbandes der Feuerwehren hat eine ganze Reihe von Veranstaltungen in das Programm der Propagandawoche aufgenommen. Die Woche wird am heutigen Sonnabend mit einem Zapfenstreich eingeleitet. Am Sonntag werden nach einer Messe besondere Uebungen stattfinden, die in einem Vorbeimarsch der Mannschaften mit Feuer- und Gasabwehrgerät ihren Abschluß finden. Im Verlauf der Woche sind u. a. in den Schulen Probealarme vorgesehen. Straßensammlungen, Konzerte und Ausflüge werden weitere Kennzeichen der Propagandawoche der Feuerwehren sein.

Die Arbeitertransporte nach Belgien

Die für Mitte August vorgesehene Anwerbung von großpolnischen Arbeitern für Grubenarbeiten in Belgien wurde auf den September zurückgestellt, aber es erscheint fraglich, ob sie nun tatsächlich in diesem Monat durchgeführt werden wird. Die belgische Regierung soll nämlich auf die weitere Anwerbung von Arbeitern aus Polen verzichtet haben und sich mit der Absicht tragen, Bergleute aus der Tschechoslowakei heranzuholen. Dies wird darauf zurückgeführt, daß eine Gruppe der vor kurzem aus Großpolen angeworbenen Arbeiter in den Ausstand trat und die Zuteilung anderer Gruben forderte, weil die Arbeit in den zugewiesenen Gruben, die viele Jahre stillgelegen hatten, sehr schwer war. Der Ausstand hatte die Entlassung zur Folge. Ein Teil der Arbeiter ist nach Polen zurückgekehrt, während ein anderer Teil in Deutschland bei Landarbeiten Beschäftigung gefunden haben soll. Die nächsten Wochen werden zeigen, ob neue Transporte nach Belgien wirklich nicht mehr abgehen werden.

Neuer Brotpreis. Der Preis für ein Zweipfund-Roggenbrot (65%) ist durch eine Verfügung des Stadtpräsidenten auf 33 Groschen festgesetzt worden.

Vortrag über Obsternte. Am Sonntag, dem 5. September, findet um 11 Uhr vormittags in den Gärten der Staatlichen Gartenbauschule an der Dąbrowskiego 169 ein kostenloser Vorführungsvortrag über das Thema „Reife, Ernte und Sortieren des Obstes" statt.

Der dritte Renntag in Ławica findet am morgigen Sonntag statt. Es werden wieder 7 Rennen gelaufen, darunter 2 Verkaufsrennen. Rennbeginn 3 Uhr.

Im Moniuszko-Park bestohlen wurde in der Freitagnacht Bazyli Ostafi aus Starołęka, dem ein Unbekannter, der ihn vorher in ein Lokal gelockt hatte, 120 Złoty und eine goldene Uhr abnahm. Die benachrichtigte Polizei tat schnelle Arbeit und konnte schon wenige Stunden nach dem Diebstahl den Täter festnehmen. Es handelt sich um den 27jäh. Karol Baraban aus der Poznańska 18, der noch nicht vorbestraft ist.

Die Fürsorge geprellt. Der Arbeiter Józef Maćkowiak hatte sich dieser Tage vor dem Posener Bezirksgericht wegen Irreführung einer Behörde zu verantworten. Im Dezember war von dem Angeklagten beim Posener Standesamt die Geburt eines Kindes angemeldet worden, das einen Zuwachs seiner Familie bedeutete. Auf Grund des Geburtsscheines wandte sich M. an Fürsorgestellen und erhielt nicht nur Unterstützung, sondern sogar eine Arbeitsstelle. Als sich herausstellte, daß das gemeldete Kind gar nicht existierte, wanderte der findige Familienvater auf die Anklagebank. Das Gericht verurteilte ihn zu 5 Monaten Gefängnis.

Selbstmord durch Vergiften mit Lysol verübte gestern die 35jährige Lehrerin Maria Styczyńska, eine Patientin der Universitäts-Augenklinik; sie starb im Krankenhaus.

Vom Baugerüst abgestürzt ist der Arbeiter Stanislaw Ustasiak; er wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Bahnunfall. Auf der Station Tama Garbarska sprang aus einem noch in Fahrt befindlichen Zuge, der von Wongrowitz kam, der 17jährige Buchbinderlehrling Glaziński und erlitt so schwere Verletzungen, daß seine Ueberführung in Krankenhaus nötig wurde.

Möbelmesse in Schwersenz

Vom 5. September bis 3. Oktober

Wer heute von Möbeln spricht, denkt sofort zunächst an Schwersenz als Möbelzentrale. Viel Reklame haben die Tischler nicht gemacht, und trotzdem sind die Möbel in ganz Polen bekannt. Die Fabrikanten haben sich stets bemüht, nur bestes Material zu verwerten, und haben so die Kundschaft auf das reellste bedienen können. Trotz der schweren Zeit hat die Tischlerinnung mit Hilfe der Posener Handwerkskammer eine Möbelhalle erbaut, in der sie jedes Jahr eine vierwöchige Möbelmesse abhält. Außerdem ist die Möbelhalle das ganze Jahr offen.

Im vergangenen Jahre wurde die Ausstellung von einigen tausend Besuchern besichtigt. U. a. waren Mitglieder der Zentral- und Wojewodschaftsbehörde und viele ausländische Gäste dort, um sich an den schönen Ausstellungsgegenständen zu erfreuen.

Nun steht Schwersenz vor der 3. Möbelmesse, die am Sonntag, dem 5. September, eröffnet wird und bis zum 3. Oktober dauert. Diese Ausstellung soll wieder den Hochstand der Schwersenzer Möbelindustrie zeigen, daß man von der einfachsten bis zur elegantesten Einrichtung alles bekommen kann. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß auch die zum Empfang des rumänischen Königs in Biedrusko nötigen Möbel aus Schwersenz geholt wurden.

Allen Interessenten kann nur empfohlen werden, die 3. Möbelmesse zu besuchen.

Aus Posen und Pommerellen

Keynia (Exin)

Wieder ein Autounglück. Zwischen Exin und Schubin, ungefähr 2 Km. hinter der Stadt, ereignete sich ein schweres Autounglück. In der Richtung nach Schubin fuhren in einem Auto der Marke „Buick" Ing. Doruchowski aus Bromberg mit seiner Mutter und seinem Sohn. Das Auto lenkte Herr Doruchowski junior. Aus bisher unbekannten Gründen platzte plötzlich der Reifen eines der beiden hinteren Räder und fiel ab. Dadurch wurde der Wagen mit voller Kraft zur Seite geschleudert und stieß gegen eine Chausseebaum. Vater und Sohn erlitten schwere Verletzungen, der Zrstand der Mutter ist hoffnungslos. Die erste Hilfe leistete den Verunglückten Dr. Jedwabny aus Exin. Die Verletzten wurden nach Bromberg gebracht.

Jarocin (Jarotschin)

Tod durch Leichtsinn. In einem Walde bei Jarotschin ereignete sich ein Unfall, dem der 13jährige Piotr Tomaszewski zum Opfer fiel. Der Knabe wollte seinen jüngeren Geschwistern imponieren und kletterte auf eine hohe Eiche. Da er dabei nicht genügend aufpaßte, stürzte er plötzlich aus der Höhe von ungefähr zehn Metern ab und erlitt eine Gehirnerschütterung und Verletzungen am Körper. Auf die Rufe des Verunglückten hin, eilte die in der Nähe weilende Lehrerin Konieczna dem Knaben zu Hilfe. Bald erschienen auch dessen Brüder und trugen ihn nach Hause. Unglücklicherweise war der Ortsarzt gerade nicht anwesend. Als sich nach 5 Stunden der Zustand des Knaben immer mehr verschlimmerte, riefen die Eltern den Geistlichen, vor dessen Eintreffen jedoch der Knabe starb.

Wolsztyn (Wollstein)

* **Zur Obstausstellung.** Im Anschluß an die Landwirtschaftliche Ausstellung in Wollstein findet bis zum 20. September im Saale des Schützenhauses eine Obstausstellung für die Kreise Wollstein, Lissa, Kosten, Neutomischel und Birnbaum statt. Zu diesem Zweck werden alle Obstgartenbesitzer und Obstpächter gebeten, bis zum 16. September sechs schöne Früchte verschiedener Sorten in der Landwirtschaftlichen Schule zu Wollstein abzugeben oder gut verpackt einzuschicken. Die Früchte müssen sauber abgeflückt und dürfen nicht fleckig oder madig sein. Jede Frucht ist außerdem, einzeln eingepackt, mit dem Namen der Frucht zu versehen. Ferner sind der Name des Besitzers und die genaue Adresse anzugeben. Falls bei der einen Frucht der Name nicht festgestellt werden kann, ist nur die Adresse des Besitzers mitzuteilen.

Pleszew (Pleschen)

& **Marktbericht.** Der Vieh- und Pferdemarkt am 2. September hatte einen starken Auftrieb von Vieh und Pferden. Man sah viele schöne Kühe, die die Landwirte wahrscheinlich wegen Futtermangel verkaufen wollten. Der Umsatz war aber mäßig und viele mußten ihr Vieh wieder nach Hause führen. Auch auf dem Pferdemarkt war nur wenig Betrieb. Diesmal hatten sich auch viele Zigeuner eingestellt, die Pferde zum Verkauf anboten.

Sieraków (Zirke)

hs. **Der Vieh-Jahrmarkt** am 2. September litt wieder unter Geldmangel. Aufgetrieben waren etwa 50 Pferde, 60 Kühe, 2 Stück Jungvieh und 250 Ferkel. Ihren Besitzer wechselten Pferde für 410, 380, 180 und 110 Złoty, Kühe für 220, 180, 140, 110 und 80 Złoty, vom Jungvieh wurde eine Färse mit 12? Złoty gehandelt. Ob Verkauf stattfand, konnte nicht einwandfrei festgestellt werden. Ferkel brachten bei reicher Auswahl 18—27 Złoty pro Paar. Lebhaft war der Handel in Pferden von 380—110 Złoty und Kühe von 120—80 Złoty. Bei allen Tierarten blieb größerer Rückstand. In den Ladengeschäften der Stadt und auf dem Marktplatze war das Geschäft wie an gewöhnlichen Markttagen.

Wągrowiec (Wongrowitz)

dt. **Vieh- und Pferdemarkt.** Der Auftrieb zum Septembermarkt war sehr groß. Primapferde erreichten Preise bis zu 700 Złoty, gute Arbeitspferde preisten 400—500 Złoty, schlechtere konnte man für 100—150 Złoty kaufen. Das Geschäft war aber auch auf diesem Markte flau, es wurden nur wenig Käufe abgeschlossen. — Auf dem Viehmarkt waren recht viel Kühe aufgetrieben. Das Geschäft war hier etwa lebhafter. Gute Milchkühe kosteten bis 300 Złoty, schlechtere wurden mit 120—200 Złoty angeboten. Ferkel waren je nach Güte zu angemessenen Preisen zu haben.

Chojnice (Konitz)

Arbeitslosenhilfe in Gefahr. Die letzte Sitzung der Stadtverordnetenversammlung stellte einmütig fest, daß die Stadt nicht mehr die Möglichkeit besitzt, die Notstandsarbeiten zu bewältigen, die wenigstens einen Teil der Arbeitslosen beschäftigen. Die für solche Arbeiten ausgegebenen Summen überschreiten das gesetzliche Maß und können mit Rücksicht auf das Vermögen der Stadt und deren Verschuldung **nicht mehr aufgebracht werden, zumal keine Sonderfonds zur Verfügung stehen.** Die Stadtverwaltung macht darum die übergeordneten Behörden auf die schwierige Lage der Stadt Konitz aufmerksam und bittet um schnelle und wirkungsvolle Hilfe, da sonst die Folgen nicht abzusehen sind.

Tarnowo Podg. (Schlehen)

Ein unvorsichtiger Gartenwächter. Der Landwirt Gromadzki von hier beauftragte seinen Schweizer, in der Nacht seinen Garten zu bewachen. Der Wächter erhielt vom Wirt eine Waffe um etwaige Obstdiebe zu verscheuchen. Jedoch handhabte der Wächter so unvorsichtig mit der Waffe, daß er einen vorübergehenden jungen Mann anschoß. Der Unglückliche wurde von der Rettungsbereitschaft ins Spital gebracht, wo er jedoch seiner schweren Verletzung erlag.

Verkehr geregelt

Aus Posen wird in diesem Winter
Ein Muster des Verkehrs gemacht.
Man baut Barrieren, und dahinter
Ist nur an Sicherheit gedacht.

Jetzt kann nicht mehr mit blöder Mienie
Ein jeder „um die Ecke" gehn.
In grader Richtung, nach der Linie
Mußt du dem Wirrwarr widerstehn.

Die Autos werden nicht mehr tuten,
Sie fahren keine Leute um.
Doch freilich muß sich jeder sputen,
Sonst nimmt die Polizei das krumm.

Die Nowa und der Markt, der Alte,
Die kriegen Lichter, rot und grün.
Damit die Ordnung sich erhalte,
Wird alles automatisch glühn.

Nun brauchst du nicht mehr rumzuspringen,
Als ob ein wilder Bulle kommt,
Jetzt wird dir jeder Gang gelingen,
Der stets auch deiner Wohlfahrt frommt.

„Verkehr! Du herrlichstes Vergnügen!
Nur dem vertraut, der dich nicht kennt!
Ich werde laufen, werde fliegen,
Weil mir das Herz vor Freude brennt!"

Und hast du dich einmal benommen,
So daß dir vor 'nem Unfall graut,
Du mußt nicht klagen, mußt nicht brommen;
Barrieren sind jetzt aufgebaut.

Daran kannst du dich feste halten,
Hast du zu tief ins Glas gesehn.
Geglättet sind die Kummerfalten,
Jetzt kann kein gar nichts mehr geschehn.

Wer aber sich nun nicht will richten,
Was die Verkehrsordnung befahl,
Muß einen Złoty Straf' entrichten.
Der Schutzmann kommt und sagt nur: „Zahl!"

Was wird's für eine Freude geben,
Wenn auch die gute Oma weiß:
„Verkehrsordnung ist's halbe Leben",
Ein Lob der Ordnung, Dank und Preis!

Olala.

Leszno (Lissa)

k. **Vor dem Prozeß gegen Notar Rozwadowski.** Wie wir seinerzeit berichtet hatten, ist der Notar Rozwadowski aus Kosten wegen verschiedener Verfehlungen im Amt verhaftet worden. Die Voruntersuchung ist nun soweit vorgeschritten, daß der Termin gegen R. auf den 13. d. M. festgesetzt worden ist. Die Angelegenheit wird vom hiesigen Außenausschuß des Posener Landgerichts auf einer Sitzung im Kostener Gerichtsgebäude verhandelt. Der Prozeß dürfte nicht nur in Kosten, sondern auch bei vielen Einwohnern unserer Stadt Interesse wecken. im Hinblick auf die Person des Angeklagten und die Art der Unterschlagungen.

Rawicz (Rawitsch)

— **Gefaßte Gartendiebe.** Als gestern Nacht zwei Beamte der Wach- und Schließgesellschaft den Garten von Roßdeutscher revidieren wollten, bemerkten sie, daß Diebe in den Garten eingedrungen waren, um Pflaumen zu stehlen. Nach einer kurzen Jagd konnten zwei der Diebe gefaßt und der Polizei abgeliefert werden. Zwei andere Diebesgenossen entkamen. Es ist binnen vierzehn Tagen bereits das zweite Mal, daß R. von Dieben heimgesucht wurde.

Bydgoszcz (Bromberg)

Die Landwirtschaft des Abg. Dudziński in Brand gesteckt.

Am Mittwoch brannten in Gościeradz die Wirtschaftsgebäude des Bromberger Sejmabgeordneten Dudziński ab, u. a. eine Scheune, die mit der diesjährigen Ernte gefüllt war, sowie ein Schuppen mit z. T. eben erst gekauften neuen Maschinen. Es erschienen die Feuerwehren der ganzen Nachbarschaft. Nur dem Umstand, daß der Wind sich nicht drehte, ist es zu danken, daß das Feuer nicht auf das Wohnhaus übergriff. Der Schaden beläuft sich auf über **40 000 zł und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Das Feuer hat ein entlassener Landarbeiter angelegt,** der von der Polizei bereits verhaftet worden ist.

Ein bißchen Reklame für Międzychód

Der Idealist:

Ich hatte neulich einen seltsamen Traum:
Eine stille Stadt streckt sich an heitern Gestaden;
In ihrem Wappen lockt ein gastlicher Baum,
Mit goldenen Birnen alle Zweige beladen.

Rote Giebel spiegeln sich deutlich im See
Mit Lämmerwölkchen am blauen Sommerhimmel
Und einer breiten, schattiggrünen Allee —
Und auf dem Spiegel schwimmt fröhliches Entengewimmel.

Sieben Straßen geleiten den Wanderer weit
Durch saftige Wiesen und wogende Aehrenfelder,
Wo sieben mal sieben Seen die rinnende Zeit
Wunschlos verträumen im Schatten der heiligen Wälder.

Diese schlafende Stadt, die raunenden Waldesschatten
Flüstern: „Kommt doch zu uns, seht doch, sind wir nicht schön?
Kühlt euch in unsern Wassern, ruht auf den Matten,
Schaut auf die blaue Ferne von unsern Höhn!

Nie hallt ein fremder Tritt durch unsere Gassen,
Nie klingt ein Wanderlied auf den Wegen im Wald.
Wollt ihr uns hundert Jahre schlafen lassen?
Weckt das arme Dornröschen, weckt es doch bald!"

Der Materialist:

Quatsch nich, Krause — wozu brauch' ich zu wandern?
So was überlaß ich neidlos den andern.
Wozu soll ich mich in den Fluten kühlen?
Kann man sich nicht die Kehle von innen spülen?

Ich sitz' am liebsten hier in der Glasveranda;
Manchmal sind auch sogar zum Skat noch zwei Mann da,
Und den See seh' ich von hier oben auch,
Ohne daß ich erst ums ganze Ufer krauch'.

Zum Frühstück kriege ich Eier und Schinken
Und einen knorken Bohnenkaffee zum Trinken.
Mittags gibt's Suppe und Fisch oder Braten
Nebst Nachtisch und delikaten Salaten,

Und am Abend Eisbein oder ein prima Omlett.
Das macht den Menschen gemütlich und nett und fett,
Und kostet im Kurhaus täglich drei fünfundsiebzig.
Sichste, Krause? Und daraus, mein' ich, ergibt sich:

Mensch, geh nicht in die Berge, das schadet dem Herzen,
Auch die Kasse denkt an so was mit Schmerzen;
Und die See ist wieder nicht gut für die Lungen,
Und der ganze Strand ist gespickt mit Lästerzungen —

Der einzige Ausweg ist: Ferien in Międzychód!
Fahr ruhig hin! Das tut dir und dem Geldschrank gut!

Waltraud Schultheiß.

Sport vom Tage

HCP-Boxer gegen Warta

Am morgigen Sonntag stehen sich um 19 Uhr im Zirkus „Olimpia" die Boxmannschaften von „HCP" und „Warta" zum ersten Treffen um die Mannschaftsmeisterschaft gegenüber. Besonders spannend dürften die Begegnungen zwischen dem Vize-Europameister Szymura und Klimecki und im Federgewicht zwischen Frankowski und Walkowiak verlaufen.

Schwimmwettkämpfe

Aus Anlaß des 15jährigen Jubiläums der Posener „Unia" werden heute, Sonnabend, ab 17 Uhr und morgen, Sonntag, ab 15.30 Uhr in der Städt. Schwimmanstalt an der Tama Garbarska Schwimmwettkämpfe veranstaltet, an denen sich auch auswärtige Schwimmer und Schwimmerinnen beteiligen sollen. Außer Wettbewerb wird der amerikanische Trainer Stepp seine Kunst am Sprungbrett zeigen.

Polens Mannschaften gegen Dänemark und Bulgarien

Am 12. September findet in Warschau im Militärstadion der Fußball-Länderkampf **Polen** gegen **Dänemark** statt. Es ist nunmehr auch die Aufstellung der Elf bekanntgegeben worden, die Polen in Warschau vertreten wird: Krzyt (Brygada); Szczepaniak (Polonia), Galecki (LKS); Kotlarczyk (Wisła), Nytz (Polonia), Piec II (Naprzód); Piec I (Naprzód), **Scherfke** (Warta), Matjas (Pogoń), Willimowski (Ruch), Wodarz (Ruch). Reserven: Madejski (Wisła), Lasota (Cracovia), Odrowąż (Polonia), Pirych (Warszawianka), Giedrewicz (PWATT).

Polen bestreitet am gleichen Tage mit einer zweiten Elf außerdem noch einen Länderkampf gegen **Bulgarien,** der in Sofia ausgetragen wird. Für diesen Kampf wird folgende Elf benannt: Pawłowski (Cracovia); Boetcher (HCP), Twórz (Warta); Góra (Cracovia), Wasiewicz (Pogoń), Dytko (Dąb); Korbas (Cracovia), Piontek (AKS), Wostal (AKS), Artur (Wisła) und Kisieliński (Polonia). Die Reserven sind: Albański (Pogoń), Giemza (Ruch), Danielak (Warta).

Schmeling boxt vorläufig nicht

Wie der deutsche Meisterboxer schon anläßlich seiner Abreise nach Amerika vorausgesehen hatte, wird es noch in diesem Herbst mit einem Kampf in USA nichts mehr werden. Joe Louis erklärte, daß er wegen einer Handverletzung einige Zeit pausieren müsse. Und wenn diese Zeit vorbei ist, dann ist auch die amerikanische Freiluftsaison vorüber. An Stelle dieses Kampfes hat der amerikanische Veranstalter Mike Jacobs bereits einen „Ersatz" gefunden, denn er bringt am 29. Oktober in der Halle des Madison Square Garden ein Treffen zwischen James Braddock und Max Baer, das anscheinend die Grundlage zu neuen „Weltmeisterschaftsausscheidungen" darstellen soll.

Max Schmeling gab in New York im Anschluß an den wenig eindrucksvollen Sieg, den Louis über den britischen Schwergewichtsmeister Farr errang, eine Erklärung ab, in der er den von ihm schon einmal schwer geschlagenen Chicagoer Neger beschuldigt, er gehe absichtlich einem Kampf mit ihm aus dem Wege, weil er einen solchen Kampf fürchte.

Schmeling erklärte u. a. „Louis verkriecht sich hinter seinem Manager und dem Kampfveranstalter Jacobs. Ich denke nicht daran, an den von Mike Jacobs geforderten sogenannten „Ausscheidungskämpfen" für die Weltmeisterschaft teilzunehmen. Ich habe Louis bereits einmal durch k. o. besiegt und sehe nicht ein, warum ich jetzt noch gegen Leute antreten soll, die nichts dergleichen, aufzuweisen haben."

Sport in Kürze

Polen hat bei den akademischen Weltspielen in Paris den fünften Platz belegt.

Am heutigen Sonnabend beginnt in Budapest die Ungarn-Rundfahrt, an der sich Napierała, Wasilewski, Ignac[illegible] und Moczulski als Vertreter Polens beteiligen.

In Belfast wurde der Fußball-Länderkampf Schottland—Irland vor 12 000 Zuschauern ausgetragen. Er endete mit dem knappen 3 : 2-Siege der Schotten.

Nach dem Taifun in Hongkong

London, 3. September.

Wie sich jetzt herausstellt, hat der Taifun, der Donnerstag früh Hongkong verwüstete, **weit mehr Todesopfer gefordert, als man ursprünglich schätzte.** Allein am Taipo Maruet dürfte sich die Zahl der Toten auf etwa 200 belaufen. Die Verluste unter den chinesischen Fischern lassen sich überhaupt noch nicht übersehen. Im Hafen kam es während des Unwetters mehrfach zu schweren Kollisionen. Ein Küstendampfer wurde von dem Sturm auf den englischen Kreuzer „Suffolk" geworfen und kollidierte dann mit dem englischen Zerstörer „Ducheß". Beide Kriegsschiffe wurden dabei erheblich beschädigt. Auf einem dritten englischen Kriegsschiff wurde der Vormast weggerissen.

In Honkong spielen sich erschütternde Szenen ab. Tausende von Menschen irren herum und suchen nach Leichen von Freunden oder Verwandten. Man befürchtet, daß von der Flutwelle hunderte ins offene Meer gerissen wurden und dort ertrunken sind.

400 Todesopfer

London, 4. September.

Der schwere Taifun, der am Donnerstag Hongkong verwüstete, hat nach den letzten Berichten insgesamt 400 Todesopfer gefordert. Der schwerbeschädigte englische Kreuzer „Suffolk" mußte sich ins Trockendock begeben, um Reparaturen vornehmen zu lassen.

Graf Hagenburg entrann mit knapper Not dem Verhängnis

New York, 4. September.

Der deutsche Kunstflieger Graf Hagenburg, der an den amerikanischen Kunstflugmeisterschaften in Cleveland teilnahm, hatte einen gefährlich aussehenden Unfall. Er ereignete sich, als Graf Hagenburg rücklings kaum einen Meter über dem Boden mit mindestens 200 Kilometer Geschwindigkeit den Platz entlangflog, **ein in Amerika noch nie gesehenes Wagnis.** Infolge Lockerung des Sicherheitsgürtels wurde der Pilot in der Kontrolle beeinträchtigt, so daß die Maschine zu tief geriet, 100 Meter schleifte und dann in einer großen Staubwolke in Trümmer ging. Da schon am Vortage der frühere amerikanische Meister Miles tödlich abgestürzt war, befürchtete man das Schlimmste. Die Musikkapelle übertönte die Schreckensschreie mit dem Deutschlandlied, um den kühnen Deutschen zu ehren, was stehend angehört wurde. Als sich herausstellte, daß Graf Hagenburg wie durch ein Wunder ohne schwere Verletzungen davongekommen war, und er dies selbst am Mikrophon bekanntgab, bereitete ihm das Publikum eine begeisterte Ovation. Der Deutsche bedauerte lediglich, daß er ein geliehenes Flugzeug ruiniert habe, er wolle aber mit einem anderen weiterfliegen.

Das Urteil im Warschauer Beamtenverleumdungsprozeß

Nach mehrtägiger Verhandlung fällte das Warschauer Bezirksgericht das Urteil im Prozeß gegen den ehemaligen Finanzbeamten Antoni Lubowidzki und Mitangeklagte. Der Hauptangeklagte Lubowidzki wurde wegen Verleumdung höherer Beamter zu neun Monaten Gefängnis und 200 zł Geldstrafe verurteilt. Seine Mitangeklagten erhielten Gefängnisstrafen von drei bis sechs Monaten.

Spielkasino in Nizza geschlossen

Die zweitgrößte Spielbank Frankreichs, das Jetty-Kasino in Nizza, mußte geschlossen werden, weil die Croupiers streiken. Man entdeckte, daß zwei Croupiers gestohlen hatten, und die daraufhin angestellte weitere Untersuchung enthüllte, daß vierzehn andere Angestellte des Kasinos an dem Diebstahl beteiligt waren. Die Erklärung der Kasino-Leitung, daß sie die Schuldigen entlassen werde, wurde von den Angestellten mit der Ausrufung des Streiks beantwortet. Der Vorfall erhält dadurch eine besondere Note, daß der gegenwärtige Besitzer des Kasinos ein Engländer namens Jean York ist, der es für 14 Millionen Francs gemietet hat. Falls die Croupiers an ihrer Absicht, den Streik 45 Tage lang durchzuführen, festhalten sollten, dürfte er sein Geld verlieren. Die Croupiers erklären, daß das Kasino bisher unter französischer Leitung gut abgeschnitten habe, während es jetzt unter einer „unfähigen ausländischen Leitung" stehe.

Jutrosin (Jutroschin)

— **Belohnung.** Wie bekannt, ist die Greisin Eleonora Cieślińska einem ruchlosen Raubüberfall zum Opfer gefallen. Da der Täter bisher noch nicht gefaßt wurde, setzt die Familie der Ermordeten für die Namhaftmachung des Täters eine Belohnung von 500 Złoty aus.

Toruń (Thorn)

Verhaftung. Zu einer Aufsehen erregenden Verhaftung kam es in der Firma „Standard", die Speisefette und Oele herstellt. **Festgenommen wurde der Direktor Scharf, dem die Behörden vorwerfen, gegen die Devisengesetze verstoßen zu haben. Es soll sich um einen Betrag von 30 000 Złoty handeln, der nach Holland gebracht worden ist.** Einzelheiten können noch nicht veröffentlicht werden, da die Behörden die ganze Angelegenheit untersuchen. Scharf ist Jude.

Beileid des Führers zum Tode Coubertins

Der Führer und Reichskanzler hat anläßlich des Todes des Begründers der Olympischen Spiele an die Baronin de Coubertin in Genf nachfolgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, spreche ich Ihnen meinen und des deutschen Volkes herzlichste Anteilnahme aus. Adolf Hitler."

*

Baron Pierre de Coubertin wird in der Geschichte des Sports weiterleben als der Mann, der die Idee der griechischen Leibeskultur nach zwei Jahrtausenden wiedererweckte. Wenn der Sport heute bei allen Kulturnationen der Erde eine wichtige Rolle spielt, so ist dies vielleicht in erster Linie Coubertins Verdienst.

Im Jahre 1862 geboren, faßte er bereits 1894 den Entschluß, die Olympischen Spiele des klassischen Griechenlands wieder zu neuem Leben zu erwecken und den aufstrebenden modernen Sport dem großen Ziele der Völkerverbindung dienstbar zu machen. Mit beispielloser Begeisterung hat er für seine Idee geworben und sie bereits 1896 zum ersten Male in die Tat umgesetzt. Seit diesem Zeitpunkt bestehen die modernen Spiele des von ihm 1894 in der Pariser Sorbonne gegründeten Internationalen Olympischen Komitees.

Baron de Coubertin hegte aufrichtige Bewunderung für den Führer und Reichskanzler und war ein Freund des neuen Deutschlands. Lange vor der Durchführung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin gab der Verstorbene seiner Freude darüber Ausdruck, daß nun wohl seine Pläne vollständig verwirklicht werden würden. Sie wurden es! Wenn es Baron de Coubertin aus gesundheitlichen Gründen auch — leider — nicht möglich war, an den Berliner Festtagen teilzunehmen, so hatte er dennoch die Freude, zu hören, daß die Spiele ganz in seinem Sinne verlaufen seien.

Grudziądz (Graudenz)

Diebstähle ohne Ende. Unbekannte Einbrecher drangen durch Zerschlagen einer Fensterscheibe in ein Parterrezimmer der Wohnung des Emilian Beclawski ein, wo sie einen Zentner Aepfel im Werte von 25 Złoty vorfanden und mit dieser Beute verschwanden. — Der Lagerverwalter Szepan Kasprzewski der Landwirtschaftlichen Großhandelsgenossenschaft stellte den Diebstahl von 75 Kg. Senfsamen aus dem Magazin fest. Als Täter konnte ein gewisser Franciszek Bornowski ergriffen werden. — Gracian Slupkowski aus Buschin, Kreis Schwetz, traf man mit 9 Zentner, aus einem Diebstahl herrührender Kartoffeln an, die er zum Verkauf nach Graudenz bringen wollte. Die Polizei beschlagnahmte die Säcke. — Vom Korridor des Hauses Herrenstraße 11 wurde wieder ein Damenfahrrad im Werte von 150 Zł. gestohlen. Die Geschädigte ist Weronika Kesdzielewska. — Wie Hugo Jäger anzeigte, wurde ihm aus einem Schuppen in der Lindenstraße 37 eine Kiste mit Handwerkszeug im Gesamtwert von 60 Zł. gestohlen.

Tczew (Dirschau)

Unglücksserie. Die letzten beiden Tage brachten eine ganze Reihe von bedauerlichen Unglücksfällen. Während des Dreschens stürzte der 14jährige Schüler Mitbrodt so unglücklich, daß er vom Triebwerk ergriffen wurde. Ihm wurde die linke Hand vollständig zerquetscht und der Schulterknochen zerbrochen. In bewußtlosem Zustand wurde er ins Krankenhaus gebracht. — Beim Rangieren auf dem Dirschauer Vorortbahnhof stießen zwei beladene Güterwagen ziemlich heftig zusammen. Der Bahnschaffner Gosciński, der sich im Bremshäuschen befand, erlitt bei dem Zusammenstoß, da er vom Sitz geschleudert wurde, erhebliche Verletzungen, so daß auch er ins Krankenhaus kam. — Beim Abladen von Eisenstangen fiel dem Eisenbahnarbeiter Rdzisżewski eine schwere Stange auf die Brust, so daß ihm der Brustkorb eingedrückt und außerdem mehrere Rippen gebrochen wurden. Er mußte schwer verletzt ins Spital geschafft werden.

Starogard (Stargard)

Auf abenteuerlicher Fahrt. Im Monat Juni entfernten sich aus ihrem Elternhaus in Skurz, Kreis Stargard, der 12jährige Felix Behnert, der 10jährige Mieczysław Pawella und Julian Niemczyk. Die Knaben, die sich vermutlich auf die Reise begeben haben, um Eindrücke aus Amerika zu sammeln, sind bisher nicht zurückgekehrt. Die Ermittlungen der Polizei und der Eltern haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Wer die Knaben findet, wird gebeten, die Polizei zu benachrichtigen.

Nordmeer — Nordwind — Nordatlantik

Deutsche Postflugzeuge erobern das gefährlichste Weltmeer

Von Fritz Stern, Deutsche Lufthansa, Berlin.

Kaum ein Jahr ist vergangen seit dem Tage, an dem das Lufthansa-Flugboot „Zephyr" mit seinem erfolgreichen Flug von den Azoren nach New York die Reihe der ersten plan- und verkehrsmäßigen Erprobungsflüge über den Nordatlantik eröffnete. Dieser Flug war der Beginn eines neuen Zeitabschnittes in der Geschichte des Ringens um die Eroberung eines Luftweges für Flugzeuge über den Nordatlantik, der sich als gefährlichstes Weltmeer am längsten seiner Erschließung durch den Luftverkehr widersetzen konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt jedoch hatte die Deutsche Lufthansa mit ihren Postmaschinen bereits eine Viertel Million Kilometer über den weiten Wogen des Ozeans zwischen Europa und Nordamerika zurückgelegt. Diese 250 000 Kilometer verteilen sich auf die vom Jahre 1929 ab bis einschließlich 1935 durchgeführten Vorausbringerflüge, bei denen erst Heinkel-, dann Junkers-Schwimmerflugzeuge von den Dampfern „Bremen" und „Europa" durch eine Katapultanlage etwa 1400—1600 Kilometer vor der Küste abgeschossen wurden. Diese Teilozeanflüge brachten nicht nur einen erheblichen Zeitgewinn für die Postsendungen, die dadurch bis zu 48 Stunden früher an ihrem Bestimmungsort eintrafen, sondern sie ergaben vor allen Dingen eine Summe wertvollster Erfahrungen, die es ermöglichten, mit bestem Vertrauen im Herbst des vergangenen Jahres — also zu einer immerhin ungünstigen Jahreszeit — die ersten verkehrsmäßigen Flüge über den Nordatlantik zu starten.

Bevor die Lufthansa die mit je 2 Junkers Juno 205 Schwerölmotoren ausgerüsteten Dornier Do 18 Flugboote nach dem Nordatlantik entsandte, unterzog sie die Motoren größerer Dauerversuche im Fluge. Neben wiederholten längeren Flügen über See wurde im Juli des Vorjahres ein ununterbrochener Flug von 30 Stunden über der Ostsee unternommen, wobei es sich zeigte, daß den Schwerölmotoren ohne Bedenken eine Dauerbeanspruchung, wie sie ein Ozeanflug darstellt, zugemutet werden kann. Nach Beendigung der notwendigen technischen und organisatorischen Vorarbeiten lief das Motorschiff „Schwabenland" nach den Azoren aus, um die beiden Flugboote „Aelus" und „Zephyr" von Horta aus zum Fluge nach den Vereinigten Staaten abzuschleudern. Die Flüge führten in beiden Richtungen teils über die Bermudas-Inseln teils direkt nach New York. Jedes der beiden Flugboote machte je einen Hin- und Rückflug über die beiden verschiedenen Strecken, um gleichzeitig Erfahrungen auf den in Betracht kommenden südlichen Routen zu sammeln. Insgesamt wurden also 8 Ozeanflüge mit einer Gesamtstrecke von rund 33 000 Kilometer über dem Nordatlantik zurückgelegt.

Die im vergangenen Jahre zum Einsatz gekommenen Dornier-Flugboote des Musters Do 18, die eigentlich für den Südatlantikdienst entwickelt worden waren, haben inzwischen ihr neues Tätigkeitsgebiet auf der Südatlantikstrecke zwischen Bathurst und Natal bezogen. Für die diesjährigen Probeflüge auf dem Nordatlantik wurde im Auftrage der Deutschen Lufthansa vom Hamburger Flugzeugbau — einer Tochtergesellschaft von Blohm & Voß — das viermotorige Schwimmerflugzeug Ha 139 gebaut, das ebenfalls mit Junkers Schwerölmotoren ausgerüstet ist. Bei einem Fluggewicht von 16 Tonnen kann es mit seinen insgesamt 2400 PS Reisegeschwindigkeiten bis 250 und Höchstgeschwindigkeiten von 300 Kilometer in der Stunde erzielen. Schon die ersten Probeflüge, die vor Monaten mit diesem Flugzeugmuster durchgeführt wurden, brachten beachtliche Flugergebnisse.

Für die diesjährigen Nordatlantikversuche sind zwei Hochseeflugzeuge des Musters Ha 139 eingesetzt: „Nordmeer" mit der Besatzung Flugkapitän Blankenburg, Flugkapitän Graf Schack, Oberflugmaschinist Gruschwitz und Flugzeugfunker Küppers, sowie „Nordwind" mit der Besatzung Flugkapitän Diele, Flugkapitän von Engel, Flugmaschinist Rösel und Flugzeugfunker Stein. Diesen beiden Flugzeugen stehen bei den Azoren das Motorschiff „Friesenland" und in New York das Motorschiff „Schwabenland" als schwimmende Flughäfen zur Verfügung. Beide Schiffe leisten sowohl Starthilfe durch die Großflugzeugschleuderanlage wie auch die wertvolle Funkhilfe.

Der Flug des „Nordmeer", mit dessen Start am 11. August dieses Jahres in Travemünde die diesjährigen Versuche eingeleitet wurden, war bahnbrechend und wegweisend. Einschließlich des Ueberführungsfluges von Travemünde nach Lissabon brauchte die Ha 139 für die insgesamt 8090 Kilometer lange Strecke 33½ Flugstunden. Davon entfallen 5500 Kilometer in 24 Flugstunden auf die reine Ozeanstrecke Lissabon—Azoren—New York.

Unter Zugrundelegung der bei den „Nordmeer"- und auch bei dem ebenfalls erfolgreichen „Nordwind"-Flügen erreichten Durchschnittsgeschwindigkeiten kommt man zu einer Postlaufzeit von 33 bis 36 Stunden zwischen Deutschland und New York. Diese wesentliche Verkürzung der Postverbindung zwischen dem alten und neuen Erdteil auf nur 1½ Tag dürfte dem Postaufkommen — ähnlich wie auf der Südatlantikstrecke — einen ungeahnten Auftrieb geben. Dabei ist es unwesentlich, ob bei der Ozeanüberquerung eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 250 oder „nur" 230 Kilometer erzielt wird.

Unter diesem Gesichtspunkt muß man auch die Ergebnisse der von den Engländern und Amerikanern in diesem Jahre durchgeführten Erprobungsflüge auf der Nordatlantikstrecke Neufundland-Irland betrachten. Wohl sind hier teilweise etwas höhere Geschwindigkeiten erflogen worden, als sie die bisherigen Flüge der Lufthansa ergaben, aber es ist die Frage, wie weit ein regelmäßiger Dienst auf der nördlichen Route möglich ist. Allerdings gehört auch die Azorenstrecke in das Programm der englischen und amerikanischen Flieger. Und es darf uns mit besonderer Genugtuung erfüllen, den Mitbewerbern um die Eroberung des Nordatlantik-Luftverkehrs durch unseren schwimmenden Flugstützpunkt „Schwabenland" ebenfalls Funkhilfe geleistet zu haben. Denn diese Tatsache ist mit ein Beweis dafür, wie die Fliegerei über alle Grenzen der Länder und Völker hinaus nicht nur verbindet, sondern sich auch zu gemeinsamer Arbeit zusammenfindet, wenn es gilt, neue Wege über das Weltmeer zu bahnen.

Die Schweiz hat einen neuen Normalpunkt

Die Berghöhen stimmen nicht — Ueber 3 m zu hoch angegeben

Riesenarbeit steht bevor

Was ist denn das überhaupt, ein Normalpunkt? Wozu braucht man denn einen Normalpunkt und warum ist er denn so wichtig, daß in der Schweiz jetzt so viel von dem neuen Normalpunkt die Rede ist? Nun, einen Normalpunkt braucht man, wenn in einer Gegend genaue Höhenmessungen vorgenommen werden sollen. Hat man einen solchen Normalpunkt ganz genau ermittelt, was, nebenbei gesagt, eine sehr schwierige und zeitraubende Sache ist, so macht die Ermittlung der übrigen Höhenpunkte ringsumher, ja sogar in einem sehr weiten Umkreis keine besondere Mühe mehr. Wer das genau wissen will, der möge in einem topographischen Lehrbuch nachblättern.

Aber wenn ein Land wie die Schweiz so außerordentlich gesegnet mit hohen und höchsten Berggipfeln ist, so erscheint es begreiflich, daß man ganz genau wissen will, wie hoch diese Berge sind. Das interessiert im Falle der Schweiz nicht nur die Landesvermessungsbehärde, sondern jeden Alpinisten. Allerdings sind die höchsten Berge nicht immer die schwierigsten, was das Ersteigen und Erklettern anbetrifft, aber es gibt keinen zünftigen Alpinisten, der nicht aus dem Stegreif ganz genau sagen könnte, wie hoch der oder jener Gipfel gewesen ist, den er bezwungen hat. Das sind sportsmäßige Daten, die man eben wissen muß und auch weiß. All die Bergsteiger, die sich in der herrlichen Bergwelt der Schweiz besonders umgetan haben, wird es sicher interessieren, daß die Gipfel, die sie bestiegen haben oder noch bezwingen werden, mehr als drei Meter niedriger sind, als auf den im Handel erhältlichen Landkarten angegeben. Ganz genau: drei Meter und 26 Zentimeter. Wenn wir also den höchsten Berg der Schweiz, die Jungfrau, mit 4167 Meter, wie er auf den Karten verzeichnet ist, zum Vergleich heranziehen, so wird jetzt in künftigen Kartenwerken seine Höhe mit nur 4164 Meter verzeichnet sein, wenn man die Zentimeter unberücksichtigt lassen will.

Für den bisherigen Irrtum sollen vornehmlich französische Messungen aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts verantwortlich sein. Der Irrtum als solcher ist schon längst erkannt. Mit einer durchgreifenden Revision der Höhenpunkte hat man aber gewartet, bis man neuerdings am „Pierre du Niton" in der Nähe von Genf einen neuen Höhennormalpunkt vermessen hatte und zwar mit einer Genauigkeit, die völlig hieb- und stichfest ist. Nun konnte man daran gehen, auch die übrigen Gipfel neu zu vermessen und das wird, wie schon erwähnt, zur Folge haben, daß in allen künftigen Kartenwerken, soweit diese Wert auf Genauigkeit legen, die bisherigen Höhendaten um den Unterschied von 3.26 Meter vermindert werden müssen.

Kein Bergsteiger braucht deswegen den leisesten Kummer zu empfinden. Denn an der absoluten Höhe der Berge ändert sich dadurch natürlich gar nichts. Und die drei Meter spielen bei einem Dreitausender oder Viertausender gar keine Rolle. Man hat hohe Gipfel sowieso meist auf die nächsthöhere oder nächsttiefere Zehn abgerundet, um das Gedächtnis nicht allzusehr zu belasten, genau wie man längere Wegstrecken abrundet. Daß sich die Menschen beim Messen einst ein wenig verrechnet haben, nimmt den majestätischen Gipfeln doch wohl nichts an ihrer Erhabenheit!

Mehr Kummer werden wahrscheinlich alle die empfinden, die Karten und Kartenwerke drucken, unter diesen natürlich auch die Herausgeber von Reiseführern. Ihnen bleibt es nicht erspart, in der nächsten Auflage die neuen Messungen zu berücksichtigen. Nun ist aber der Kartendruck eine ziemlich teure Sache und das war ja mit einer der Gründe, daß man vor hundert Jahren, als der Irrtum schon erkannt wurde, den Druck der amtlichen Schweizer Landkarte nicht mehr aufhielt, sondern trotzdem zu Ende führte.

M. D.

Vom Notenabschreiben zum Musikhandel

Ein unbekanntes Kapitel Kulturgeschichte

Von Dr. Alexander v. Andreevsky.

Die Musik ist wohl die älteste, aber auch zugleich die jüngste aller Künste. Die älteste — weil der erste Mensch, der vor sich hin gesungen hat, der erste Musiker und Komponist war, die jüngste, weil die eigentliche Entwicklung der Musik erst etwa im 15. Jahrhundert beginnt und dann im 19. Jahrhundert einen glänzenden Höhepunkt erreicht. Aus der Antike, die uns unsterbliche Meisterwerke der Dichtung, der Plastik und der Baukunst als Erbschaft hinterlassen hat, ist kein einziges Musikstück erhalten. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß die Notenschrift im Altertum außerordentlich kompliziert war — sie umfaßte statt unserer sieben Noten die Zahl von 1620 Notenzeichen — da die Notierung für Gesang und Instrumentalmusik eine verschiedene war. Erst die Vereinfachung der Notenschrift ermöglichte die Verbreitung von Musikwerken, und so ist eigentlich erst der Musikhandel der entscheidende Faktor in der Pflege der Musik und in ihrer Verbreitung geworden.

Erst Guido von Arezzo, der zwischen dem Jahr 1000 und 1060 gelebt hat, kam auf den Gedanken, ein einfaches Notensystem auf 5 Linien aufzubauen. Dieses System bürgerte sich in Klöstern ein, in denen wir überhaupt die Anfänge unserer Kunstmusik suchen müssen. Die Mönche waren es, die beim Schein einer Kerze Choräle und Kirchenlieder abschrieben. Die weltliche Musik blühte dagegen in den urwüchsigen Volksliedern auf. Eine der wichtigsten Quellen der deutschen Volkslieder ist beispielsweise das Lochheimer Liederbuch, das im 15. Jahrhundert zusammengestellt wurde. Es enthält über 40 Volkslieder und ist in seiner ersten Form handschriftlich verfaßt.

Nun wurde aber in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Deutschland eine Entdeckung gemacht, die für die Kultur der ganzen Welt bahnbrechend werden sollte: die Erfindung der Druckerpresse. Diese hatte zur Folge, daß Bücher nicht mehr abgeschrieben zu werden brauchten, sondern auf mechanischem Wege verfielfältigt werden konnten. Das gleiche Verfahren wurde aber bald nicht nur auf Bücher, sondern auch auf Musikwerke ausgedehnt. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden musikalische Werke, vor allem die zum kirchlichen Gebrauch dienenden Meßbücher nicht nur durch Holzschnitt, sondern auch schon durch Metalltypen vervielfältigt. Zunächst wurden die Linien für die Notenköpfe und erst später die Notenköpfe selbst in Typen hergestellt. Die deutschen Drucker brachten auf diese Weise auch mehrere Musikwerke in den Handel.

Man muß bedenken, daß die Verbreitung der Musik im 15. Jahrhundert viel größer war, als man sich das heute vorstellt. Nicht nur an den Höfen von Fürsten, die oft genug die Rolle von Mäzenen spielten, sondern auch in reichen Bürgerschichten, in Patrizierfamilien der Reichsstädte etwa, wurde viel Musik getrieben. Hausmusik vor allem, für deren Ausübung man Noten haben mußte. Um ein Werk aufzuführen, mußte man es erst abschreiben oder abschreiben lassen, wenn man ein Exemplar davon besitzen wollte. So entstanden die ersten Musikhändler, bei denen man das Werk kaufen konnte, das man gerade benötigte.

Zunächst waren es fahrende Buchhändler, die von Messe zu Messe reisten und nicht nur Bücher, sondern auch Noten zum Kauf feilboten. So ist zuerst von allen Ländern in Deutschland der Musikhandel entstanden. Freilich muß man sich diesen Handel etwas anders vorstellen, als er heute vor sich geht. Man ging nicht in ein großes Geschäft, um sich dort Musikwerke vorlegen zu lassen und eines von ihnen zu erwerben, sondern man benutzte die Gelegenheit, in einer Jahrmarktsbude ein Musikwerk zu erstehen. Schiffer brachten reisende Buchhändler von Stadt zu Stadt und so verbreitete sich der Musikhandel immer mehr. Im Jahre 1533 finden wir bereits einen deutschen Musikverleger, einen gewissen Ott in Nürnberg. Allerdings war von einem Autorenrecht im modernen Sinne keine Rede. Jeder Verleger konnte Musikwerke drucken soviel er wollte. Diese Mißachtung des Urheberrechts hat sich noch bis in die Zeit Beethovens und sogar noch bis später erhalten. So gab es zu Beethovens Epoche drei Ausgaben seiner Werke, die in unserem Sinne nicht autorisiert waren. Der geniale deutsche Meister wurde einfach seines geistigen Eigentums beraubt — genau so wie der beliebte Opernkomponist Lortzing, der wegen Mangels eines Autorenrechtes buchstäblich verhungern mußte, während seine Opern einen ungeheuren Erfolg hatten und überall gespielt wurden.

Auch die Komponisten hatten Interesse an der Verbreitung ihrer eigenen Werke. Als im 18. Jahrhundert in Deutschland immer mehr Tonsetzer von Bedeutung auftauchten, war die Grundlage für einen richtigen Musikverlag und Handel gegeben. Jedoch fanden sich nicht gleich die dafür erforderlichen Kräfte. So blieb den Komponisten zunächst nichts anderes übrig, als selbst oder mit Zuhilfenahme von Familienmitgliedern ihre Werke mehrfach abzuschreiben, um sie dann in Umsatz zu bringen. Manchmal mußten die Tonsetzer zugleich richtige Setzer werden, indem sie selbst das Stechen von Noten auf Kupferplatten erlernten. Denn das war tatsächlich das beste Mittel zur Vervielfältigung ihrer Werke.

Freilich mußte ein Komponist zuerst einen gewissen Kreis von Interessenten finden, der den Absatz garantierte. War dieser gefunden — er bestand im wesentlichen aus Fürstlichkeiten, der Hofgesellschaft und dem wohlhabenden Bürgertum — dann wurden die Platten mit Noten in Druckereien abgezogen. Es ist wenig bekannt, daß Johann Sebastian Bach für seine Werke keinen Verleger finden konnte. Da seine zahlreichen Kompositionen zu seinen Lebzeiten nicht mit einem großen Absatz rechnen konnten, so blieb Bach nichts anderes übrig, als selbst das Stechen zu erlernen. Im Jahre 1731 erschienen in einem Bande sechs „Klavierpartiten" von Bach, die der Meister eigenhändig gestochen hat. Der Titel, den Bach seiner Arbeit gab, klingt etwas eigenartig. „Klavierübung, bestehend in Präludien, Allemanden, Couranten, Sarabanden, Giguen, Menuetten und anderen Galanterien, den Liebhabern zur Gemütsergötzung verfertigt." Es ist aber erstaunlich, daß gedruckte Musikalien sich nicht so schnell einbürgerten, wie man annehmen mußte. Manche Musikliebhaber bezahlten lieber Abschriften mit hohen Preisen, statt gedruckte Musikwerke zu kaufen. So wurden sogar in Musikverlagen viele Werke in handschriftlicher Form zum Kauf angeboten.

Aus Deutschland verbreitete sich der Musikalienhandel in anderen Ländern. Als dann die furchtbaren Schrecknisse des 30jährigen Krieges über Deutschland hereinbrachen, wurde der Musikalienhandel zunächst lahmgelegt, während er in Italien und Frankreich, in den vom Kriege verschonten Ländern, aufblühen konnte.

Im 18. Jahrhundert entstand dann ein gutorganisierter Musikalienhandel in Deutschland, aus dem mehrere Verlage herauswuchsen, die heute Weltruhm und Weltgeltung haben.

Die bunte Seite

Der Schatz von Tientsin

Wieder einmal ist der Name der Stadt Tientsin im Zusammenhang mit den japanisch-chinesischen Wirren im Mittelpunkt des Interesses. Tientsin hat immer als einer der Haupthäfen Chinas bei allen Zwischenfällen, beim Abschluß von Verträgen, bei Mordaffären und sogar bei Schatzgeschichten, die an der chinesischen Küste nicht selten sind, eine besondere Rolle gespielt. Schließlich liegt hier ein Umschlag-Platz für den Karawanen-Tee, der nach Norden und nach Nord-Westen gebracht wird. Auch Reis und Baumwolle gehen über Tientsin flußaufwärts und die Küste entlang. Also — viel Geld häuft sich mitunter in Tientsin. Es gibt Weiße und Gelbe, die hier sehr reich wurden.

Unter den weißen Millionären, die auch heute noch in Tientsin in der Konzession leben, befindet sich ein gewisser J. Cookson, dessen Reichtum auf eine recht seltsame Art und Weise errungen wurde. Cookson hatte den Dialekt erlernt, den die Chinesen in Tientsin sprechen. So konnte er auch eines Tages das Gespräch seiner beiden Boys Wang und Fen belauschen, die sich aufgeregt erzählten, daß der große Geldverleiher Kiangsha an einer entlegenen Stelle, weit draußen vor Tientsin, in einem alten Brunnen einen Goldschatz vergraben habe. Wang hatte seine Mutter besucht und war spät nachts zu Fuß zurückgekehrt. Bei dieser Gelegenheit war er Zeuge der heimlichen Vorgänge geworden: Kiangsha war mit zwei Dienern erschienen und hatte das Gold in einem Faß in den alten Brunnen hinuntergelassen und dann Steine nachgeworfen.

Cookson verpflichtete die chinesischen Boys zum Stillschweigen, und er tat gut daran, denn in den nächsten Tagen häuften sich die Ueberraschungen. Die beiden Kulis, die dem Geldverleiher Kiangsha beim Vergraben und Verstecken des Geldes geholfen hatten, wurden tot, mit einem Dolch im Rücken aus dem Fluß gezogen. Aber damit nicht genug. Drei Tage später wurde offenbar aus Rache durch irgend einen der Anverwandten der Ermordeten Kulis auch Kiangsha umgebracht.

Cookson sagte nun seinen beiden Dienern eine große Beteiligung an dem Goldschatz zu und forderte sie auf, in der nächsten Nacht mit ihm zu dem alten Brunnen hinauszugehen. Man mußte alle Vorsicht anwenden, da man nicht wissen konnte, ob nicht etwa einer der Kulis zu anderen Chinesen von dem Goldversteck gesprochen hatte. Aber es glückte Cookson, ohne Störung das Faß aus dem Brunnen emporzuholen. Beim Morgengrauen passierte das Goldfaß, leicht in eine Decke gehüllt, auf einer Rikscha das Konzessionstor. Die beiden chinesischen Diener bekamen ihren Anteil und kehrten als reiche Leute zu ihren Verwandten zurück. Cookson aber war von jenem Tag an einer der einflußreichsten Kaufleute von Tientsin.

Wissenschaftler denken manchmal zu scharf

In diesen Tagen feiert Frankreich die Einweihung des ersten Eisenbahnzuges, die vor 100 Jahren erfolgte. Bei dieser Gelegenheit hat ein Journalist ein Gutachten des Physikers François Arago, der damals einen großen Namen hatte, herausgesucht und stellt aus diesem Gutachten fest, daß Arago der Ansicht war, ein Zug könne nie durch einen Tunnel fahren, weil der Dampf die Gleise rutschig mache und was dergleichen Gründe mehr sind. Arago bekam vor Aerger fast graue Haare, als der Zug doch durch den Batignolles-Tunnel brauste — ganz gegen sein Gutachten.

Das erinnert an das Gutachten des Prof. S. Newcomb, der nach den Gesetzen der Dynamik feststellte, daß ein Flugeug nie über 600 Meter Höhe hinaufkommen könne, weil in größerer Höhe — getrennt von der Erde — eine Maschine einfach nicht mehr arbeite. Er teilte den Brüdern Wright mit, daß ihre Geräte also höchstens ein Kinderspielzeug seien und es auch bleiben würden.

Die Frau hat Nägel zum Kratzen!

Das Schwurgericht von Lewes hatte einen peinlichen Fall zu beurteilen: ein junges Mädchen behauptete, von einem Mann überfallen worden zu sein. Der Mann sagte, von Ueberfall könne gar keine Rede sein. Der Gerichtshof ließ sich den Fall immer wieder schildern und kam zu folgendem Schluß:

„Der Ueberfall ist unwahrscheinlich. Denn die Natur gab der Frau die Nägel zum Kratzen, die Zähne zum Beißen und eine Stimme zum Schreien. Keines dieser Abwehrmittel wurde von der Klägerin angewandt, um den Angreifer abzuwehren. Da die Klägerin sonst nachweisbar eine gute Stimme hat, muß die Klage als unwahrscheinlich in allen Einzelheiten abgewiesen werden."

Damit hat ein englisches Gericht zum erstenmal Zähne und Nägel als offizielle Waffen der Frau anerkannt. Wehe den Männern, die in Zukunft in England wirklich „überfallen"!

Frans Hals und die Fälscher

Die „Internationale der Fälscher" — Eine Ausstellung gefälschter Kunst — Die Kenner aus aller Welt treffen sich

Ein neuer großer Kunstskandal erregt gegenwärtig Holland. Fast ein Drittel der Bilder in der großen Frans-Hals-Ausstellung, die gerade in Haarlen stattfindet, hat sich als gefälscht oder sonst als unecht, das heißt nicht von Hals herrührend, erwiesen. Die Aufregung ist um so größer, als diese Ausstellung mit besonders großer Reklame aufgezogen und fast als nationale Angelegenheit dargestellt worden ist. An dem übereinstimmenden Urteil der Sachverständigen kann kaum ein Zweifel bestehen. Mit Recht weisen angesehene holländische Zeitungen darauf hin, daß der Weltruf des holländischen Kunsthandels unter den zahlreichen „Kunstskandalen" der letzten Jahre bereits gelitten habe.

Es ist Frans Hals nicht anders ergangen als Rubens und vielen anderen altholländischen Malern, die sehr produktiv gewesen sind: seit mehr als hundert Jahren laufen Fälschungen um, werden Kopien oder zeitgenössische Werkstattarbeiten für teures Geld als Originale gekauft. Die Vorsicht und die Zahl der wirklichen Kenner mag noch so groß sein: immer wieder gelingt es Fälschern, Besucher und auch Käufer hereinzulegen.

Die „Internationale der Fälscher" hat man den Kreis derer einmal genannt, die von Berufs wegen und oft auf direkten Auftrag Bilder fälschten. Das eine stimmt daran wenigstens, daß diese Fälschungen meist in einem anderen als dem Heimatland des Fälschers verkauft oder ausgestellt werden. Trotz der vielen Kunstskandale der letzten Jahre, die sich ja durchaus nicht nur auf Holland beschränkt haben, trotzdem es nur so „Entlarvungen" hagelte — man denke nur an die Van-Gogh-Fälschungen — hängen noch viele „Originale" in der alten und neuen Welt, die es in Wirklichkeit nicht sind. Denn die Betrüger, die bewußt Abnehmer für Fälschungen suchen, gehen sehr vorsichtig und raffiniert zu Werke, ganz abgesehen davon, daß so mancher Fall bekannt geworden ist, in dem ein Kunsthändler völlig ahnungslos und in gutem Glauben eine Fälschung weiterverkaufte. Er verließ sich dann oft auf sogenannte „Expertisen", die nicht selten genau so falsch waren wie das Kunstwerk selber.

Ein eigenartiger Zufall will es, daß zur selben Zeit, da der neue, eingangs erwähnte Kunstskandal Holland erregt, eine Ausstellung gefälschter Kunst in Wien angekündigt wird. Der stellvertretende Leiter des Wiener kunsthistorischen Museums hat sie mit großer Sachkenntnis für die Tagung des internationalen Verbandes der Museumsdirektoren in Wien zusammengestellt, die am 6. September beginnt und zahlreiche Gäste aus ganz Europa versammeln wird. Die Ausstellung gefälschter Kunst wird nicht nur Gemälde, sondern auch falsche Skulpturen und gefälschtes Kunsthandwerk zeigen. In dieser Sammlung befinden sich einige der „berühmtesten" Stücke, die die Geschichte der Fälschung kennt, vor allem einige Stücke des italienischen Fälschers Dossena, die als ganz hervorragende „Leistungen" anzusehen sind.

Eine solche Galerie der Fälschungen ist natürlich nicht nur ein interessantes Kuriosum, sondern auch lehrreich in mehrfacher Beziehung. Während bei vielen Stücken die Möglichkeit einer Täuschung durchaus auch für oberflächliche Kenner, wenigstens auf kurze Zeit, gegeben ist, „riechen" andere Stücke wieder geradezu nach Unehrlichkeit. Trotzdem ist man irgendwo und irgendwann auf sie hereingefallen. Unter den Museumsdirektoren, die diese eigenartige Galerie nun bald in Augenschein nehmen werden, finden sich einige der größten Sachverständigen der Welt. Vielleicht wissen sie neue Mittel und Wege zu finden, um den Fälschern noch schneller und wirkungsvoller ihre Tätigkeit zu unterbinden als bisher.

Zigeunertreffen in der Puszta

Mehr Geschrei als Ernst — Ueberall sind sie unerwünscht — Wie wäre es mit einem Abwehr-Kongreß?

Wenn man einigen Nachrichten, die eigentlich mehr Gerüchte sind, trauen darf, dann planen die Zigeuner für die allernächste Zeit ein großes Treffen ihrer Volksangehörigen aus ganz Europa in der ungarischen Puszta. Der äußerliche Grund für diesen „Zigeunerweltkongreß", wie er sich etwas marktschreierisch nennt, soll die fünfhundertjährige Wiederkehr des großen Zigeunerprivilegs des Kaisers Sigismund sein, der ihnen damals erlaubte, sich in der ungarischen Puszta niederzulassen und feste Wohnsitze zu beziehen. Tatsächlich haben einige Zigeunersippen damals in der Puszta feste Wohnsitze bezogen und Nachkommen von ihnen leben noch heute dort.

In anderen Ländern ist man mit der Seßhaftmachung der Zigeuner nicht so erfolgreich gewesen. In nennenswertem Ausmaße ist es nur noch in Rumänien gelungen. Auch in Polen soll es einzelne feste Zigeunersiedlungen geben und ebenso in Anatolien. Aber in diesen, wie in vielen anderen Ländern hat man seit Jahrhunderten seine liebe Not mit diesen unsteten Gesellen, die angeblich einem unbändigen Wandertrieb gehorchend, von Ort zu Ort, von Land zu Land ziehen. Zahllos sind die Zigeunergesetze der Länder im Laufe der Jahrhunderte und meist haben sie Abwehrmaßnahmen gegen die unerwünschten Vagabunden zum Inhalt. Die meisten Zigeunertrupps sind ungern gesehen, wo sie auftauchen, ereignen sich Diebstähle und unliebsame Zusammenstöße. Denn die Zigeuner sind seit jeher äußerst streitlustige Gesellen, blutige Raufhändel sind bei ihnen an der Tagesordnung. Gegen alles, was sie als Zwang empfinden, lehnen sie sich auf und üben passive Resistenz, wenn ihnen nichts anderes übrig bleibt. Deshalb trifft man unter den Zigeunern einen so außerordentlich hohen Prozentsatz von Analphabeten. Eine tiefe Abneigung haben sie ebenfalls gegen alles, was die Hygiene anbetrifft und — gegen das Steuerzahlen. Abgaben sind bei den Zigeunern fast nur mit Gewalt einzutreiben.

In Ungarn nehmen sie indes seit dem erwähnten Zigeunerprivileg eine etwas gehobenere Stellung ein, als in anderen Ländern. Fast alles, was wir an Zigeunermusik kennen und zum Teil auch schätzen, kommt aus Ungarn. Kein Geringerer als Franz Liszt hat sich stets zu seiner besonderen Freundschaft zu den ungarischen Zigeunern bekannt und ihrer Musik ein wunderschönes, stets lesenswertes Buch gewidmet. Alles, was als „Zigeunerprimas" im letzten Jahrhundert berühmt und gefeiert wurde, kam aus Ungarn. Es kam schließlich so weit, daß man Zigeunermusik mit ungarischer Volksmusik gleich setzte, wogegen sich neuerdings der berühmte ungarische Musiker Bartok mit Leidenschaft wandte und auf die wirklich bodenständige ungarische Volksmusik hinwies, die in keiner Weise von der Zigeunermusik abhängig ist.

Wenn es also zu dem angekündigten „Zigeunerweltkongreß" kommen sollte, dann könnte das nur Anlaß sein, auf die Tatsache hinzuweisen, daß sich das Volk der Zigeuner — soweit man es ein Volk nennen kann! — seit Jahrhunderten nicht im mindesten gewandelt hat. Eine indische Herkunft ist noch keineswegs erwiesen und dunkel und rätselhaft ist auch alles andere bei den Zigeunern. Länder, in denen sie in nennenswerter Zahl vorhanden sind, gibt es, wie schon erwähnt, eine ganze Anzahl in Europa — auch Spanien gehört übrigens dazu — und es könnte vielleicht von einigem Nutzen sein, wenn diese Länder einmal ihrerseits einen Kongreß einberufen würden, um zusammen darüber zu beraten, wie man mit diesen meist unerwünschten Gästen am besten fahre. Man könnte dabei vielleicht allerhand praktische Erfahrungen austauschen und würde sicherlich zu nützlicheren Ergebnissen kommen, als jener „Zigeunerkongreß". Denn solcher Kongresse, die stets bombastisch angekündigt wurden, hat es schon viele gegeben und sie endigten fast alle damit, daß die Polizei energisch einschreiten und die „Kongreßteilnehmer" zum Teufel jagen mußte.

Ein Haus aus Zeitungspapier bewährt sich

Im Juli vor 15 Jahren kam der Farmer Elis F. Stenman beim Anblick eines Stapels alter Zeitungen auf den Gedanken, diese Massen zum Bau eines Hauses zu benutzen. Er konstruierte also Mauern, die aus jeweils 215 Zeitungen in der Dicke bestanden und außen mit einem Lack verschlossen wurden.

Erst lachte man über sein Haus, aber dann stellte sich heraus, daß das Haus im Winter schön warm und im Sommer angenehm kühl war. Denn Zeitungen sind ein schlechter Wärmeleiter. Auch der Wetterunbill prallte an den alten Zeitungen ab, so daß bis zum heutigen Tag das Papierhaus alle Wettertücken und sogar zwei Brandgefahren überstand. Erwähnt sei noch, daß die Möbel dieses Hauses auch aus alten Zeitungen gebaut wurden. Man sitzt auf Zeitungen, man ißt von alten Zeitungen und man schläft selbst auf alten Zeitungen. Ueberall kann man durch den Lack hindurch die Zeitungen aus dem Jahre 1922 lesen — nur umblättern ist schwierig und wäre für das Haus ohne Zweifel gefährlich.

Fisch oder Finger?

Der größte Stolz der beruflichen und nebenberuflichen Angler von Miami ist ein Riesen-Marlin, der recht schön blau sein muß, um den Stolz noch um einige Grade zu steigern. Aber man dürfte doch im Zweifel sein, ob ein Finger an einer Hand wichtiger ist, als ein Riesenfisch. In der Praxis fiel das Gutachten zuungunsten des Fingers aus. Und das kam so:

Der 68jährige Gilbert J. Easton war mit seinem Boot schon einige Stunden unterwegs, als plötzlich ein Marlin in die Nähe kam. Ein kräftiger Bursche, der gierig an den Köder ging. Doch als er erst den Haken spürte, machte er einen Satz, so daß sich die Angelschnur in schönsten Cowboy-Schlingen drehte. Easton hätte die Schnur, die Angel und den Fisch fahren lassen können, aber er griff zu, geriet mit dem Finger in eine solche Schlinge, fühlte, daß die Schlinge sich zuzog und hätte noch immer Zeit gehabt, den klügeren Teil zu erwählen. Aber er sah auf den Fisch, träumte davon, daß es ein Rekordbursche sein könnte — vielleicht gar ein Weltrekord — und hielt Schnur und Angel auch dann noch fest, als die Schnur sich fester und fester legte und der Knoten den Finger abschnürte.

Eine Stunde später kam Easton ohne seinen Mittelfinger, aber mit dem Fisch in den Hafen. Man wog ihn — den Fisch natürlich — er hatte 608 Pfund — nur kleine 24 Pfund unter dem Rekordgewicht. Und dennoch steht Easton auf dem Standpunkt, daß der Fisch den Finger wert war.

Wer schlägt den Rekord?

In Holland wollen sich demnächst einige stämmige Niederländer treffen, um den Rekord im Verzehren von Rosinenbrot auszutragen. Jemand hat behauptet, daß er vier Rosinenbrote im Großformat zu einem Frühstück verschlingen könne. Das sei keine Höchstleistung, meinen ein paar andere und schwören auf fünf Rosinenbrote. Freßrekorde sind immer wieder aufgestellt und ausgetragen worden. Sie sind ohne Zweifel die unappetitlichsten von allen Rekordjagden. Auch die Männer, die in Melbourne hartgekochte Eier aßen und bis zu 38 kamen, und die anderen, die Spiegeleier bis zu 50 Stück verzehrten, müssen zu den Geschmacklosesten gerechnet werden.

Eine reine Schleimhautangelegenheit war der Niesrekord, den ein junger Amerikaner aufstellte. Er nieste einmal jede Sekunde, eine ganze Minute hindurch. Er wurde aber jetzt geschlagen durch eine junge Dame, die mit Reizstoffen und spitzen Hühnerfedern ihre Schleimhäute so zu kitzeln verstand, daß sie in jeder Sekunde 1½ mal nieste, also alle zwei Sekunden dreimal. Hier kann wohl nur noch jemand mit Zeitraffer in der Nase einen neuen Rekord erringen.

Was soll aus dem Herrn werden, der die 62 „Halben" ohne Schaum und ohne abzusetzen (bei jedem Glas also nur ein Zug) austrank? Wenn sich nun sein Durst in dieser Linie ernsthaft entwickelt? Daß jemand 49 Tage auf einem Baum sitzt, imponiert in Jugoslawien keineswegs, wo man einen Baumheiligen hat, der seit Jahren auf einem Baum hockt. Aber uns imponiert der Blödsinn auch nicht!

Seien wir gerecht: es hat solche Rekordjagden immer gegeben. Bei den großen Freßgelagen eines längst verflossenen Mittelalters zählte man die Rebhühner, die jemand ohne zu keuchen zu verschlingen verstand. Aber es gab auch Rekordarbeiter. So erzählt man von Flaubert, daß er 36 Stunden ohne jede Unterbrechung arbeitete, um ein Vorspiel zu einem Stück zu schreiben. Er schaffte es. Das Vorspiel war ein großer Erfolg.

Es gab schon vor vielen Jahren einen Rekord im Treppensteigen, den ein Kapitän Allais aufstellte. Er nahm als Trainerin eine nette junge Dame, die vor ihm die Treppe hinaufging. Nach 10 Tagen traf er oben auf der 6. Etage mit dem Gatten der jungen Dame zusammen. — Sein Rekord im Heruntergehen auf einer Treppe ließ alle bisherigen Rekorde im Treppensteigen weit, weit hinter sich.

Woher kamen die 14000 Skorpione?

Im Milesbezirk machte sich seit einiger Zeit eine derartige Skorpionplage bemerkbar, daß die Regierung nach dem 11. Todesopfer durch Skorpionenbisse zu einer Prämienausschreibung schritt. Für jeden erlegten Skorpion wurde eine anständige Prämie ausgeworfen.

Aber wer beschreibt das Erstaunen der Behörden, als nach einigen Wochen plötzlich im Laufe von 8 Tagen 14000 Skorpione in recht jungem Zustand abgeliefert wurden?! Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. Die angestellten Ermittlungen bestätigten auch den Verdacht: einige Bauern hatten sich eiligst daran gemacht, in großen Gruben Skorpione zu züchten, um sie dann zu töten und gegen Prämie abzuliefern. Sie sind jetzt wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verhaftet worden.

Ein deutscher Arzt — Diktator von Dänemark

Die politische Liebestragödie des Johann Friedrich Struensee

Im August dieses Jahres jährte sich zum zweihundertsten Male der Geburtstag Johann Friedrich Struensees, dessen abenteuerlicher Aufstieg zum Diktator Dänemarks, sein jäher Sturz und sein Ende auf dem Schafott ganz Europa in Atem hielten.

„Die Prinzessin hat auf das Herz des Königs fast gar keinen Eindruck gemacht und würde auch bei noch größerer Liebenswürdigkeit dasselbe Schicksal gehabt haben. Denn wie könnte sie einem jungen Fürsten gefallen, der allen Erntes glaubt, es gehöre nicht zum guten Ton, seine Frau zu lieben." Das berichtete am 25. November 1766 der französische Gesandte in Kopenhagen, Graf de Ogier, über das neuvermählte dänische Königspaar nach Paris.

Zwei Wochen waren erst nach der mit großem Pomp gefeierten Vermählung des dänischen Königs Christian VII. mit der englischen Prinzessin Mathilde vergangen und schon konnte sich der französische Gesandte jenes Urteils erlauben. Noch nicht sechzehnjährig, war Mathilde dem nun achtzehnjährigen König von Dänemark angetraut, und mit ihrem Hochzeitstag begann ihre Leidenszeit. Trotz seiner frühen Jugend war dieser dänische Monarch schon ein ausgesprochener Wüstling, er hielt sich eine Reihe von Maitressen und eine adlige Horde von Saufkumpanen sorgte dafür, daß der Jüngling wohl keinen Augenblick an seine große Aufgabe dachte, für die ihn das Schicksal bestimmt hatte. Man kann sich vorstellen, wie sich die blutjunge Königin an der Seite ihres „Gemahls" fühlen mochte. Sie hatte eine gute englische Erziehung genossen, war tugendhaft und von den besten Absichten beseelt. Zeitgenossen berichten von der Anmut und Würde ihres Auftretens und verhehlen auch nicht, daß sie als weibliche Schönheit gelten konnte. Eigenschaften, die einen halbwegs normalen Mann entzückt hätten, die aber auf den ausschweifenden Simpel Christian ohne jeden Eindruck blieben. Die Abneigung, die er ihr schon vom ersten Tage an entgegenbrachte, war das Signal für die Hofkamarilla, desgleichen zu tun. Die vielen und windigen Speichellecker machten aus ihrer offenen Gegnerschaft zur Königin gar keinen Hehl, und so kam es, daß sich die Sechzehnjährige nur von Feinden umringt sah. Ein Graf Holk, einer der schlimmsten Verführer und Günstlinge des Monarchen, war der Anführer dieser adeligen Bande und er sorgte dafür, daß die junge Königin nicht einen anständigen Menschen um sich hatte. Draußen vor der Hauptstadt, im Schloß Frederichsburg, saß außerdem die schmollende Königswitwe, die Stiefmutter Christians, jederzeit bereit, der verhaßten englischen Prinzessin am Zeug zu flicken.

So sahen die Dinge im Jahre 1766 in Dänemark aus! Dabei hielt aber das Staatsschiff Dänemark einen ganz leidlichen Kurs. Seit Jahrhunderten war es in Kopenhagen Tradition, daß immer deutsche Adelige an den Staatsgeschäften maßgebend beteiligt waren. Zu dieser Zeit saßen im dänischen Kabinett vier Deutsche: die tüchtigen und redlichen Grafen Reventlow und Tott, der etwas unschlüssige Graf Bernstorff und der etwas zweideutige Charakter Graf Moltke. Es war ein Jammer, daß die junge Königin Mathilde lange nicht den Weg zu diesen Männern finden konnte. Endlich, nach Jahresfrist, kam doch eine Uebereinkunft zustande: der König ging auf Reisen, das heißt, er wurde auf Reisen gegangen! In diesem Entschluß kann man unschwer die Hand Mathildens erkennen, die sich durch diese Reise eine Besserung des Königs versprechen mochte und dabei die volle Unterstützung des Kabinetts fand. Einige Monate vorher, am 22. Januar 1768, hatte sie den ersehnten Kronprinzen, den nachmaligen Friedrich VI. von Dänemark, geboren, ein Ereignis, das den königlichen Tölpel ebenfalls nicht beeindruckte. Christian VII. ging also für einige Zeit außer Landes.

* *
*

Ein abgesetzter Stadtphysikus wird Leibarzt

Auf dieser Reise des dänischen Königs, die ihn nach Deutschland, Frankreich, Holland und England führte, stieß zum Gefolge eine deutscher Medikus, der bald zum königlichen Leibarzt ernannt wurde. Er hieß Johann Friedrich Struensee, war damals 31 Jahre alt, der Sohn eines bekannten Predigers an der Ulrichskirche in Halle, hatte Medizin studiert und später eine Anstellung als Stadtphysikus von Altona gefunden. Aus dieser einträglichen Stellung vertrieb ihn die Mißgunst der allzu frommen Bürger von Altoma, die in dem Arzt — und das nicht mit Unrecht! — einen Freigeist, einen Schüler Rousseaus und Anhänger der französischen Aufklärung witterten. Nach seiner Entlassung gab er mit seinem Freunde, einem Herrn von Brandt, eine freigeistige Zeitschrift heraus, hatte aber damit nur wenig Glück. Schon nach wenigen Monaten kam das Blatt zum Eingehen und so war der entlassene Physikus und verunglückte Schriftsteller heilfroh, als ihm beim König von Dänemark eine Chance winkte. Er kurierte seinem königlichen Herrn das von den Ausschweifungen herrührende Kopfweh und Gliederreißen und hatte damit das volle Vertrauen des Königs gewonnen.

Nach einem Jahr kehrte der Monarch in sein Land zurück und es schien allen, als ob sich die ersehnte Besserung tatsächlich eingestellt hätte. Christian gab sich entschieden mit mehr Anstand und Würde als vorher, er sprach sogar mit seiner Gemahlin, interessierte sich für die Staatsgeschäfte und die Königin wiegte sich in den schönsten Hoffnungen. Leider hielt dieser Umschwung nur wenige Wochen an. Das Sauf- und Lumpengesindel gewann wieder Einfluß und bald hielten die alten Laster und Torheiten wieder ihren Einzug. Die Königin, die das mit Schrecken mitansehen mußte, lernte den neuen Günstling Struensee, der zum Konferenzarzt und Vorleser ernannt worden war, ebenso hassen wie den gewandten Zeremonienmeister der königlichen Orgien, ihren alten Feind, den Grafen Holk. Denn der Leibarzt machte dieses Treiben genau so gut und so schlecht mit, wie die übrigen Spießgesellen . . .

Im Jahre 1770 wurde der zweijährige Kronprinz ernstlich krank, und der König bestand darauf, daß nur Struensee ihn behandeln dürfe. Mathilde war außer sich, trat diesen Vorschlägen mannhaft entgegen, und es bedurfte einer dreimaligen ernsten Vorstellung und schließlich sogar eines königlichen Befehls, um die bangende Mutter gefügig zu machen. Als dem König gemeldet wurde, daß Struensee endlich in den Gemächern seiner Gemahlin weile, brach er in ein Gelächter aus. Der arme, nichtsahnende Mann! Aus Christian dem Lasterhaften war nämlich schon Christian der Blödsinnige geworden. Die maßlosen Ausschweifungen, denen er schon als 15jähriger Knabe gehuldigt hatte, waren nicht spurlos an seinen Gemüts- und Geisteskräften vorübergegangen. Tagelang versank Christian in dumpfes Brüten, es war sehr schwer, ihn zum Unterschreiben zu bewegen, und sein einziges Vergnügen bestand darin, das Tafelgeschirr in Stücke zu werfen und die Figuren des königlichen Parkes zu beschädigen.

Die erste Begegnung der Königin mit Struensee verlief zwar sehr kühl, verfehlte aber nicht den günstigen Eindruck, den Mathilde von ihm gewann. Hier war — entgegengesetzt ihrer vorgefaßten Meinung — ein Mann, der sich gegenüber dem üblichen Hofgesindel vorteilhaft unterschied. Der Leibarzt war voll Ehrfurcht und Anstand, er sprach gesittet und unterwürfig, er behandelte die Königin wie es ihr gebührte und — was ja schließlich die Hauptsache war! — er machte das kranke Kind gesund! Als einer der ersten Aerzte der Welt impfte er den Knaben auf Pocken, was damals einer ungeheuren und sehr riskanten Operation gleichkam. Sie gelang mit bestem Erfolg, und Struensee gewann sich von diesem Augenblick an die Zuneigung der Königin.

Aber er hatte zugleich das liebende Herz eines vernachlässigten und vereinsamten Weibes erobert.

* *
*

Der Weg zur Macht

Man muß sich, um das Folgende richtig verstehen zu können, als Tatsachen vor Augen halten: eine junge, neunzehnjährige, gebildete Frau war durch das Kupplersystem der Fürstenvermählung an einen rohen, entnervten und schließlich blödsinnigen Gemahl gekettet! Alles war und stand gegen sie! Die dänische Aristokratie, die dänische Geistlichkeit, das Volk, das in ihr nur die „Fremde" sah, und selbst ihre Hofdamen, die aus bestochenen und bezahlten Intrigantinnen bestanden und jeden ihrer Schritte überwachten! Und nun trat zum ersten Male seit ihrer Vermählung ein Mann in ihren Kreis, der anders als alle anderen war! Er war gescheit, umfassend gebildet und besaß jene Wärme des Gemüts, nach der es der Einsamen fröstelte.

Struensee hatte Takt genug, nicht frivol nach jenem zu greifen, was sich ihm so schnell zugeneigt hatte. Er verschmähte die Rolle des Verführers, ja ganz im Gegenteil, er bemühte sich, die sich fremden Gatten endlich zusammenzuführen. Die besondere Gunst, die er nun bei beiden genoß, machte dieses Wagnis aussichtsreich. Es gelang auch, konnte aber bei dem Geisteszustand des Monarchen von keinem dauernden Erfolg begleitet sein.

Wenn er solchermaßen auch den Gedanken, der Liebhaber der Königin zu werden, änfänglich zurückwies, so hegte er doch andere und weiter reichende Pläne. Sie erwuchsen auf dem Boden seiner Weltanschauung, die die Einrichtungen des Staates reformieren, verbessern wollte. Das, was er einstmals als Schriftsteller in seiner nur kurzlebigen Zeitschrift gepredigt hatte, verlockte ihn nun zur Ausführung. Er genoß die Gunst eines Mannes, dem das Schicksal ein Königreich zur Verfügung gestellt hatte. Dieser Herrscher war zweifellos unfähig zu regieren. Er war nur das blinde Werkzeug in den Händen seiner Minister und seiner Kamarilla. Konnte nun nicht auch ein Struensee dieses Werkzeug gebrauchen? Zur Wohlfahrt des Staates Dänemark, zum Besten des dänischen Volkes!! Die ihm zugetane Königin Mathilde konnte dabei eine wichtige Helferin sein. Klugheit, Geschmeidigkeit, Geduld und Selbstbeherrschung waren die starken Eigenschaften des deutschen Pfarrerssohnes. Mit ihnen und mit soviel Idealen in der Brust mußte der große Wurf gelingen. Und er gelang!

Die Höflinge, die bis dahin in Struensee einen der ihren sahen, waren peinlich überrascht, als sie den ersten, vernichtenden Schlag empfingen. Graf Holk und die Seinen wurden plötzlich vom Hofe verbannt, „als Verführer seiner Majestät und als unsittliche und ungeeignete Elemente". Die Meute heulte tief auf, aber sie war geschlagen! An Stelle des gestürzten Grafen Holk setzte Struensee seinen Freund von Brandt und er holte einige weitere Freude aus Deutschland, unter anderen auch seinen Bruder, der eine Stelle in der Finanzkommission erhielt. Der zweite Schlag galt den Ministern. Das Kabinett des Grafen Bernstorff wurde abgesetzt und gegen Ende des Jahres 1770 auch der gesamte Staatsrat aufgehoben: „weil sich diese Einrichtung nicht mit dem Prinzip der absoluten Monarchie verträgt." An seine Stelle trat der „unumschränkte Wille Seiner Majestät", das heißt, die zu jeder Unterschrift bereite Hand Christians, die vom Gehirn Struensees gelenkt wurde. Im Januar 1771 folgte eine königliche Order, nach welcher der bisherige Konferenzarzt und Leibarzt Struensee zum erblichen Grafen von Struensee und zum Geheimen Kabinettsminister ernannt wurde. Der deutsche Leibarzt Struensee hatte es somit zum wirklichen König Struensee I. von Dänemark gebracht!

Dieser schwindelnde Auftieg gelang ihm über das Herz eines liebenden Weibes, das, vordem als Königin noch zur totalen Ohnmacht verurteilt, nun mit ihrem Liebhaber über 1½ Jahre lang unumschränkt über Dänemark regierte. Zu allem, was der neuernannte Graf plante und anordnete, gab sie ihren Segen!

* *
*

Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt

Im Sommer des Jahres 1770, ein halbes Jahr nach der ersten Begegnung, hatte sich das Paar gefunden. Der Leibarzt war schon nach der glücklichen Heilung des Kronprinzen auch zum Vorleser der Königin ernannt worden, und das viele Beisammensein der beiden gab schließlich zu einem Liebesverhältnis Anlaß, dessen Bestehen wohl auch von den Gutmeinendsten nicht gänzlich abgestritten werden kann. Auf alle Fälle: Struensee und Mathilde regierten!

Als Idealist aus der aufgeklärten Schule des Despotismus wollte Struensee alles, und zwar mit einem Schlage besser machen. Seine Sorgen glaten den Staatsfinanzen, einer Militärreform, der Hebung des allgemeinen Wohlstandes und der Zurückdrängung des unheilvollen Einflusses von Adel und Geistlichkeit. Er verringerte die Abgabe, löste die hemmenden Fesseln, die der Industrie und dem Handel auferlegt waren, lockerte die Frondienste der leibeigenen Bauernschaft, milderte die strengen Strafgesetze, hob die Folter auf, gründete Bildungsanstalten und versuchte alle Zweige der Verwaltung mit einem neuen Geist zu erfüllen. Alles lauter schöne und lobenswerte Dinge, aber der eifrige Reformator vergaß, daß die Blüte der Pflanze von unten her wächst und nicht von oben her künstlich gemacht werden kann. Es fehlte ihm das Vertrauen des Volkes und die Einsicht der breiten Massen in seine Maßnahme. Er wurde und konnte nicht verstanden werden, und darum murrten auch jene, denen er helfen wollte. Er stellte zum Beispiel die kostspieligen Bauten Christian VII. plötzlich ein. Den Schaden davon hatten jedoch nicht nur die teuer bezahlten französischen Architekten und Geschäftemacher, sondern auch die vielen Arbeiter, die auf diese Weise plötzlich ihr Brot verloren. Was solchermaßen für die Gesundung der Staatsfinanzen und damit für das Volkswohl gedacht war, wurde zum Schaden für das Volk und es murrte. Die Beschränkung der vielen Offiziersstellen und die Ausschaltung der Nutznießer der Armee erwies sich ebenfalls als ein nach rückwärts losgehender Schuß. Denn prompt demonstrierten darauf die Matrosen und die Soldaten.

Diese Volksstimmung machte sich natürlich der verdrängte Adel und die ergrimmte Geistlichkeit zunutze. Diese predigte in den Kirchen gegen den gottlosen Struensee, jene machten sich die von Struensee eingeführte Pressefreiheit zunutze, um ausgerechnet gegen jenen Mann, der ihr nun alles zu schreiben erlaubt hatte, infam zu hetzen. So konnte schon im September des Jahres 1771 der englische Gesandte nach London

Die Welt der Papyri

Kulturbilder erstehen aus Staub und Müll — Deutscher Fleiß auch hier voran! — Alltag vor 2500 Jahren

In wenigen Tagen beginnt in Oxford die 5. internationale Tagung der Papyrusforscher. Aus diesem Grunde hat das Britische Museum, das die größten und kostbarsten Papyrusschätze der Welt besitzt, eine Sonderausstellung veranstaltet.

Den Laien überläuft oft ein kleines Gruseln, wenn er das Wort Papyrus hört. Mit diesem Wort scheint ihm der Inbegriff aller Gelehrsamkeit verbunden, er fragt sich bisweilen, warum solche Dinge, an denen der Staub von Jahrtausenden klebt, in unserem Maschinenzeitalter noch interessieren können. Ein wunderbarer deutscher Kulturfilm hat vor ein paar Jahren einmal gezeigt, welche unvorstellbare Feinarbeit zu leisten ist, um aus einer Kiste voll Staub und Müll kostbare alte Manuskripte zusammenzusetzen. Aber auf diese Weise hat man Entdeckungen gemacht, die unsere Kenntnis der Antike in wenigen Jahrzehnten gewaltig erweiterten.

Wenn der Archäologe bisweilen daran denkt, welche Mengen alter Papyri von den Fellachen als gewöhnlicher Felddünger benutzt worden sind, bis man überhaupt entdeckte, worum es sich bei diesem eigenartigen „Dünger" handelte, packte ihn ein leises Grauen vor der Vergänglichkeit alles Irdischen. Daß sich diese Papyri nur in Aegypten fanden, erklärt sich aus der Tatsache, daß das wunderbare Klima dieses Landes Papier genau so wenig verfaulen ließ wie etwa die Mumien der Pharaonen. Eine zweite wichtige Fundgrube der Papyri ist die Papyruspappe. Im alten Aegypten fiel jedes Jahr sehr viel Makulatur ab, die genau wie heute von den Amtsstellen, wegen Platzmangel aus der Amtsstube entfernt oder verkauft wurde. Aus solcher Makulatur wurde auch eine sehr feste Pappe durch Uebereinanderkleben hergestellt, die vornehmlich zur Herstellung von Särgen diente. Heute macht man sich die umgekehrte Mühe: man löst die einzelnen Papierblätter wieder sorgfältig voneinander und versucht zu lesen, was einst darauf geschrieben stand. Erst wenn diese ungemein schwierige, unendliche Geduld erfordernde Arbeit geleistet ist — großen Ruhm auf diesem Gebiete hat sich der Deutsche Dr. Ibscher erworben — kann sich der Sprachwissenschaftler daran machen, die Schriftzeichen zu lesen und zu deuten.

Der Papyrusforschung haben wir es zu verdanken, daß unser Besitzstand an antiken Schriftwerken in den letzten Jahrzehnten ansehnlich vermehrt wurde. Eine Anzahl längst verloren gegangener Schriften, von denen man nur noch durch Erwähnung in anderen Werken die Titel wußte, konnten wiedergefunden werden. Es seien hier nur „Der Staat der Athener" von Aristoteles und „Die Perser" von Thimotheus erwähnt und etwa noch die Bruchstücke von Herondas mit ihren unerhört farbigen Schilderungen altgriechischen Lebens.

Noch sind die Papyrusfunde in Aegypten nicht erschöpft. Alle paar Jahre hört man von neuen Funden. Nicht immer halten diese Funde, was sie versprechen. Aber auch nicht immer sind es nur die sogenannten großen Funde, die das Interesse der Altertumsforscher erwecken, so manches gleichgültige Verwaltungsaktenstück erlaubt interessante und unser Wissen erweiternde Rückschlüsse auf den Alltag vor 2500 Jahren, und immer neu werden Bewunderung und Achtung erweckt für die wunderbare Kultur dieser Zeit, in deren Schuld wir noch tief stehen, tiefer als es viele wahrhaben wollen. Deshalb sind wir heute den antiken Verwaltungsbeamten dankbar, daß sie sich oft auf so bequeme Weise ihrer alten Akten entledigten, indem sie sie einfach in großen Körben in die Wüste hinausschaffen ließen. Dort bedeckte sie bald der Sand und bewahrte sie mehr als zwei Jahrtausende vor Fäulnis und Vernichtung.

schreiben: „Die Unzufriedenheit wächst hier täglich. Sollte das Volk wirklich so aufgereizt werden, um seinen Groll an dem verhaßten Grafen Struensee auszulassen, so wird die Rache des dänischen Pöbels grausam und blutig sein.“

So waren, dank der geschickten Regie der Zurückgedrängten, die Zustände in Dänemark. Zu dieser Stimmung trugen noch zwei schwere Umstände bei: am 7. Juli 1771 gebar die Königin eine Tochter, deren wirklicher Vater niemand anders als Struensee sein konnte; am 15. Juli unterzeichnete der unzurechnungsfähige und willenlose König ein Edikt, nach dem „alle von dem Grafen und Geheimen Kabinettsminister Struensee unterzeichneten Anweisungen und Befehle dieselbe Kraft und Gültigkeit haben sollten, als wären sie vom König selbst unterschrieben und daß diese Anweisungen und Befehle augenblicklich befolgt werden müßten.“

Mit diesem Edikt hatte Christian VII. tatsächlich abgedankt.

* * *

Die Verschwörung und das Ende

Die Gewitterwolken ballten sich drohend zusammen. Struensee war zwar nicht blind, er bat im Herbst 1771 die Königin kniefällig um Urlaub; Mathilde verweigerte ihn aber mit den Worten: „Wenn Sie gehen, so zwingen Sie mich durch Ihren Weggang zu einem Schritte, welcher über mein Glück oder mein Verderben entscheiden wird.“ Die Königin konnte also nicht mehr von ihm lassen, und so nahm das Unheil seinen Lauf.

Die Verschwörer standen bereit. An ihrer Spitze befanden sich die Stiefmutter des Königs, Juliana Maria, und ihr nachgeborener Sohn, der Erbprinz Friedrich, der frühere Minister Guldberg und der General Rantzau-Aschberg. Nach einem glanzvoll verlaufenen Hoffest, am frühen Morgen des 17. Januar 1772, drangen sie mit Waffengewalt in das Schlafzimmer des Königs ein und erzwangen die Unterschrift unter einen Befehl, der die sofortige Verhaftung der Königin, Struensees, seines Freundes Brandt und noch einiger anderer anordnete. Das Unterschreiben machte kein Kopfzerbrechen, denn was hatte er in den letzten Jahren nicht alles unterschrieben! Mit diesem unterzeichneten Befehl gelang alles andere. Struensee wurde aus dem Bette geholt und mit schweren Hand- und Fußfesseln in die Zitadelle gebracht. Nur die Königin leistete verzweifelt Widerstand, und nach einem unwürdigen Auftritt — „von dessen Schmach alle Wasser der Ostsee die dänische Aristokratie nicht reinwaschen können“ — wurde sie überwältigt und in die Festung Kronstadt gebracht. Und nun begann ein Prozeß, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte.

Struensee gesteht den ehebrecherischen Umgang mit der Königin und erweist sich so als kein Mann, der mit zusammengebissenen Lippen die Ehre der geliebten Frau zu wahren versteht. Nur die Königin wächst über sich selbst hinaus und keine Drohung kann ihr das gewünschte Geständnis erpressen; sie bricht nur zusammen, als sie erfährt, daß Struensee sie verraten hat. Die Beschuldigungen gegen den Gestürzten werden in sechs Punkte gefaßt: 1. eines entsetzlichen Anschlages gegen die Person des Königs; 2. des Vorhabens, den König zur Abdankung zu zwingen; 3. des verbotenen Umgangs mit der Königin; 4. der Art und Weise, wie er den Kronprinzen erzogen habe; 5. der großen Gewalt, die er sich erworben; 6. der Art, wie er den Staat verwaltet habe. Am 25. April 1772 fällt das Tribunal ein Urteil, „daß der Graf Johann Friedrich Struensee sich selbst zur wohlverdienten Strafe und Gleichgesinnten zum Beispiel und Abscheu, Ehre, Leib und Gut verwirkt habe, seiner gräflichen und aller anderen ihm verliehenen Würden entsetzt sein, sein gräfliches Wappen vom Henker zerbrochen und sodann Friedrich Struensees rechte Hand und darauf ihm sein Kopf lebendig abgehauen, sein Körper gevierteilt und aufs Rad gelegt, der Kopf mit der Hand aber auf einen Pfahl gesteckt werden solle.“ Die Königin wird geschieden und hat es nur der Furcht, welche die Dänen gegen die Rache ihres Bruders, des Königs von England hegen, zu danken, daß ihr nicht mit der gleichen Münze heimgezahlt wird. Der König unterzeichnet wieder bedenkenlos dieses Urteil, und am 27. April besteigen Struensee und sein Freund Brandt das Schafott. Königin Mathilde geht einige Monate später außer Land und findet in Celle einen Zufluchtsort. Dort stirbt sie am 10. Mai des Jahres 1775, noch nicht 24 Jahre alt.

Das war der Ausgang des Königsdramas von Kopenhagen und das Ende jenes kühnen Traumes, den ein deutscher Arzt geträumt hatte.

War Mellon der Welt reichster Mann?

Die Dollarbrücke zum Mond

Andrew Mellon, einer der reichsten Männer dieser Welt, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Und nun ist „drüben“ sofort der Streit darüber entbrannt, wie reich Mellon war. Früher wurde erklärt, er sei der Welt fünftreichster Mann. Jetzt werden Stimmen laut, die behaupten, es gäbe kein Vermögen, das dem seinen gleich sei.

Dieser eigenartige Streit hat mehrere Gründe. Zunächst sind große Teile eines Milliardenvermögens immer nur schätzungsweise zu erfassen, das sind jene Summen, die in Industrieanlagen, in Börsenwerten und in anderen Spekulationsobjekten angelegt sind. Ferner besitzt kein Milliardär den Ehrgeiz, sein Vermögen größer anzugeben, als es ist. Im Gegenteil ...

Denn eine Instanz in allen Staaten ist es, die mit Späheraugen über die Vermögen wacht, und die allein vielleicht in der Lage wäre, Auskunft zu geben, wer nun wirklich Anspruch hat auf den Titel des reichsten Mannes. Aber abgesehen davon, daß diese Stelle sich in den meisten Ländern durch Verschwiegenheit auszeichnet, sind die Finanzspekulationen der Milliardäre so fein gesponnen, daß selbst der versierteste Steuerprüfer immer nur zu einer ungefähren Schätzung, nicht aber zu einer exakten Angabe gelangen kann. Und so hatte man sich früher stillschweigend darauf geeinigt, Mellon als den fünftreichsten Mann der Welt zu bezeichnen.

Nun aber werden andere Stimmen laut und erklären, Mellon sei ohne Konkurrenz. Was sie zur Begründung dieser Behauptung anführen, klingt einleuchtend. Bei nahezu allen amerikanischen Milliardenvermögen handelt es sich um sogenannte Familienvermögen. Es mag schwer sein, zu errechnen, welcher Teil jedem einzelnen Mitglied der Familie zukommt. Das gesamte Familienvermögen aber, über das der alte Andrew Mellon bisher als Familienoberhaupt allein gebot, kann ziemlich genau festgelegt werden. Man taxiert den Wert aller von Mellon beherrschten Unternehmungen auf 10 500 000 000 Dollar und man schätzt, daß hiervon Privatvermögen der Familie Mellon 2 492 000 000 Dollar sind.

Dem Leser, dem nicht schwindlig werden könnte bei diesen Zahlen, sei zunächst gesagt, daß diese Summen tatsächlich das größte Vermögen darstellen, über das je ein Mensch oder eine Familie verfügte. Selbst der selige Rockefeller erscheint, hiermit verglichen, wie ein armer Mann. Nachdem die Schenkungswelle vorüber war, im Jahre 1933 also betrug sein Familienvermögen „nur“ noch 150 Millionen Dollar, und das Vermögen, über das Ford sen. und jun. gebieten, beträgt „nur“ 628 Millionen Dollar. Welch lächerlich geringe Summen im Vergleich zum Milliardenrausch der Mellons.

Noch ein paar Beispiele sollen das Phantastische dieser Summe klarstellen. Hätte Mr. Mellon beabsichtigt, sich zur Ruhe zu setzen und nur von seinen Zinsen zu leben, so würde er, bei 3%iger Vrezinsung, 200 000 Dollar am Tage zu „verzehren“ gehabt haben — pro Minute etwa 200 Dollar! — Hätte er aber sein Vermögen in Gold anlegen wollen, so wären dazu 15% der gesamten Goldmenge notwendig gewesen, die seit den Tagen Christoph Columbus' von der Menschheit gegraben worden ist! Und hätte er schließlich sein Vermögen in Ein-Dollarscheine einwechseln und diese aneinanderreihen wollen, so hätte er damit eine Dollarbrücke von der Erde bis zum — Monde ziehen können!

Wie man ein solches Vermögen verdient? — Um diese Frage zu beantworten, hätte man wohl Mr. Mellon vor seinem Tode selber fragen müssen. Von ihm aber wird nur berichtet, daß er der Menschheit empfohlen habe, „bei Zeiten zurückzulegen“. Das ist sicherlich ein vernünftiger Rat. Dennoch dürfte diese Methode nicht ganz ausreichen. Nimmt man nämlich an, daß jemand mit dem ja keineswegs schlechten Jahreseinkommen von 8000 Mark sein gesamtes Einkommen zurücklegt, so müßte er eine Million Jahre lang zurücklegen, um ein Mellonsches Vermögen zu erhalten. Oder, anders gerechnet: 40 000 Menschen mit einem Jahreseinkommen von 8000 Mark müßten 25 Jahre lang ihr gesamtes Gehalt zurücklegen, ehe sie gemeinsam über jene Summe verfügen könnten, die der Familie Mellon gehört.

Immerhin sind ein paar Angaben darüber bekannt, wie Mellon zu diesem Phantasievermögen gelangte. Den Grund dazu hat Andrew Mellons Vater mit 700 Dollar gelegt. Damit begann er als kleinster Bankmann. Seitdem hat die Familie in den verschiedensten „Branchen“ gearbeitet: Eisenbahnen, Oel, Stahl — alles, worauf andere sich allein konzentrierten, zog Mellon an sich, um es in bares Geld umzumünzen. Seine größten Gewinne aber hat er unzweifelhaft mit dem „weißen Gold“ gemacht, mit Aluminium, aus dessen Siegeszug durch die Welt er unerschöpfliche Millionen gewann.

Obgleich Mellon weit stärker als beispielsweise Rockefeller an die Oeffentlichkeit trat und insbesondere in der Zeit des Präsidenten Hoover auch im politischen Leben der Vereinigten Staaten eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte, hat er nie die Popularität des alten „John D.“ erlangt. Man sagte, er habe ein eiskaltes Herz. Keine wohltätige Stiftung ist von ihm bekannt. Und als während der furchtbaren Krise eine Schar Arbeitsloser vor sein Bankhaus in Pittsburg zog, soll er voller Empörung gerufen haben: „Es ist mein Geld! Ich habe es verdient! Ich kann es also auch ausgeben, wie ich will!“

Dennoch hat auch Mellon sich schon vor seinem Tode ein Denkmal gesetzt (wie dies nun einmal zum Vorrecht der Dollarmillionäre gehört). Sein „Spleen“ — der nicht minder zu jedem Dollarmillionär gehört — war die Kunst. Aber wohlgemerkt, nur die ganz alte Kunst, deren Wert „börsenmäßig“ schon genau festgelegt war. Rembrandt, El Greco, Vermeer, Velasquez usw. Vor wenigen Monaten hat er dem amerikanischen Staat seine Kunstsammlung geschenkt, die einen Wert von 20 Millionen Dollar repräsentiert. Gleichzeitig schenkte er dem Staat 8 Millionen Dollar in bar mit der Maßgabe, von diesem Gelde in Washington für seine Sammlung ein würdiges Museum zu errichten.

Und nun, da in Washington die Bauarbeiter Tag und Nacht am Werk sind, um den Riesenprunkbau zu seinen Ehren zu errichten, hat er die Augen für immer geschlossen. Aber in Amerika ist man nicht sentimental — schon gibt es Leute, die mit Spannung der Testamentseröffnung entgegensehen. Wird diese doch, wie stets bei Milliardärtestamenten, eine Fülle von Ueberraschungen bringen. Vor allem aber: erst sie wird den „Streit“ schlichten, ob Mellon nur das größte Familienvermögen aller Zeiten verwaltete oder ob er der reichste Mann unserer Zeit überhaupt war.

Ein Engländer in Leningrad verhaftet

Unter „Spionage“-Beschuldigung

London, 4. September.

Wie „Daily Telegraph“ aus Moskau meldet, ist der 28jährige Engländer Robert Bell am vergangenen Dienstag von der sowjetrussischen Geheimpolizei in Leningrad verhaftet und der „Spionage“ beschuldigt worden. Er befindet sich zur Zeit im Leningrader Gefängnis. Bell wurde in der Wohnung eines englischen Arztes verhaftet, die von der Polizei eingehend durchsucht wurde. Die britische Botschaft in Moskau hat bereits energische Maßnahmen ergriffen, um von den Sowjetbehörden volle Aufklärung über die Verhaftung zu erhalten. Bell war bis Juli d. J. in einer Leningrader Fabrik für Telephon- und Telegraphenapparate beschäftigt. Nach 7½jähriger Tätigkeit wurde er — angeblich wegen seiner britischen Staatsangehörigkeit — entlassen. Wenige Stunden vor der Verhaftung Bells waren 10 Beamte derselben Fabrik durch ein Kriegsgericht verurteilt und als „Saboteure“ erschossen worden.

MÖBEL

in allen Ausführungen empfiehlt Möbeltischlerei

Waldemar Günther

SWARZĘDZ, ulica Wrzesińska 1.
(Kein offenes Geschäft)

Besuchen Sie bitte meinen Stand Nr 19 auf der Möbelmesse in Swarzędz vom 5. Oktober bis 3. September 1937

Weine

süße edle Tokajer
für Kranke und Genesende

Nyka & Posłuszny, Poznań

Wrocławska 33/34. Tel. 1194.
Weingroßhandlung. Gegr. 1868.

Teilhaber

sucht flott prosperierendes Unternehmen.
Off. erbittet „Par" unter Nr. 35,44.

Tapeten
Linoleum
Wachstuche
Teppiche
Läufer
kauft man am billigsten bei

Zb. Waligórski

Poznań
Pocztowa 31
Bydgoszcz
Gdańska 12

Suche für sofort
Jagdhund
guter Vorsteher und Apporteur. Angeb. mit Preisangabe erbeten an
Wilhelm Schröder
Runowo, pocz. Rogoźno

BRAUT-AUSTATTUNGEN
LEINEN - INLETTS
Damen Herren tragen Wäsche der Firma





J. Schubert
LEINENHAUS
WÄSCHE-FABRIK
POZNAN
ST. RYNEK 76
Steppdecken
Gardinen

Die neuesten

Herbst- u. Wintermoden

wie

Beyers Modeführer — Bd. 1 Damenkleidung zł 2.65
Ullstein Modenalbum für Damenkleidung zł 2.65
Lyons Modenalbum für Damenkleidung zł 3.—
usw. stets vorrätig in der

Kosmos - Buchhandlung
Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.
Tel. 65-89.

Bei Bestellung mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzügl. 30 gr Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915.

DIE
NEUEN
Im Zauberreich der Töne
TELE FUN KEN
Telefunken Musikgeräte
SIND BEREITS ERSCHIENEN
JEDES GRÖSSERE
RUNDFUNKGESCHÄFT
FÜHRT SIE IHNEN GERN VOR
EINEN
TELEFUNKEN-SUPER
KANN SICH HEUTE
JEDER LEISTEN
Radio
TELE FUN KEN
TELEFUNKEN
Die Qualitätsmarke

Überschriftswort (fett)	20 Groschen
jedes weitere Wort	10 „
Stellengesuche pro Wort	5 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

Flügel
und Eßzimmer, gut erhalten, zu verkaufen.
Werminskiego 5.

Verkaufe eine
Wratislavia-Häckselmaschine
fahrbar mit Gebläse, 10 Ventzki-Dreischarpflüge, 6 Ventzki-Tiefpflüge T. R. 10.
Woldemar Günther.
Landw. Maschinenbedarfs-Artikel, Oele und Fette.
Poznań,
Sew. Mielżyńskiego 6.
Tel. 5225.

Für den Herbst
für Herren
Hüte
Hemden
Krawatten
empfiehlt billigst
Cegłowski
Pocztowa 5.

Drillmaschinen
Siedersleben E, 1½, 1¾ 2 m breit, die hochwertige deutsche Säemaschine zu niedrigen Preisen, vom Lager Poznań, sofort lieferbar. Mit Angabe der Breite und Reihenzahl erbitte Anfrage.
Markowski, Jasna 16, Landmaschinen.



Pelze
in großer Auswahl, Felle aller Art sowie sämtliche Umarbeitungen zu niedrigsten Preisen.
Witold Zalewski
Kürschnermeister,
Poznań, św. Marcin 77

Gebrauchtes Piano
empfiehlt preiswert
Centralny Magazyn Pianin
Poznań, Pierackiego 11.

Kleines Eßzimmer
Ia Nußbaum, gut erhalten, sehr preiswert zu verkaufen.
Bethge,
ul. Gen. Krasińskiego 19, Hof.

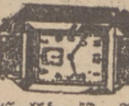
Klavier
Fa. Seiler, sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen **Baensch** (Papiergeschäft) ul. Krasińskiego 8.

Kartoffel-Dämpffässer
Originalbrenner für Dampfkesselanschluß, ca. 10 Ztr. Kartoffelinhalt, auch mit eingebauter Quetsche, als Gelegenheitskauf, biete an
Markowski, Jasna 16, Landmaschinen.

Ankauf — Billigster Verkauf
von Romanen, Lehrbüchern, Kunstwerken der Literatur sowie
größeren Bibliotheken
jeglicher Art.
Księgarnia — Antykwarjat
Wypożyczalnia
Poznań, Pierackiego 20.
Bücherverleih monatlich 1.— zł.

Achtung, Landwirte!
Uspulun-Saatbeize
Saatbeize Abavit
von Schering
Germisan
Blaustein
zum Beizen des Getreides billigst in der
Drogerja Warszawska
Poznań,
ul. 27 Grudnia 11.

Uhren, Gold- und Silberwaren (**Trauringe** fugenlos) Standuhren, Standuhrwerke, Wächterkontrolluhren und passende Geschenkartikel kauft man am günstigst. beim vielgeschätzt. Fachmann
Albert Stephan



Poznań
Półwiejska 10
1. Treppe
Privatgeschäft
(Halbdorfstr. Nähe Petripl.)
Persönliche fachmännische Ausführung sämtlicher Reparaturen unter Garantie und zu mäßigen Preisen.

Klaviere, Harmonium
von 400 zł zu verkaufen, gleichfalls Tauschgeschäfte.
Poznań
św. Marcin 22, Hof.

Kaufgesuche

„Occasion"
Kaufe goldene, silberne Schmucksachen, Bestecke.
Aleje Marcinkowskiego 23.

Grundstücke

Bäckereigrundstück
bei Posen (deutsche Gegend) konkurrenzlos, preiswert zu verkaufen. Offert. unt. 2674 an die Geschst. dieser Zeitung Poznań 3.

Altershalber verkaufe rentables
Drogerie-Grundstück
für jed. annehmbaren Preis bei 20 000 zł Anzahlung. Off. u. 2622 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Poznań 3.

Pachtungen

Kolonialwaren-Geschäft
zu pachten oder kaufen gesucht.
R. Herfort
Padniewo, p. Mogilno.

Offene Stellen

Ehrliches, sauberes
Mädchen
für alle Hausarbeiten gesucht. Meldungen:
ul. Szamarzewskiego 21, Wohnung 12.

Schulentlassenes
Kindermädchen, sauber, gesund, ordentl. Eltern, sofort gesucht.
św. Marcin 58, W. 4.

Fleißiges
Mädchen
für alles, das gut kochen kann, mit polnischer Sprache gesucht. Off. unter 2681 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. Poznań 3.

Fräulein oder Herr
für
Zwillinge
9 Jahre, nur zur
dtsch. Konversation.
Reflektiere nur auf Personen ohne Kenntnisse der polnischen Sprache. Referenzen. Offert. an:
J. v. Dobrowolska
Maj. Miory Klotta,
poczta Miory,
woj. Wileńskie.

Suche vom 15. September oder 1. Oktober unverh., energ.
Feldbeamten
Bewerbungen m. Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Gutsverwaltung
Nietuszkowo
p. i p. Chodzież.

Hausmädchen
Buchhalter
bilanzs., dtsch. u. poln. militärfrei und
Eisenhändler
gesucht. Evtl. persönliche Vorstellung erwünscht.
F. Müller, Kcynia.

Stellengesuche

Fräulein
deutsch u. poln. sprechend, gute Nähkenntnisse, sucht Stellung als Kinderfräulein oder Stütze d. Hausfrau. Erstklassige Referenzen. Offerten an
A. S. Łódź,
ul. Wólczańska 141, W. 24

Für alleinstehende ältere, vornehme, deutsche Frau, suche ich einen
Wirkungsbereich
Vergütung Nebensache. Off. unter Nr. 104 an „Denar", Poznań, ul. św. Józefa 2.

Landw. Instruktor
sucht Wirkungskreis in Landwirtschaft od. Unternehmen. Offerten an **„Par"** unter Nr. **„57.264"**.

Junger
Kaufmann
vielf. ausgeb., Chauffeurdiplom, sucht vorübergehend irgend eine Betätigung, auch prakt. Art, gegen freien Unterhalt. Offert. unt. 2651 an die Geschst. dieser Zeitung Poznań 3.

Chauffeur—Mechaniker
26 J. alt, langj. Praxis in Deutschland, polnisch u. deutsch sprechend, gute Zeugnisse vorhanden, sucht
Stellung.
Offert. unt. 2668 an die Geschst. dieser Zeitung Poznań 3.

Vermietungen

7 Zimmer
Grottgera, vermiete billig. Tel. 34-44.

Villa
oder einzelne 2—5 Zimmerwohnungen.
Puszczykówko,
Villa „Helena"
am Bahnhof.

---

5 Zimmerwohnung
Komfort, I. Etage.
Wirt, Grodziska 39.

Komfortable, sonnige
5 Zimmerwohnung
sofort zu vermieten.
Auskunft Hausbesitzer,
Matejki 3, W. 6.

Büroräume
hell, modern, beste Geschäftslage, zu vermieten!
B. Schultz,
Pelzwaren-Magazin,
Poznań, Pierackiego 16.

Zimmer
Unterhalt 2 Personen.
Nowa 7, W. 9.

2-Zimmerwohnung
mit Badezimmer, ab sofort gesucht. Vermittler verbeten. Ausführliche Offerten unt. **2683** an d. Geschst. d. Ztg. Poznań 3.

Sonniges, großes
Zimmer
mit Küche, direkt vom Wirt zu vermieten. Meldungen Sonnabend 19 bis 20, Sonntag 11 bis 13 Uhr
Wodna 15, W. 8.

Mietsgesuche

Dauermieter
sucht zum 1. 10. 37 eine
3-Zimmerwohnung
Nähe Przemysłowa—Wierzbięcice. Off. mit Preisangabe unter **2646** an die Geschäftsst. d. Bl. Poznań 3.

Tiermarkt

Wolfshündin, 1½ Jahr alt
tragend
abzugeben für 50 zł
Offert. unter **2665** an die Geschst. d. Ztg. Poznań 3.

Dackelhündin
schwarz, nicht zu alt, zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **2661** an die Geschäftsst. d. Ztg

Kurorte

Zoppot
Gartenvilla, Nähe Strand; beste Verpflegung. Pension von Harten, Mackensenallee 33.

Unterricht

Unterrichtszirkel
der deutschen Sprache für Anfänger gesucht. Meldungen 17—20 Uhr.
Dr. Borne
Mickiewicza 22.

Violin-Unterricht!
Ausbildung von den ersten Anfängen bis zur Reife.
Bernhard Ehrenberg,
Konzertmeister,
Poznań, Dąbrowskiego 26
Wohnung 4.



Montag beginnt ein neuer
Tanzkursus
für Anfänger.
Pierackiego 12,
Tel. 3808.

Kino

Kino Wilsona
Poznań-Łazarz
Am Park Wilsona
Ab heute u. folgende Tage ein aufregender Abenteurerfilm
Der Detektiv von Honolulu
mit Warner Ohland, Thomas Beck
Beginn: 5, 7, 9 Uhr.

Verschiedenes

Hebamme Kowalewska
Łąkowa 14
Erteilt Rat und Hilfe

Wer ratet oder hilft
Krebskranken (Schulter)
Offerten unter 2682 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Poznań 3.

Bekannte
Wahrsagerin Adarelli sagt die Zukunft aus Brahminen — Karten — Hand.
Poznań,
ul. Podgórna Nr. 13,
Wohnung 10 (Front).

Wer einen angenehmen
Abend
verbringen will, gehe zum
Dancing
Restauration und Weinstube
„Savoy"
ul. Szewska 9.
Konzert — Gut gepflegte Getränke.
Der Wirt, Kalek.

MUT
zum Inserieren

Durch versäumte Werbung verloren gegangene Kunden sind nur schwer zurückzugewinnen
Werben ist darum die Losung des Tages!
Werben durch Anzeigen im

Posener Tageblatt

Polnisch
erteilt geprüfte Lehrerin.
Pierackiego 8, W. 12.

HIER KAUFT MAN GUT UND PREISWERT!

Geschäftsverkäufe

Zement
den Marken „Wysoka", „Goleszów", usw.,
in wasserdichten Zement
„Siccofix"
zu günstigen Preisen und Bedingungen.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Poznań

Pelze
fertig und nach Maß, sämtl. Reparaturen, Umarbeitungen nach den neuesten Modellen in den Sommermonaten werden solide und billig ausgeführt.
Jagsz
Poznań, Aleje Marcinkowskiego 21, Tel. 3608.

Berufskleidung



Molkereien = Bäckereien = Fleischereien = Drogisten = Aerzte usw.

Riesengroße Auswahl in **Schürzen**
J. Schubert
Leinenhaus und Wäschefabrik
Poznań
Hauptgeschäft:
Stary Rynek 76
gegenüb. d. Hauptwache
Telefon 1008.
Abteilung:
ulica Nowa 10
neben der Stadt-Sparkasse
Telefon 1758.

Gelegenheitskauf! Photoapparat!
deutsche Marke, erstkl. Springkam., 3 × gebraucht, Obj. 4,5, Größe 4,5×6 u. 6×9, eingebauter automat. Selbstauslöser, zusammen mit ganz neuer Ledertasche (Rindsleder) u. Stativ, umständehalber sehr günstig zu verkaufen. Offert. unter 2598 a. d. Geschst. dies. Zeitung Poznań 3.



Trauringe
Uhren, Gold- und Silberwaren, Brillen,
Optische Artikel
preiswert
Sporny,
Pierackiego 19
Eigene Werkstatt.



Willst Du ein Fahrrad gut und fein, kehre zu
Jandy, Schulstr. 3
herein. Sämtliche Zubehörteile und Nähmaschinen in großer Auswahl stets auf Lager.
100 Fahrräder.
Gegenüber Stadtkrankenhaus

Die größte Auswahl in
Radioapparaten



führender Weltmarken, bis 15 Monatsraten empfiehlt
Musikhaus
„Lira"
Krolopp
Podgórna 14
Pl Świętokrzyski.
Musikinstrumente
wie Geigen, Mandolinen, Guitarren, Grammophone und Platten in großer Auswahl.

Möbel, Kristallsachen
verschiedene andere Gegenstände, neue und gebrauchte, stets in großer Auswahl. Gelegenheitskauf.
Jezuicka 10, (Świętosławska).



Herbstmäntel
für Damen und Schüler von den billigsten bis zu den erstklassigsten.
Dzikowski
Stary Rynek 49.

Eichenes, massives
Herrenzimmer
gute Verarbeitung, in gutem Zustande, Gelegenheitskauf.
Jezuicka 10
(Świętosławska)

Gut erhaltene
Windmühle
sofort zu verkaufen. Anfragen an:
Rudolf Drescher
Zduny, pow. Krotoszyn

Eichenes
Eßzimmer
Büfet, 2,80 m, für 12 Personen, nur 480.
Jezuicka 10
(Świętosławska)

Sommersprossen
gelbe Flecke, Sonnenbrand usw.
beseitigt unter Garantie
Axela-Crême
Dose zł **2.—**
Axela-Seife
zł **1.—**
J. Gadebusch
Poznań, Nowa 7.

Neu eröffnet!
Größte Auswahl in
Seiden-, Woll-
und
Baumwollstoffen
B-cia
Brettschneider
i Ska
Poznań,
Br. Pierackiego 15

KORSETTS
Damenwäsche, Trikotagen und Strümpfe
ESTE
früher **Neumann**
Br. Pierackiego 18
2. Geschäft:
Al. Marsz. Piłsudskiego 4

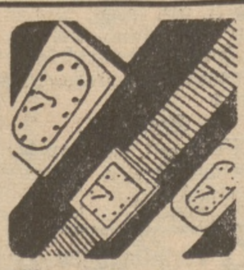
Schreibmaschine
gebrauchsfähig, gelegentlich.
Jezuicka 10
(Świętosławska)

Verkauf, Reparaturen
Füllfederhalter und Füllbleistifte
sämtl. Originalmarken
Pelikan, Montblanc pp.
J. Czosnowski
Poznań, Fr. Ratajczaka 2.
Füllfeder-Spezial-Handlung mit Reparaturwerkstatt

Modernes
Eßzimmer,
Nußbaum poliert, nur 425.
Jezuicka 10
(Świętosławska)

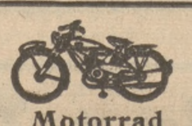


Zwei Worte:
„Arnold Fibiger"
und jeder kennt deren Sinn,
Es ist dies Polens „Blüthner",
Der Pianos Königin.
Kalisz, Szopena 9.
Vertretung:
Centralny Magazyn Pianin
Poznań, Pierackiego 11.
Niedrige Preise, bequeme Raten.



Uhren, Trauringe
in jedem Feingehalt,
Brillanten
Gelegenheitskäufe
Umarbeitungen von altem Schmuck in eigener Werkstatt billig und gut
Juwelier
Rudolf Prante
Poznań, św. Marcin 19
Ecke Ratajczaka.

Modernes
Schlafzimmer,
poliert, nur 320. Gelegenheitskauf für junge Eheleute.
Jezuicka 10
(Świętosławska)



Motorrad „Phänomen"
m. Sachs-Motor, 2,75 PS 2 Ganggetriebe, elektr. Licht, steuerfrei. Registrierung wie Fahrrad.
Preis
695.— zł
WUL-GUM
Poznań,
Wielkie Garbary 8.

Modernes
Schlafzimmer
geflammte Birke, außerdem verschiedene andere neue und gebrauchte Möbel in großer Auswahl.
Jezuicka 10
(Świętosławska)

Blüthner
erstklassiger Stutzflügel,
Klaviere
Harmonien
preiswert zu verkaufen, gleichfalls Tauschgeschäfte Poznań, św. Marcin **22** (Hof), Klaviermagazin.

Radio-Empfänger



Kosmos, Telefunken, Capetto und Elektrit zu sehr bequemen Abzahlungsbedingungen bis zu 15 Monaten, empfiehlt
fonoradjo
Inh.: **Jerzy Mieloch**
Poznań
Al Marsz. Piłsudskiego 7
Tel. 3985.
Prospekte auf Wunsch

Sperrplatten
trocken verleimt, geschliffen, in Erle, Birke und Kiefer, hellfarbig, billigst.
Fabriklager „Dykta"
Poznań,
ul. św. Wojciecha 28.
Bitte Preisliste anfordern!

Jalousie-
Schreibtisch
amerikanisches System und verschiedene andere
Jezuicka 10
(Świętosławska)

1000
auseinandergenommene Autos, gebrauchte Teile Untergestelle.
„Autosklad", Poznań
Dąbrowskiego 89
Tel. 46-74

Hochherrschaftliches, modernes
Eßzimmer
solide Ausführung, billig
Jezuicka 10
(Świętosławska)

Motorrad
„Rudge", 500 ccm, in gutem Zustande zu verkaufen.
Masztalarska 8a, W. 5.

Getriebene
Silbergegenstände
wie
Leuchter, Kannen, Büchsen, Dosen.
Caesar Mann
GEGR. POZNAN 1860
ul. Rzeczypospolitej 6.
Gegr. 1860. Tel. 14-66.

Wäsche
nach
Mass
Daunendecken.
Eugenie Arlt
Gegr. 1907.
św. Marcin 13 I.

KARTOFFEL
Dämpfer
Kessel
Dampfanlagen
Quetschen und Rüben-Schneider
Stärkewaagen
Sortier-zylinder
billigst
Woldemar Günter
Landmaschinen
Poznań
Sew. Mielżyńskiego 6
Tel. 52-25.

Antiquitäten
Volkskunst
Caesar Mann,
Poznan,
Rzeczypospolitej 6

Radioapparate
neueste Modelle bereits angekommen. Ermäßigte Preise. Ein Wunder der Technik garantiert 80 Stationen. Gegen bequeme Zahlungsbedingungen nur im Musikhaus „Lira", Eigentümer Krolopp, ul. Podgórna 14, am Plac Sw. Krzyski.

Fassaden-Edelputz
„Terrana" liefert, wo nicht vertreten, direkt das
„Terrana-Werk"
E. Werner,
Oborniki, Telefon 43.

Zum
Schulanfang
Kinderschuhe
in allen Preislagen gut u. preiswert, moderne
Damen- und Herrenschuhe
in erstklassiger Ausführung für Herbst und Winter empfiehlt
Elka
św. Marcin **62**
Christl. Geschäft.

Automobile

Automobilisten!
Autobereifung
nur erstklassiger Markenfabrikate und frische Ware sowie jegliches Autozubehör u. Ersatzteile kauft man am preiswertesten bei d. Firma
Brzeskiauto S. A.
Poznań,
Dąbrowskiego 29
Tel. 63-23, 63-65
Jakóba Wujka 8
Tel. 70-60
ältestes u. grösstes Automobil-Spezialunternehmen Polens

Der Neuzeit entsprechend eingerichtete Reparaturwerkstätte

Stets günstige Gelegenheitskäufe in wenig gebrauchten Wagen am Lager

Verschiedenes

Teppiche
Kelims repariere
Tabernacki, Poznań
Kręta 24, Tel. 23-56.
Werkstatt besteht schon über 10 Jahre.
Außerhalb werden Arbeiten an Ort u. Stelle ausgeführt.

Wanzenausgasung
Einzige wirksame Methode.
Töte Ratten, Schwaben.
Amicus, Wawrzyniak,
Poznań.
Staszyca 16, Wohnung 12.

Familienrestaurant
„Podbipięta"
Poznań,
Marsz. Piłsudskiego 15/17
(gegenüber Universität)
empfiehlt
Gute bürgerliche Küche sowie gepflegte Biere u. Getränke. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Solide Preise
Reelle Bedienung.



Aesthetische Linie ist alles!
Eine wunderbare Figur gibt nur ein gut zugepaßtes Korsett, Gesundheitsgürtel. Unbequeme Gürtel werden umgearbeitet.
Korsett-Atelier
Anna Bitdorf,
Poznań, Plac Wolności 9
(Hinterhaus)



in moderner Ausführung schnell und billigst.
Buchdruckerei
Concordia Sp. Akc.
Poznań
Al. Marsz. Piłsudskiego 25
Telefon 6105 — 6275.

Die Lage der polnischen Textilindustrie

Während die Produktionsmittelindustrien in Polen seit mehr als zwei Jahren eine deutliche Aufwärtsentwicklung zeigen und den leichten Rückschlag im Sommer 1937 verhältnismässig rasch überwunden haben, ist die Lage der **Verbrauchsgüterindustrien** wesentlich **ungünstiger.** Erst spät, in der zweiten Hälfte des Jahres 1936, zeigte sich hier die erste Belebung, die dann um die Jahreswende allerdings in einen sehr raschen Aufschwung überging, um aber schon im Frühjahr 1937 von einem sehr empfindlichen Rückschlag abgelöst zu werden. Gegenüber der erneuten raschen Erholung in den Produktionsmittelindustrien, überwinden die Verbrauchsgüterindustrien die letzten Verluste nur langsam. Dies gilt insbesondere für den wichtigsten Zweig der polnischen Verbrauchsgüterindustrien, die Textilindustrie. Der Geschäftsrückgang, der hier im Frühjahr und Sommer 1937 eingetreten war, hat zu einer starken Verminderung der Aufträge und entsprechenden Produktionseinschränkungen geführt, die nicht sobald wieder ausgeglichen werden können. Die Wintersaison hat jetzt zwar wieder unter etwas günstigerem Vorzeichen begonnen und bereits in erheblichem Umfange zu einer Steigerung der Erzeugung beigetragen; doch die Aussichten für den weiteren Geschäftsverlauf sind vorerst noch sehr unsicher.

Bei der eigenartigen Struktur der polnischen Textilindustrie ist es schwierig, ihre Lage und Entwicklung zahlenmässig aufzuzeigen. Daher haben die statistischen Angaben über die polnische Textilindustrie nur einen beschränkten Wert. Um die allgemeine Entwicklungsrichtung aufzuzeigen, seien einige der wichtigsten Ziffern angeführt:

Produktion der polnischen Textilindustrie

		Erstes Halbjahr 1937	1936
Feine Baumwollgarne insges.	t	29 316	30 616
davon für eigenen Gebrauch	t	28 271	28 849
Jutegarn	t	6 534	7 246
Jutegewebe und -säcke	t	5 383	6 005
	1000 zł	9 997	10 087
Nähgarn	t	487	394
Woll-Stumpen	1000 Stück	3 229	3 889
	1000 zł	4 054	4 127

Wie diese Zusammenstellung — die nur die Produktion der Fabriken mit mehr als 20 Arbeitern berücksichtigt — zeigt, sind im ersten Halbjahr 1937 sehr empfindliche Rückgänge gegenüber dem Produktionsstand im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres zu verzeichnen. Dabei ist zu bedenken, dass in den ersten Monaten des Jahres 1936 die polnische Textilindustrie erst geringe Fortschritte gegenüber dem Tiefstand der Krisen- und Depressionsjahre aufzuweisen hatte. Um ein volles Bild von dem Ausmass des Rückganges zu haben, muss man weiter in Rechnung stellen, dass **die Produktionsschwankungen bei den kleineren Betrieben,** die in der Statistik nicht berücksichtigt werden, wesentlich **grösser** sind. Wie stark die Krisenverluste in der Textilindustrie noch nachwirken, zeigt die Statistik der arbeitenden und stillgelegten Betriebe, aus der sich ergibt, dass Ende des ersten Halbjahres 1937 in der polnischen Textilindustrie neben 492 arbeitenden Webereien und Spinnereien noch 104 Betriebe der gleichen Art stillgelegt waren.

Wenn jetzt die Wintersaison etwas günstiger eingesetzt hat — was sich schon in einem Ansteigen der Beschäftigungsziffern bemerkbar macht — so hat dies seine Ursache vor allem darin, dass der Textil- und Konfektionshandel sich mit Winterwaren im vergangenen Jahre nicht stark eingedeckt hatte. Infolgedessen sind die Bestände an Winterwaren im Lande verhältnismässig gering, während das Geschäft an Frühjahrs- und Sommerartikeln gerade durch das Vorhandensein nichtverkaufter Bestände aus dem Vorjahr belastet war. Solange der Handel Käufe zur Auffüllung ihres Lagervorrates vornimmt, ist ein glatter Absatz der Fabriken zu erwarten. Dagegen sind die Aussichten für das Geschäft des Einzelhandels, das nach wenigen Wochen für die Lage der Fabriken bestimmend sein wird, noch nicht sicher zu beurteilen; sehr viel wird hier von der Entwicklung der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung abhängen.

Beträchtlich verschlechtert hat sich im 1. Halbjahr 1937 die Aussenhandelslage der polnischen Textilindustrie. Die Umsätze haben sich sowohl bei der Einfuhr wie bei der Ausfuhr der Menge und dem Werte nach etwas erhöht, doch die Einfuhrsteigerung ist beträchtlich grösser, so dass die Aussenhandelsbilanz der polnischen Textilindustrie eine bedeutende Zunahme des Einfuhrüberschusses ausweist. Sehr ungünstig hat sich dabei die Preisentwicklung ausgewirkt. Wenn auch die Preise für Fertigwaren, die Polen im Auslande absetzen kann, ebenso stark angestiegen sind als die Preise für die Rohstoffe, die es für seine Textilindustrie benötigt, so ergibt sich doch bei der ungleich grösseren Summe, die für die Rohstoffeinfuhr aufgebracht werden muss, eine stärkere Belastung der Einfuhr, als gleichzeitig der Ausfuhrerlös zugenommen hat. So ist im 1. Halbjahr 1937 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres die Einfuhr Polens an Textilien insgesamt der Menge nach von 70 456 t auf 75 234 t und dem Werte nach von 150.9 Mill. zł auf 182.3 Mill. zł angestiegen, während sich gleichzeitig die Ausfuhr der Menge nach von 22 791 t auf 23 744 t und dem Werte nach von 35.8 Mill. zł auf 48.8 Mill. zł erhöht hat. Damit hat sich der Einfuhrüberschuss an Textilien von 115.1 Mill. zł um 18.5 Mill. zł auf 133.6 Mill. zł vergrössert.

Polens Einfuhr von Textilien

	Erstes Halbjahr 1937 t	1937 1000 zł	1936 t	1936 1000 zł
Baumwolle und Abfälle davon	37 332	60 991	37 444	63 031
Rohwolle ungew.	10 427	36 974	10 695	37 711
Wolle gewaschen	2 054	12 447	1 834	8 850
Wollabfälle	943	5 739	775	4 006
Gekämmte Wolle	940	8 443	981	7 377
Jute und Abfälle	6 200	3 051	6 616	3 236
Lumpen	12 984	14 891	9 325	7 256
Rohstoffe zus.:	70 880	151 536	67 670	125 467

	Erstes Halbjahr 1937 t	1937 1000 zł	1936 t	1936 1000 zł
Baumwollgarn	832	5 405	726	5 320
Wollgarn	387	4 800	338	4 230
Echtes Seidengarn	82	1 984	59	1 558
Halbfabrik. zus.:	1 301	12 189	1 123	11 108
Baumwollgewebe	344	5 065	363	5 068
Woll- und Halbwollgewebe	41	1 300	34	1 134
Gewebe aus Naturseide	8	1 140	7	1 140
Andere nichtgen. Textilartikel	2 660	11 198	1 260	7 028
Insgesamt:	75 234	182 428	70 457	150 945

Wie diese Uebersicht zeigt, sind infolge der Preiserhöhungen die wertmässigen Steigerungen durchweg sehr gross, obwohl für einzelne Waren die Einfuhr mengenmässig sogar abgenommen hat. Zu beachten ist vor allem die ungewöhnlich grosse Zunahme der Einfuhr von Lumpen, die einen wichtigen Rohstoff für die polnische Textilindustrie darstellen.

Polens Ausfuhr von Textilien

	Erstes Halbjahr 1937 t	1937 1000 zł	1936 t	1936 1000 zł
Gewebe aus Naturseide	4	314	1	69
Wollgarn	783	7 529	527	5 016
Woll-, Halbwoll- u. Bekleidungsgewebe	849	5 102	905	4 113
Baumwollgarn	151	362	202	563
Baumwollgewebe	544	2 548	389	1 489
Flachs und Abfälle davon	10 911	12 998	10 962	11 843
Wäsche, Bekleidung, Konfektion	1 274	9 200	890	4 583
Lumpen	6 638	4 578	5 125	2 018

Bei der Ausfuhr ist ein beträchtlicher Rückgang für Baumwollgarne festzustellen, der durch die Preiserhöhung keineswegs ausgeglichen werden konnte. Die Ursache hierfür ist weniger in Schwierigkeiten bei dem Absatz als vielmehr in einer nicht ausreichenden Versorgung der Spinnereien mit Rohbaumwolle zu sehen, die dazu geführt hatte, dass nach der Deckung des Inlandsbedarfs an Baumwollfabrikaten keine grösseren Mengen für die Ausfuhr mehr frei waren. Auch der Absatz von Woll- und Halbwollgeweben hat sich rückgängig entwickelt, allerdings nicht so stark, dass dadurch der Ausfuhrerlös bereits gemindert wurde. Für die anderen Warengruppen, vor allem für Konfektion, ist eine verhältnismässig günstige Entwicklung des Auslandsabsatzes festzustellen. Dabei ist aber zu bedenken, dass sich in der betrachteten Zeit international die Umsätze an Textilien erhöht haben. Es erscheint fraglich, ob Polen seine Stellung gegenüber den Wettbewerbsländern behauptet hat.

Lohnerhöhung in der polnischen Juteindustrie

Seit längerer Zeit bestand in der Bielitzer Juteindustrie ein vertragsloser Zustand. Die Lohnverhandlungen der Arbeitervertreter mit den Industriellen **sind jetzt zum Abschluss gekommen.** Die Arbeiter erhielten mit Wirkung vom 16. August eine zehnprozentige Lohnerhöhung, die Arbeiter der niedrigeren Gruppen eine solche von 13%; ausserdem wurde die Urlaubsfrage geregelt. Das Abkommen gilt bis zum 31. Mai 1938.

Zur Förderung der Rindermast in Oesterreich

Durch die 4. bis 6. Rindermastförderungsverordnung in Oesterreich werden die Bestimmungen auf Grund der bisherigen Erfahrungen neu geregelt. Landwirtschaftliche Brennereien haben in der Zeit vom 1. 9. 1937 bis 31. 8. 1938 für je 10 hl Alkoholmenge ein Stück Rind einzustellen. Für Wien, Nieder- und Oberösterreich und das Burgenland werden landwirtschaftliche Betriebe, die auf Grund eines Rübenbauvertrages Zuckerrüben an Zuckerfabriken abliefern, verpflichtet, bei einer abgelieferten Rübenmenge von mehr als 4000 dz für je volle 300 dz ein Rind zur Mästung einzustellen. Die einschlägigen Massnahmen haben sich bisher gut bewährt und bereits zu einer beträchtlichen Steigerung des Prozentsatzes inländischer Mastrinder auf den Viehmärkten geführt. Der inländische Anteil an der Belieferung des Wiener Rindermarktes mit Mastvieh war im Durchschnitt des Jahres 1936 mit 63% bereits wesentlich über dem von 1935; der Durchschnitt des ersten Halbjahres 1937 war bereits 70%, und im Juli und August 1937 **stieg er auf über 80%.**

Börsen und Märkte

Börsenrückblick

Posen, 4. September 1937.

Diese Woche brachte wenig Neues. Die Börse war nicht lustlos zunennen, aber es war auch kein flottes Geschäft gewesen. Zwar hielt die Kauftätigkeit weiter an, doch wollte man billig kaufen. Die Verkaufsseite war aber anfangs nicht gewillt, ihre Limite zu ermässigen. So kam es, dass der Umsatz zu wünschen übrig liess. In der zweiten Hälfte der Woche zeigte sich rege Nachfrage nach den 4proz. Posener landsch. Konversions-Pfandbriefen. Der Kursrückgang auf 49¼% hielt daher nicht lange an. Die Aufwärtsbewegung ging ziemlich schnell vonstatten und schliesslich erreichte das Papier den Stand von 50½%. Die 4½proz. Złoty-Pfandbriefe lagen im Angebot, so dass der Kurs auf 57¼% herabgedrückt wurde. Unverändert zu 59% wurden die 4½proz. Goldzłoty-Pfandbriefe gehandelt. Die Staatspapiere waren nur wenig verändert, der Umsatz hierin nicht bedeutend.

Posener Effekten-Börse

vom 4. September.

5%	Staatl. Konvert.-Anleihe	
	grössere Stücke	—
	mittlere Stücke	—
	kleinere Stücke	—
4%	Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	—
4½%	Obligationen der Stadt Posen 1927	52.00+
4½%	Obligationen der Stadt Posen 1929	52.00+
5%	Pfandbriefe der Westpolnisch. Kredit-Ges. Posen	—
5%	Obligationen der Kommunal-Kreditbank (100 G.-zł)	—
4½%	umgestempelte Złotypfandbriefe der Pos. Landschaft in Gold	—
4½%	Złoty-Pfandbriefe der Posener Landschaft, Serie I	
4%	Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft	—
	Bank Cukrownictwa (ex. Divid.)	—
	Bank Polski (100 zł) ohne Coupon 8% Div. 36	105.50 G
	Piechcin. Fabr. Wap. i Cem. (30 zł)	—
	H. Cegielski	—
	Lubań-Wronki (100 zł)	—
	Cukrownia Kruszwica	—

Tendenz: ruhig.

Warschauer Börse

Warschau, 3. September 1937

Rentenmarkt: Die Stimmung war in den Staats- und Privatpapieren veränderlich.

Es notierten: 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe I. Em. 69.00, 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe I. Em. Serie 85.00, 3proz. Prämien-Invest.-Anl. II. Em. 68.50—68.25, 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe II. Em. Serie 83.00, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe Serie III 38.25—38.00, 4proz. Kons.-Anl. 1936 58.25—58.50—58—58.25, 4½proz. Staatl. Innen-Anleihe 1937 56.40—55.25—56.50, 7proz. Pfandbriefe der Staatl. Bank Rolny 83.25, 8proz. Pfandbriefe der Staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 83.25, 8proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 7proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. Em. 83.25, 8proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 5½proz. Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. und III. n. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbk. IV. Em. 81, 4½proz. L. Z. Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau Serie V 56.75, 5proz. L. Z. Tow. Kred. Ziem. in Warschau 1933 62.50—62.25 bis 62.75, 4½proz. L. Z. Pozn. Ziem. Kred. Serie L 56.25, 4½proz. L. Z. Pozn. Ziem. Kred. Serie K 57.00, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Kalisch 1933 49.50, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Petrikau 1933 50.75, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Siedlec (in Liquid.) 1933 39.50, VI. 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 64.50.

Amtliche Devisenkurse

	3.9. Geld	3.9. Brief	2.9. Geld	2.9. Brief
Amsterdam	291.68	293 12	291.58	293.02
Berlin	212.11	212.97	212.11	212.97
Brüssel	89.07	89.43	89.12	89.48
Kopenhagen	116.96	117.54	117.21	117 79
London	26.19	26.33	26.24	26.38
New York (Scheck)	5.28¼	5.30¾	5.28⅛	5.30⅝
Paris	19.73	19.83	19.77	19.87
Prag	18.42	18.52	18.41	18.51
Italien	27.76	27.96	27.76	27.96
Oslo	131.67	132.33	131.87	132.53
Stockholm	135.07	135.73	135.27	135.93
Danzig	99.80	100.20	99.80	100.20
Zürich	121.45	122.05	121.45	122.05
Montreal	—	—	—	—
Wien	—	—	—	—

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Aktien: Tendenz: uneinheitlich. Notiert wurden: Bank Polski 105.50, Warsz. Tow. Fabr. Cukru 35.50—35.00, Lilpop 53.75—53.00, Modrzejów 9.50—9.75, Starachowice 33.00—32.50, Haberbusch 41.00.

Getreide-Märkte

Bromberg, 3. Sept. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Richtpreise: Weizen 30.50—31, Braugerste 21.50 bis 22.50, Hafer 19.25—20, Roggenmehl mit Sack 65% 34—34.50, Schrotmehl 95% mit Sack 29.50 bis 30.50, Weizenmehl 65% 45—46.50, Weizenschrotmehl 95% 38.75—39.75, Roggenkleie 16.25 bis 16.75, Weizenkleie grob 18.25—18.50, Weizenkleie mittel 17.25—17.50, Weizenkleie fein 17.75—18, Gerstenkleie 16—16.50, Viktoriaerbsen 22—25, Folgererbsen 22—24, Felderbsen 21—22, Winterraps 56—58, Winterrübsen 51 bis 52, blauer Mohn 73—76, Leinsamen 45—47, Senf 40—42, Leinkuchen 24.50—25, Rapskuchen 20—20.50, Sonnenblumenkuchen 25—25.50, Sojaschrot 26—26.50, Roggenstroh gepresst 5.25 bis 5.75, Netzeheu lose 8.75—9.25, Heu gepresst 9.50—10. Stimmung: ruhig. Gesamtumsatz: 2339 t. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 451, Weizen 167, Hafer 25, Braugerste 501, Gerste 629, Roggenmehl 117, Weizenmehl 58, Roggenkleie 45, Weizenkleie 45, Gerstenkleie 30, blauer Mohn 10, Leinsamen 17, Erbsen 30, Kartoffelflocken 75, Heu gepresst 20 t.

Posen, 4. Sept. 1937. Amtliche Notierungen **für 100 kg in Złoty frei Station Poznań.**

Richtpreise:

Roggen, neu	22.25—22.50
Weizen	30.50—31.00
Mahlgerste 673—678 g/l	19.50—20.00
" 700—717 g/l	20.50—20.75
Hafer	19.50—20.25
Roggenmehl I. Gatt. 50%	32.00—33.00
" I. " 65%	30.50—31.50
" II. " 50—65%	23.50—24.50
Roggenschrotmehl 95%	—
Weizenmehl I. Gatt Ausz. 30%	50.75—51.25
" I. Gatt. 50%	46.75—47.25
" Ia. " 65%	44.75—45.25
" II. " 30—65%	41.75—42.25
" IIa. " 50—65%	37.75—38.25
" III. " 65—70%	35.75—36.25
Weizenschrotmehl 95%	—
Roggenkleie	15.75—16.50
Weizenkleie (grob)	17.75—18.00
Weizenkleie (mittel)	16.75—17.00
Gerstenkleie	15.50—16.50
Winterraps	55.00—57.00
Leinsamen	42.00—45.00
Senf	38.00—40.00
Sommerwicke	—
Peluschken	
Viktoriaerbsen	23.00—24.50
Folgererbsen	22.00—23.50
Blaulupinen	—
Gelblupinen	—
Blauer Mohn	77.00—80.00
Fabrikkartoffeln in Kiloprozent	0.20
Leinkuchen	24.25—24.50
Rapskuchen	20.50—20.75
Sonnenblumenkuchen	25.25—26.00
Sojaschrot	27.00—28.00
Weizenstroh, lose	4.45—4.70
Weizenstroh, gepresst	4.95—5.20
Roggenstroh, lose	4.80—5.05
Roggenstroh, gepresst	5.55—5.80
Haferstroh, lose	4.85—5.10
Haferstroh, gepresst	5.35—5. 0
Gerstenstroh, lose	4.55—4.80
Gerstenstroh, gepresst	5.05—5.30
Heu, lose	7.85—8.35
Heu, gepresst	8.50—9.00
Netzeheu, lose	8.95—9.45
Netzeheu, gepresst	9.95—10.45

Stimmung: ruhig.

Gesamtumsatz: 2972.1 t, davon Roggen 595, Weizen 172, Gerste 180, Hafer 175 t.

Warschau, 3. Sept. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Warschau. Einheitsweizen 748 gl 31.50—32, Sammelweizen 737 gl 31—31.50, Standardroggen I 693 gl 24.50—25, Standardhafer I 460 gl 22—22.50, Standardhafer II 435 gl 21.50—22, Braugerste 673/678 gl 21—21.50, Braugerste 649 gl 20.50—21, Braugerste 620.5 gl 20—20.50, Felderbsen 26—27, Viktoriaerbsen 28—30, Blaulupinen 15.75—16.25, Gelblupinen 16.50—17, Winterraps 58—59, Winterrübsen 54—55, Leinsamen 90% 42.50—43.50, Rotklee 97% 130—140, Rotklee 100—115, Weissklee roh 160—170, Weissklee 97% 180—195, blauer Mohn 83—85, Weizenmehl 65% 44—45 Roggenmehl 65% 32.50—33.50, Roggenschrotmehl 95% 27.50—28.50, Weizenkleie grob 18.50 bis 19, Weizenkleie mittel und fein 17.50—18, Roggenkleie 16—16.50, Leinkuchen 24—24.50, Rapskuchen 20.25—20.75, Sojaschrot 27—27.50, Roggenstroh gepresst 7—7.50, Heu gepresst 9 bis 10. Gesamtumsatz 2092 t, davon Roggen 978. Stimmung: ruhig.

Posener Viehmarkt

vom 3. September 1937

Aufgetrieben wurden: 18 Bullen, 20 Kühe, 110 Kälber, 57 Schafe, 219 Schweine, 133 Ferkel; zusammen 557 Stück.

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Eugen Petrull; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltungsbeilage: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo. Sämtl. in Poznań, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25.

Heute nachmittags ½6 Uhr hat Gott der Herr unsern geliebten, treusorgenden Vater,

den Hauptlehrer i. R.

Franz Paech

wohlversehen mit den hl. Sakramenten, im 87. Lebensjahre zu sich genommen.

Sein Leben war Güte, Arbeit und vorbildliche Pflichterfüllung.

In tiefem Schmerz

Domherr Dr. Joseph Paech
Maria Paech
Wanda Paech
Xaver Paech

Schneidemühl, Posen, Breslau, den 1. September 1937.

Trauermesse in Schneidemühl in der Kirche zur Hl. Familie am Sonnabend, dem 4. September, um 8 Uhr.
Ueberführung vom Trauerhause, Berliner Str. 8, am Sonntag, d. 5. September, um 13½ Uhr nach Betsche.
Vigilien, Requiem u. Beisetzung in Betsche am Montag, d. 6. Sept., um 10 Uhr.